



Frauen in der Forschung

Karrieren an der MHH _6–10



NAMEN & NACHRICHTEN

Ausgezeichnet: Maria Mellin
mit Spitzenergebnis

_18/19



FORSCHEN & WISSEN

Nachahmer: Tourette-Symptome
wegen Youtube?

_37



GÄSTE & FESTE

Erfolgreich: Diätassistentinnen
geben Wissen weiter

_46



MHH

Wir
wollen
Dich!

Echte Teambuilder! Unsere Hebammen.

MHH-Hebammen arbeiten als hoch motiviertes, gut organisiertes **Team**.

Die Stärken jeder Einzelnen werden genutzt und gewürdigt. Dieses Dream-Team braucht Verstärkung. **Bewirb Dich jetzt!**



www.mhh.de/unserehebammen

Expertinnen unter sich



Maria Mellin, die die den besten Abschluss als Biologielerantin in ganz Niedersachsen gemacht hat (Seiten 14 und 15). Oder über Professorin Dr. Anette Debertin und ihr Projekt ProBeweis, das seit 2012 in 1.370 Fällen körperliche und/oder sexualisierte Gewalt dokumentieren konnte (Seite 24). Schließlich warnt Professorin Dr. Kirsten Müller-Vahl davor, dass ein Youtuber neue psychische Erkrankungen verursachen kann (Seite 37).

Mit der letzten Ausgabe unseres Hochschulmagazins im Jahr 2021 wünschen wir Ihnen ein gesundes und glückliches neues Jahr. Bleiben Sie uns gewogen. Im Namen des gesamten Redaktionsteams

Ihr Stefan Zorn

Erinnern Sie sich noch an den Sommer? Da lebten wir fast schon wieder unbeschwert. Corona & Co. beherrschten tagelang eben nicht die Nachrichten. Jetzt hat uns die Pandemie fester im Griff als je zuvor. Unsere Expertinnen und Experten rund um das Thema sind viel gefragt.

Professorin Dr. Christine Falk, die nicht nur unser Institut für Transplantationsimmunologie leitet, sondern auch Präsidentin der deutschen Gesellschaft für Immunologie ist, wird auch von Journalistinnen und Journalisten gern um ihre Meinung gefragt. In unserem Titelthema „Frauen in der Forschung“ stellen wir sie ebenso vor

wie Dr. Laura Hinze. Die 24-Jährige, die eigentlich keine Überfliegerin sein will, aber eben doch eine ist, hat gerade von der Deutschen Krebshilfe über ein Nach-

wuchsförderungsprogramm fast eine Dreiviertelmillion Euro erhalten.

Die Hälfte unserer Forschungs-Power geht auf das Konto von Frauen. Vier weitere Karrieren stellen wir in diesem Magazin vor und wollen die Serie dann in unseren Sozialen Medien fortschreiben. Schauen Sie in den nächsten Wochen doch einfach mal auf unsere Homepage www.mhh.de, in unseren Facebook-Account MHHnova oder auf unseren Instagram-Kanal.

Auch in diesem Heft berichten wir noch über die besonderen Leistungen weiterer Frauen. Etwa über die Pflegekraft Birgit

Proietto, die über das Programm Erasmus+ die österreichische Palliativ-Versorgung kennenlernte, über die Ehren-Patientensicherheitsbeauftragte Marina Ziegs und

**Das Grußwort des
Präsidenten Professor
Dr. Michael Manns zum
Jahreswechsel finden Sie
auf den Seiten 12 und 13.**

Schritte nach vorn

trotz Schlaganfall – Schädelhirntrauma – Zerebralparese



Wir haben uns auf die Versorgung von Menschen mit Fußheberschwäche spezialisiert und bieten mit der Funktionellen Elektrostimulation „L300 Go“ eine Möglichkeit an, das Gangbild von Betroffenen zu verbessern.

- hebt den Fuß im richtigen Moment
- das Gehen wird schneller und flüssiger
- weitere Wegstrecken sind möglich
- deutliche Reduzierung des Sturzrisikos
- einfache Handhabung



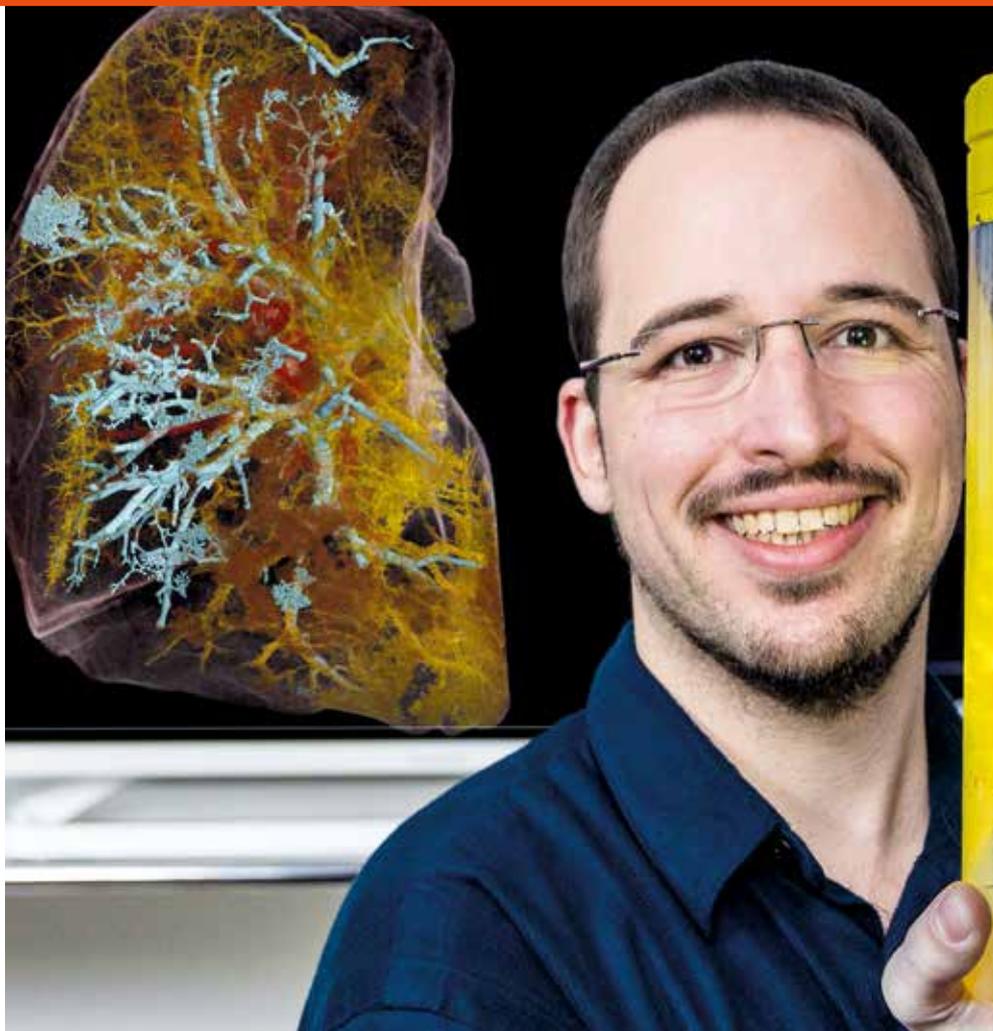
Für das Titelbild hat Karin Kaiser Dr. Laura Hinze und Büsra Cinar im Labor fotografiert.

FRAUEN IN DER FORSCHUNG

- _6 So jung – und schon so erfolgreich!
- _7 Über die Biologie zur Medizin
- _7 Die Daten-Dompteurin
- _8 Diamantzackenbarsch im Haifischbecken
- _8 In zwei Welten zu Hause
- _9 Die polyglotte Biochemikerin
- _10 Vier Fragen an Nadine Nelle, MHH-Gleichstellungsbeauftragte

NAMEN UND NACHRICHTEN

- _11 Imagewandel und Innovationen
- _12 Das Jahr zwei mit dem Virus



Dreidimensionaler Blick ins intakte Organ: Neue Röntgentechnik zeigt erstmals Gefäßschäden in



Professor Sehmisch leitet die Unfallchirurgie _11



Innovation: Bessere CT-Bilder mit weniger Strahlung _21



Professor Günay leitet

- _14 Raus aus dem Alltag, rein ins Praktikum!
- _15 Ausgezeichnete Aufmerksamkeit
- _15 Die Beste in ganz Niedersachsen
- _16 Kongressvorschau; Personalien
- _17 Examen; Dienstjubiläen
- _18 Vor Besuch bitte informieren
- _18 Neuer Vorstand bei den Freunden
- _18 Bücher, Stipendium
- _19 Ehrungen
- _19 MHH-Wissenschaftler sind international hoch angesehen
- _20 Patienten sollen sich wohler fühlen

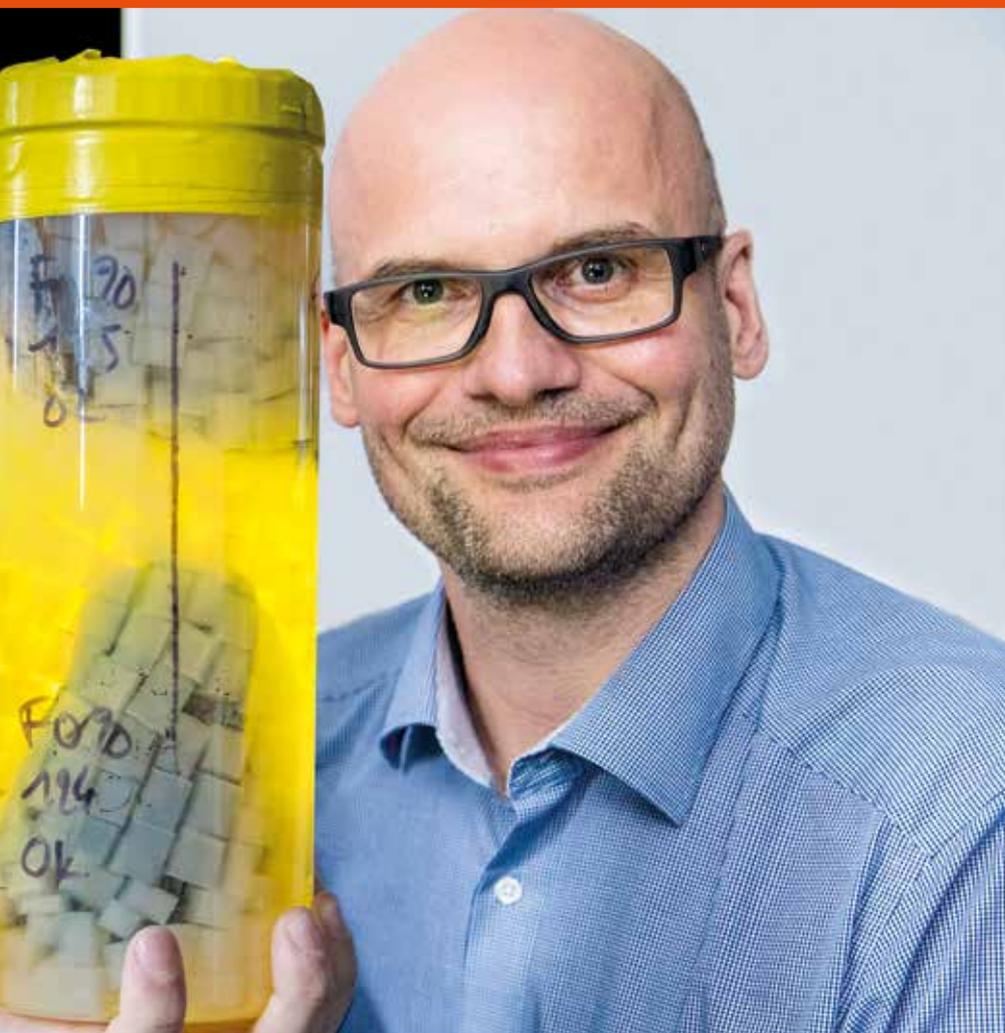
BEHANDELN UND PFLEGEN

- _21 Bessere Bilder, weniger Strahlen
- _22 Hoffnung auf Hilfe bei Herzschwäche
- _23 Bekannter Erreger mit ungekannter Stärke
- _24 ProBeweis sichert Spuren der Gewalt
- _25 Altersmedizinisches Know-how teilen
- _26 Mit Hightech gegen Fehlbildungen

FORSCHEN UND WISSEN

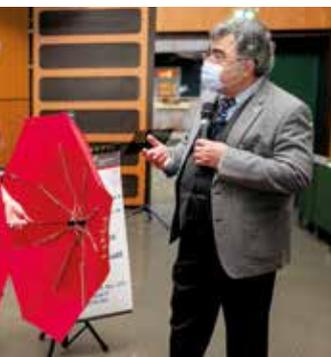
- _27 Im Förderatlas in der Spitzen-gruppe

- _27 Geförderte Forschungsprojekte der MHH
- _28 3D-Blick ins intakte Organ
- _29 Verbesserte Diagnose von seltener Lebererkrankung
- _30 Neue Werte für bessere Diagnosen
- _31 Frühere Prognose für Wirksamkeit von Leukämie-Therapie
- _32 Hilfe für das geschwächte Herz
- _33 Neues Therapeutikum verringert Leberfibrose
- _33 Erfolge bei der Analyse von Herpes
- _34 Forscher benennen Krebsrisiko für Kinder mit Prädispositionssyndrom



intakter COVID-19_Lunge

_28



die letzte Examensfeier _34



380 Menschen bewegten sich für den guten Zweck _45

- _35 Fortschritt bei der Diagnose des Li-Fraumeni-Syndroms
- _36 Verbessern HPV-Selbsttests die Vorsorge von Gebärmutterhalskrebs?
- _37 Verursacht Youtuber neue psychische Erkrankung bei Jugendlichen?

LERNEN UND LEHREN

- _38 Keiner hat so viele Absolventen verabschiedet wie er
- _39 Modernste Phantomarbeitsplätze in der Zahnklinik
- _40 Ausbildung und Patientenservice ergänzen sich sinnvoll

- _41 Der „allerzweite“ Jahrgang HBRS: 53 Studierende aus 21 Ländern
- _42 Erfolgreicher Start für Online-Semester der KinderUni
- _43 Lehre in der Pandemie – keine leichte Aufgabe
- _44 Klinischen Nachwuchs fördern

GÄSTE UND FESTE

- _45 25.000 Euro für die Pflegenden
- _46 Spaß beim gemeinsamen Kochen
- _47 Fußballstars hautnah

IMPRESSUM

Herausgeber

Das Präsidium der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH).
Der Inhalt namentlich gekennzeichnete Beiträge unterliegt nicht der Verantwortung der Herausgeber und der Redaktion. Abdruck honorarfrei. Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe ist am 20. Januar 2022.

Chefredaktion

Stefan Zorn (stz)

Redaktion

Bettina Bandel (bb)
Claudia Barth (cb)
Alexandra Busch (ab)
Simone Corpus (sc)
Bettina Dunker (dr)
Tina Götting (tg)
Camilla Mosel (cm)
Kirsten Pötzke (kp)

Mitarbeiterin dieser Ausgabe:

Maike Isfort (mi)
Annika Morchner (am)

Fotoredaktion

Karin Kaiser

Layout und Realisierung

Madsack Medienagentur GmbH & Co. KG
August-Madsack-Straße 1
30559 Hannover
Telefon (0511) 518-3001
www.madsack-agentur.de

Anzeigen

Günter Evert
Verlagsgesellschaft Madsack
GmbH & Co. KG
30148 Hannover
Kontakt Anzeigenverkauf:
Telefon (0511) 518-2153 oder -2114
Auflage: 9.400 Exemplare

Druck

Möller Druck und Verlag GmbH
16356 Ahrensfelde bei Berlin
Telefon (030) 41909-0
info@moellerdruck.de
Gedruckt auf 100-prozentigem Recyclingpapier

Online-Ausgabe

Das MHHInfo ist auch im Internet zu finden unter
www.mhh.de/presse/publikationen

Fotos

Alle Fotos von Karin Kaiser außer:
privat oder aus Abteilung (14, 17, 19, 42, 43, 45), Hermann Pentermann (15), Ilka Kosmalski/UCH (25), Olaf Malzahn/Uni Lübeck (37), Carolin Korth (39), Annika Morchner (41, 45), Anna Stepczynska-Bachmann (44)

Anschrift der Redaktion

Medizinische Hochschule Hannover
Stabsstelle Kommunikation
Stefan Zorn
Carl-Neuberg-Straße 1
30625 Hannover
Telefon (0511) 532-6772
Fax (0511) 532-3852
kommunikation@mh-hannover.de

ISSN 1619-201X

So jung – und schon so erfolgreich!

Die MHH ist eine besonders forschungsaktive Uni. Gut 500 Forschende und noch einmal doppelt so viele Ärztinnen und Ärzte suchen nach den Therapien von morgen. Frauen machen die Hälfte von ihnen aus. Wir stellen Ihnen ein paar Karrieren vor. Laura Hinze ist eine von ihnen.

Eine Überfliegerin? Laura Hinze lacht: „Nein, ich war nur oft ein bisschen schneller.“ Ein bisschen? Das ist untertrieben: Deutlich schneller – das war sie eigentlich schon immer: Im Jahr 2013 hat sie den Begriff Turboabitur ganz neu definiert und im Alter von 16 Jahren ihre Reifeprüfung in Stadthagen abgelegt – mit einem Notendurchschnitt von 1,2.

Gleich im Anschluss hat Laura Hinze das Medizinstudium an der MHH begonnen. Zwei Jahre später hatte sie ihr Physikum in der Tasche und begann 2015 ihre Doktorarbeit. Im Jahr 2017 ging sie nach Boston, um in den USA zu forschen. Nach ihrer Rückkehr studierte sie zu Ende und baute nebenher ihre eigene Forschungsgruppe auf – zahlreiche wissenschaftliche Veröffentlichungen und Preise folgten. Seit Dezember 2020 ist Laura Hinze Ärztin und

seit 1. Januar 2021 in der Kinderonkologischen Klinik von Professor Dr. Christian Kratz als Ärztin und Wissenschaftlerin tätig. Eben alles „ein bisschen“ schneller.

„Ein herausragender Erfolg“

Als eine der jüngsten Ärztinnen überhaupt wird sie nun von der Deutschen Krebshilfe im Max-Eder-Nachwuchsgruppenprogramm ausgezeichnet. Die mittlerweile 24-jährige Ärztin und Forscherin erhält damit eine Förderung von fast einer Dreiviertelmillion Euro, um ihre eigene Arbeitsgruppe ausbauen und ihre wissenschaftliche Karriere fortsetzen zu können. „Das ist ein herausragender Erfolg für die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses an der MHH“, sagt MHH-Präsident Professor Dr. Michael Manns. „Laura

Hinze ist ein Ausnahmetalent. Eigentlich war sie noch zu jung, um an dem Förderprogramm teilzunehmen. Zum Glück hat die Deutsche Krebshilfe eine Ausnahme-genehmigung erteilt.“

„Ich will verstehen, warum Leukämiezellen und andere Krebszellen nicht auf Therapien ansprechen, und untersuche mit meiner Arbeitsgruppe dazu auf molekularer Ebene den Aminosäuren- und Proteinabbau der Krebszellen“, erläutert Dr. Laura Hinze, die in der MHH-Klinik für Pädiatrische Hämatologie und Onkologie tätig ist. „Mit der Förderung der Deutschen Krebshilfe hoffe ich, dass wir nun mehr Projekte gleichzeitig bearbeiten und deutlich schneller vorankommen können.“

Jetzt also die Auszeichnung, die eine noch größere Arbeitsgruppe erlaubt. Jeder normale Mensch wäre damit vollauf



„Mir wird extrem schnell langweilig“, sagt Dr. Laura Hinze – und sucht daher mit ihrem Team die Herausforderung.

DR. JULIA SCHIPKE FORSCHT IN DER ANATOMIE

Über die Biologie zur Medizin

Warum leiden fettleibige Menschen häufiger an Lungenerkrankungen? Dieser Frage möchte Dr. Julia Schipke auf den Grund gehen. Die 41-Jährige arbeitet als Arbeitsgruppenleiterin im Institut für Funktionelle und Angewandte Anatomie. Dort untersucht sie im Mausmodell, wie zu viel Zucker und Fett die Lunge und das Herz schädigen und welchen Einfluss ein Über- oder Unterangebot von Sauerstoff auf diese Schäden hat. „Wir wollen Mechanismen entschlüsseln, die für neue Therapieansätze genutzt werden können.“ Die gebürtige Hannoveranerin kam über die



Dr. Julia Schipke

Naturwissenschaft zur Medizin: Nach ihrem Biologiestudium promovierte sie 2010 im Rahmen eines Doktorandenprogramms an der Hannover Biomedical Research School (HBRS) der MHH über Herpesviren. „Da wurde mein Interesse an klinischen Themen geweckt“, erinnert sie sich.

Nach der Promotion arbeitete Dr. Schipke als Postdoc, bis 2011 ihr Sohn geboren wurde. Als sie nach der Elternzeit eine Teilzeitstelle suchte, hatte sie großes Glück. Sie bekam eine halbe Stelle als Postdoc in der Arbeitsgruppe von Professor Dr. Christian Mühlfeld in der Anatomie.

„Das war rückblickend die wichtigste Voraussetzung dafür, Familie und Karriere unter einen Hut zu bekommen.“ Trotz der reduzierten Stundenzahl legte sie alle Kraft in ihren Job. 2014 wurde ihre Tochter geboren. Mit ihrem Freund teilte sie sich die Kinderbetreuung, und die Großeltern unterstützten tatkräftig. Karriere und Familie – geht das beides gleichzeitig? „Es braucht mehr Anstrengung, aber es lohnt sich“, sagt sie.

Vor einigen Jahren hat Dr. Schipke ihre Stundenzahl erhöht und ist in die Lehre eingestiegen. Sie hält Vorlesungen, leitet einen Präparierkursus und ein Seminar. „Die Lehre macht mir total viel Spaß“, sagt die Wissenschaftlerin, die gerade an ihrer Habilitation arbeitet. **tg**

ausgelastet, nicht so Laura Hinze. „Mir wird extrem schnell langweilig, daher suche ich immer wieder neue Herausforderungen.“ Ihre neueste: Sie studiert parallel zu ihrer medizinischen Karriere Wirtschaftswissenschaften. Als 24-Jährige ist sie in ihrer Arbeitsgruppe die Chefin von Mitarbeitenden, die deutlich älter sind. „Ich fühle mich deutlich älter als ich bin“, sagt sie und lacht. „Ich musste aber auch erst lernen, dass ich mein eigenes Tempo nicht auf andere Menschen projizieren kann.“

Personalisierte Medizin

Klinik, Forschung und Lehre stellen für Laura Hinze einen logischen Dreiklang dar. Dabei wollte sie zu Beginn ihres Studiums auf gar keinen Fall in die Wissenschaft gehen. „Heute weiß ich, dass die auf die Patienten orientierte Forschung sehr lebendig ist und mich die Klinik allein nicht ausfüllen würde.“ Laura Hinze möchte mit ihrer Forschung einen wichtigen Beitrag hin zu einer personalisierten Medizin leisten. „Biomarker zu entwickeln, die eine spezifischere Behandlung der einzelnen Patienten ermöglichen, wäre so ein Ziel.“

Ein anderes sieht sie eher im wissenschaftspolitischen Bereich: „Klinik und Forschung müssen besser vereinbar sein, nur so können wir dem Nachwuchsmangel in der forschenden Medizin entgegenzutreten. Einfach bessere Strukturen schaffen!“ **stz**

DR. ANTJE WULFF BRINGT STRUKTUR IN DIGITALE DATEN

Die Daten-Dompteurin

Die Medizin wird immer digitaler und liefert eine Flut von Daten. Damit diese den behandelnden Ärztinnen und Ärzten nicht über den Kopf wachsen, sondern ihnen die Früherkennung, Diagnostik und Behandlung von Krankheiten einfacher und genauer ermöglichen, gibt es Menschen wie Dr. Antje Wulff.



Dr. Antje Wulff

Die 29-Jährige ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Peter L. Reichertz Institut (PLRI) für Medizinische Informatik, einer Gemeinschaftseinrichtung der MHH und der TU Braunschweig. Dort sammelt und ordnet die Daten-Dompteurin das Gewirr an digitalen Informationen zum Gesundheitszustand von Patientinnen und Patienten und bringt die medizinischen Routinedaten in standardisierte Formate, damit sie vernetzt und sinnvoll genutzt werden können.

Ihr Liebe zur Medizin hat die junge Frau erst während ihres Studiums entdeckt. „Anfangen habe ich mit Wirtschaftsinformatik, habe dann aber für das Masterstudium den Schwerpunkt Medizin und Gesundheit belegt“, erzählt sie. Schon vor Ende ihres Studiums hat die Deutschlandstipendiatin eine An-

stellung am PLRI erhalten, wo sie verschiedene Projekte betreut. „Meine Arbeit ist sehr anwendungsnah“, betont die Informatikerin. An der MHH etwa entwickelt sie gemeinsam mit der Pädiatrischen Intensivmedizin Konzepte und Demonstratoren für ein digitales Entscheidungsunterstützungssystem

„ELISE“, das Diagnose und Therapie von schwer kranken Kindern erleichtern soll. Dafür ist sie gerade mit dem Niedersächsischen Gesundheitspreis 2021 in der Kategorie „eHealth – digital unterstützt in Behandlung, Pflege und Reha“ ausgezeichnet worden.

Akzeptanzprobleme kennt die junge Wissenschaftlerin nicht. „Ich versuche einfach, mir durch mein Fachwissen Gehör zu verschaffen“, sagt sie und lacht. Um die Möglichkeiten der Datenverarbeitung in die Sprache der Medizin zu übersetzen, sei aber auch viel Kommunikationsgeschick gefragt. Genau dort sieht sie ihre zukünftigen Aufgaben. „Ich möchte ein lernendes Gesundheitssystem entwickeln und noch mehr Brücken zwischen der Informatik und der Medizin bauen.“ **kp**

Diamantzackenbarsch im Haifischbecken

Auf fast allen Kanälen ist Professorin Dr. Christine Falk derzeit zu sehen. Als Präsidentin der Deutschen Gesellschaft für Immunologie erklärt sie uns das Virus und die Pandemie

Professorin Dr. Christine Falk ist eine gefragte Wissenschaftlerin – nicht nur in der Forschungscommunity. Als Experte für das Immunsystem ist die Immunologin in Zeiten der Corona-Pandemie eine begehrte Interviewpartnerin für die Medien. Freundlich, bestimmt und unermüdlich erklärt sie in der Tagespresse, im Rundfunk und im Fernsehen, warum das Impfen so wichtig ist und wie genau es dem Körper bei seiner Virusabwehr hilft. Außerdem berät sie die Politik und hat

auch ein Ohr für individuelle Fragen von verunsicherten Bürgerinnen und Bürgern. Und sie besitzt auch nach Wochen und Monaten permanenter Aufklärungsarbeit noch genug Geduld, um immer wieder die bekannten und neue Fakten mit verständlichen Worten darzulegen. Was Professorin Falk momentan kaum noch hat, ist Freizeit.

Als Präsidentin der Deutschen Gesellschaft für Immunologie (DGfI) engagiert sie sich, um Vertrauen zu schaffen und zu überzeugen, dass die Impfung der einzige

nachhaltige Weg ist, um die anrollenden Infektionswellen zu brechen und die Pandemie zu überwinden. Als Leiterin des MHH-Instituts für Transplantationsimmunologie hat sie aber noch andere Aufgaben. „Die Wichtigste ist dabei, einen Antrag für einen Sonderforschungsbereich bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG auf den Weg zu bringen“, sagt sie.

Junge Frauen ermutigen

Hinzu kommen wissenschaftliche Veröffentlichungen aus ihrer Forschung zu den Veränderungen, die das Coronavirus SARS-CoV2 im Immunsystem anrichtet. Außerdem erforscht sie mit ihrem Team die angeborenen und erworbenen Immunreaktionen auf die Transplantation von Organen. Und natürlich kümmert sie sich auch um die Studierenden und hält Vorlesungen.

Ihre Liebe zur Immunologie hat die gebürtige Münchenerin während des Biologiestudiums in ihrer Heimatstadt entdeckt. „Ich habe einen der begehrten Biologie-Nachrückerplätze an der Ludwig-Maximilians-Universität bekommen“, erinnert sie sich. „Ohne diesen glücklichen Zufall hätte ich wohl Sinologie studiert.“ Während ihrer Diplomarbeit kam sie mit dem dortigen Institut für Immunologie in Kontakt, promovierte zum Thema NK-Zellen und Tumorummunität und arbeitete später als Leiterin der Forschungsgruppe Immunmonitoring am Deutschen Krebsforschungszentrum in Heidelberg. 2010 wechselte sie nach Hannover und baute im Integrierten Forschungs- und Behandlungszentrum Transplantation (IFB-Tx) das neue Institut an der MHH auf.

Den Nachwuchs begeistern

Dort engagiert sie sich nicht nur in Forschung und Lehre, sondern legt viel Wert auf die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses – nicht zuletzt des weiblichen. „Ich möchte meine Begeisterung für mein Fachgebiet weitergeben und vor allem junge Frauen ermutigen, die Fördermöglichkeiten an der MHH zu nutzen und sich für eine Karriere in der Wissenschaft oder der Medizin zu entscheiden“, erklärt

PD DR. ANNA SABOROWSKI IST WISSENSCHAFTLERIN UND KLINIKERIN

In zwei Welten zu Hause

Die Krebserkrankungen von Gallenwegen, Bauchspeicheldrüse und Leber sind das Spezialgebiet von Privatdozentin (PD) Dr. Anna Saborowski. Mit ihrer Forschung möchte die 40-Jährige dazu beitragen, patientenindividualisierte Medikamente und Therapien gegen bösartige Tumore zu entwickeln. Doch die Wissenschaftlerin fühlt sich nicht nur im Labor zu Hause. Sie kennt sich auch in der Patientenversorgung aus. „Ich verstehe mich als Clinical Scientist. Forschung und Klinik zusammenzubringen – das motiviert mich und macht mir Spaß“, sagt sie.

Den Einstieg in die Grundlagenforschung markierte für Dr. Saborowski ihre Promotionsarbeit, die sie an der MHH in der Pädiatrischen Hämatologie und Onkologie anfertigte. „Das war eine sehr experimentelle Arbeit, die mir die Notwendigkeit eines besseren Verständnisses der molekularen Ursachen von Krankheiten verdeutlichte“, erinnert sich Dr. Saborowski. Nach Abschluss ihres Studiums arbeitete sie zunächst als Ärztin in der Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie und Endokrinologie, entschied sich jedoch,



PD Dr. Anna Saborowski

ihre wissenschaftliche Ausbildung im Rahmen eines Postdocs am Memorial Sloan-Kettering Cancer Center in den USA fortzusetzen. Eigentlich sollte es ein kurzer Aufenthalt werden. Aber dann passierte sowohl beruflich als auch privat sehr viel. Denn die gebürtige Hannoveranerin fand in den USA nicht nur zu ihrem heutigen Forschungsschwerpunkt: Als sie Ende 2013 nach vier Jahren zurückkehrte, kam sie mit Ehemann und zwei Kindern heim. „Dank der großen Unterstützung unserer Eltern konnten wir beide voll weiterarbeiten“, sagt Dr. Saborowski.

Ihr großes Thema ist die Präzisionsonkologie, bei der jeder und jedem Krebserkrankten eine möglichst individualisierte Behandlung angeboten werden soll. Im Mausmodell erforscht Dr. Saborowski beispielsweise den Einfluss bestimmter genetischer Veränderungen auf einen Tumor. Ist die genetische Modifikation die Ursache für die Krebsentstehung? Beeinflusst sie das Tumorstadium? Und welche Medikamente oder Therapien könnten genau hier helfen? Auf diese und ähnliche Fragen sucht Dr. Saborowski Antworten. **tg**



Möchte junge Frauen für ihr Fachgebiet begeistern: Professorin Christine Falk (rechts) mit Nachwuchswissenschaftlerin Dr. Jenny Kühne.

Professorin Falk. Vor allem der Aufbau von Beziehungen zu anderen Forschenden sei wichtig, betont die Wissenschaftlerin – frei nach dem Motto „Netzwerk schlägt Hierarchie“.

Wie wichtig Netzwerke und Teamarbeit sind, weiß die Wissenschaftlerin

aus eigener Erfahrung. Sie ist nicht nur Präsidentin der Deutschen Gesellschaft für Immunologie (DGfI), sondern auch Mitglied in Forschungsausschuss und Beirat der Stiftung Deutsche Krebshilfe, des Hochschulrates der Leibniz Universität Hannover, Projektleiterin im Deutschen

Zentrum für Infektionsforschung und der DFG-Forschungsgruppe FOR2830 zur zellulären Immunkontrolle des Cytomegalovirus. Außerdem gehört sie gehört zur Jury des Erwin-Schrödinger-Preises, der vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft und der Helmholtz-Gemeinschaft vergeben wird. Als Biologin in der anwendungsbezogenen Welt der Medizin muss sie nicht selten die Sicht der Naturwissenschaften erklären und verteidigen. „Ich bin sozusagen der bunte Diamantzackenbarsch, der versucht, im Haifischbecken zu überleben“, sagt sie mit einem Augenzwinkern.

Die Corona-Pandemie hat den Naturwissenschaften allerdings eine deutliche Sichtbarkeit verschafft. „Spätestens seit der Impfkampagne ist die Immunologie in das Licht der Öffentlichkeit gerückt“, freut sich Professorin Falk. Dennoch hofft sie, dass ihr Nebenjob als Impf-Aufklärerin bald der Vergangenheit angehört und sie sich mit ihrem Team wieder der Transplantations- und Infektionsforschung zuwenden kann. Dann will sie weiter nach neuen Wegen suchen, wie sie die Immunzellen nach einer Transplantation dazu bringen kann, das fremde Organ besser zu tolerieren und nicht abstoßen zu wollen. **kp**

FRANÇOISE ROUTIER ERFORSCHT DEN BIOFILM VON PILZEN

Die polyglotte Biochemikerin

„Eine gute Position in der akademischen Welt zu bekommen – das ist für alle Forschenden schwierig, nicht nur in Deutschland“, sagt Professorin Dr. Françoise Routier, Gruppenleiterin am Institut für Klinische Biochemie. „Man muss exzellente Forschung betreiben, Glück haben, politische Unterstützung bekommen und sehr viel arbeiten – ohne dass das Gehalt den Arbeitsumfang aufwiegt.“ Dies sei wahrscheinlich der Grund, warum viele junge Menschen heutzutage lieber in die Privatwirtschaft gehen. „Für Frauen ist eine akademische Karriere möglicherweise noch etwas schwieriger als für Männer. Ich habe viele talentierte und ehrgeizige Wissenschaftlerinnen erlebt, die ihren Traum von einer akademischen Karriere nach ihrer Promotion oder Postdoc-Phase aufgegeben haben“, sagt die Biochemikerin.

Professorin Routier promovierte an der Universität Lille (Frankreich) und war anschließend als Postdoktorandin am University College London (England), an der Uni-

versität Dundee (Schottland) und an der Universität Utrecht (Niederlande) tätig, wo sie von der Europäischen Union ein Marie-Curie-Stipendium erhielt. Im Jahr 2001 ging sie gemeinsam mit ihrem Mann und ihrer einjährigen Tochter nach Deutschland und an die MHH. Von 2003 bis 2010 war sie Juniorprofessorin, und seit 2011 hat sie eine Assistenzprofessur inne. Um eine feste Stelle zu erhalten, musste sie jedoch viel Geduld aufbringen.

„Frauen stellen oft die Familie in den Mittelpunkt ihres Lebens. So müssen sie in der Zeit, die ihnen für ihre Forschung zur Verfügung steht, extrem effizient arbeiten“, sagt die zweifache Mutter. Mit ihrem Team untersucht sie die Biosynthese von Kohlenhydraten, die die Zellwand und den Biofilm von krankheitserregenden Pilzen bilden, um deren Rolle zu definieren und potenzielle Angriffspunkte für Medikamente zu identifizieren. Ihre



Professorin Routier

Forschung im Rahmen des Exzellenzclusters RESIST zielt auch darauf ab, Medikamente gegen Pilze zu entwickeln, insbesondere gegen den tödlichen Pilz *Aspergillus fumigatus*, der Menschen mit einem schwachen Immunsystem befallt.

Frauen in der Forschung – da habe sich schon vieles verbessert. „Gerty Cori hat im Jahr 1947 als erste Frau den Nobelpreis für Physiologie/Medizin erhalten und erst anschließend eine Professur“, erzählt sie mit leicht ironischem Schmunzeln. Es gäbe gute Maßnahmen zur Förderung der Karrieren von Frauen in der Forschung. „Die umstrittene Frauenquote ist nur ein Mittel, um die Unterrepräsentation von Frauen in Machtpositionen zu korrigieren, die auf vergangene (und gegenwärtige) Diskriminierung zurückzuführen ist. Ich freue mich auf die Zeit, in der sie nicht mehr notwendig sein wird.“ **bb**

Vier Fragen an ...

... Nadine Nelle, Gleichstellungsbeauftragte der MHH

Wie steht die MHH beim Thema Gleichstellung im Vergleich zu anderen Universitäten da?

Das sehe ich sehr differenziert. Beim Familienservice, zu dem auch die Kinderbetreuung gehört, sind wir im nationalen Vergleich sehr gut aufgestellt. Seit dem Jahr 2005 dürfen wir das Zertifikat „audit familiengerechte hochschule“ tragen. Im neuen Gleichstellungsplan ist jetzt festgeschrieben, dass künftig auch der Bereich der Klinik auditiert wird. Beim Familienservice sollten wir uns aber weiterhin kontinuierlich verbessern, denn es spielt beim Finden und Binden von Fachkräften durchaus eine Rolle. Schwieriger wird es schon, wenn wir uns den Anteil der Frauen an den Professuren anschauen. Bei den W2-Professuren sieht es noch ganz optimistisch aus mit einem Anteil von etwa 40 Prozent, bei den W3-Professuren sind es aber nur noch zwölf Prozent.

Wie wollen Sie das ändern?

Da helfen uns die Deutsche Forschungsgemeinschaft und auch die Europäische Union, denn sie verlangen einen „Gender Equality Plan“. Das Thema bekommt immer mehr Gewicht und ist verbindlich, so wird zum Beispiel Gender-Training für alle nicht nur gefördert, sondern sogar gefordert. In der MHH sind wir mit unserem Gleichstellungsplan sehr gut aufgestellt.

Welche Maßnahmen speziell für Frauen in der Forschung enthält er denn?



„Netzwerken ist das A und O“: die MHH-Gleichstellungsbeauftragte Nadine Nelle.

Die MHH bietet bereits seit Jahrzehnten breit gefächerte Maßnahmen an. Dazu gehört das Ellen-Schmidt-Programm zur Habilitationsförderung von Wissenschaftlerinnen. Das Ina-Pichlmayr-Programm unterstützt besonders engagierte und erfolgreiche Postdoktorandinnen aus allen Fächern an der MHH, die eine Professur oder eine vergleichbare Karriere in der Wissenschaft anstreben. Das Early Career Mentoring richtet sich an Ärztinnen am Beginn ihrer fachärztlichen Ausbildung sowie Doktorandinnen der Naturwissenschaften. DFG-Forschungsverbände erhalten zielgerichtet Mittel für Gleichstellungsmaßnahmen, die wir poolen können. Und auch bei dem Pro-

fessorinnenprogramm III des Bundes und der Länder ist die MHH erfolgreich und konnte zuletzt Sabine Salloch und Ines Yang auf Professuren berufen.

Welchen Effekt sehen Sie?

All diese Programme helfen wirklich, dass die Frauen ihre Potenziale erkennen und darauf aufbauen können. Wir fragen zu verschiedenen Zeitpunkten der Maßnahmen ab, wie sich die Frauen selbst einschätzen. Dabei sehen wir, wie gut die Programme wirken. Und die Frauen merken sehr schnell: Netzwerken ist das A und O. Das bringt auch für die Karriere innerhalb der MHH sehr viel.

Die Fragen stellte Stefan Zorn.



Imagewandel und Innovationen

Professor Dr. Stephan Sehmisch ist neuer Direktor der Klinik für Unfallchirurgie

Als Unfallchirurg kann man Patientinnen und Patienten schnell und unmittelbar helfen“, sagt Professor Dr. Stephan Sehmisch begeistert. Der 44-Jährige ist seit dem 1. Oktober neuer Direktor der Klinik für Unfallchirurgie. Die Faszination für seinen Beruf möchte er in dieser Position auch dem medizinischen Nachwuchs vermitteln. Außerdem hat er sich vorgenommen, den vielen chirurgischen Errungenschaften und Innovationen, die schon von der Klinik ausgegangen sind, weitere hinzuzufügen.

Professor Sehmisch wuchs in Schönebeck bei Magdeburg auf. Sein Interesse an der Medizin erwachte während des Zivildienstes. „Ich arbeitete im OP und fand es extrem spannend, bei den Eingriffen zuzuschauen“, erinnert er sich. Nach seinem Medizinstudium an der Georg-August-Universität in Göttingen wollte er sich eigentlich auf die Orthopädie spezialisieren. Doch dann stellte er fest, dass die Rahmenbedingungen in der Unfallchirurgie einfach besser waren. „Die Arbeit im OP machte Spaß und ich fing in dem Fachgebiet auch mit meiner Forschung an“, erklärt Professor Sehmisch.

Orthopäde und Chirurg

2002 promovierte er und nach verschiedenen Stationen – auch in der Orthopädie – wurde er 2010 Facharzt für Orthopädie und Unfallchirurgie. Im selben Jahr übernahm er die Leitung des Forschungslabors der Göttinger Uniklinik für Unfallchirurgie, Plastische und Wiederherstellungschirurgie. Dort folgten Positionen als Oberarzt, Geschäftsführender Oberarzt und Leitender Oberarzt. 2019 wurde er Stellvertretender Direktor der Klinik. Inzwischen hatte er auch seine Habilitation abgelegt und die Facharztbildungen sowohl für spezielle Unfallchirurgie als auch spezielle Orthopädische Chirurgie absolviert.

Wissenschaftlich beschäftigte sich Professor Sehmisch in Göttingen vor allem mit der Frakturheilung bei Osteoporose sowie mit den Alterungsprozessen an Muskeln und Knochen. Bei der Patientenversorgung waren die Wirbelsäulenchirurgie, die Alterstraumatologie und die allgemeine Unfallchirurgie seine Schwerpunkte. Jetzt Direktor der Klinik für Unfallchirurgie der MHH zu sein, sei für ihn eine Ehre, betont Professor Sehmisch. „Hier in Hannover



Möchte das Image seines Faches verbessern: Professor Dr. Stephan Sehmisch.

steht die Wiege der Unfallchirurgie, hier gab es den ersten Lehrstuhl für das Fachgebiet und viele Innovationen wurden geschaffen.“ In die Nachfolge von Professor Dr. Harald Tscherne und Professor Dr. Christian Krettek zu treten, sei mit großer Verantwortung verbunden.

Zukunftsweisende Implantate

Und wie sehen seine Pläne für die Zukunft aus? Da fallen Professor Sehmisch gleich mehrere Dinge ein. „Ich würde die innovativen unfallchirurgischen Verfahren gerne in alle Phasen der Behandlung, von der Zeit vor dem Klinikaufenthalt über die Operation und den stationären Aufenthalt bis hin zur Reha, implementieren“, erklärt er. Außerdem hat er die Entwicklung neuer zukunftsweisender Implantate auf dem Plan. „Die MHH bietet dafür ein hervorragendes wissenschaftliches und klinisches Umfeld“, sagt er.

Gestärkt werden sollen auch die Amputationsmedizin und die Entwicklung von Prothesen. Für dieses Gebiet brachte der neue Klinikdirektor mit Dr. Jennifer Ernst eine Kollegin aus Göttingen mit. Nicht zuletzt hat er sich zum Ziel gesetzt, die Zusammenarbeit mit den Berufsgenossenschaften zu intensivieren, um die Behandlung unfallverletzter Menschen zu verbessern.

Professor Sehmisch begeisterte sich schon früh für die Arbeit im Operationsaal. „Leider ist die Chirurgie beim Nachwuchs nicht besonders beliebt“, bedauert er. „Dabei ist gerade die Unfallchirurgie extrem spannend und abwechslungsreich.“ Er hofft, zukünftig zu einem Imagewandel des Faches beitragen zu können. Dafür möchte er an seiner Klinik attraktive Arbeitsbedingungen für Ärztinnen und Ärzte schaffen. Gleichberechtigung und Familienfreundlichkeit sollen dabei nicht nur Worthülsen sein. **tg**

Das Jahr zwei mit dem Virus

Liebe Leserinnen, liebe Leser, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

auch das Jahr 2021 war geprägt von der Pandemie. Die Auswirkungen, die das SARS-CoV-2-Virus auf Klinik, Forschung, Lehre sowie Technik und Verwaltung hatten, sind immens. Doch wir haben gezeigt, dass wir mit einer solchen pandemischen Lage gut umgehen können. Das Jahr in wenigen Worten zusammengefasst: Nie überfordert – immer wachsam. In der Klinik hat die MHH die am schwersten erkrankten Patientinnen und Patienten behandelt. In der Forschung ist die Hochschule in den Forschungsnetzwerken zu SARS-CoV-2/COVID-19 aktiv. In der Lehre haben wir Präsenz- und Online-Lehre erfolgreich in Einklang gebracht.

Das alles konnte nur gelingen dank des unermüdlichen Engagements von Ihnen, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und liebe Studierende. Besonders stolz bin ich auf unsere erfolgreiche Impfaktion: Mehr als 96 Prozent unserer Beschäftigten haben sich immunisieren lassen. Und auch bei unseren Studierenden ist die Impfquote mit mehr als 98,1 Prozent sehr hoch. Wir, die wir an einer medizinischen Hochleistungseinrichtung arbeiten, lehren, forschen oder lernen, müssen mit gutem Beispiel vorangehen. Das ist uns gelungen, Ihnen allen spreche ich meinen Dank dafür aus!

Starkes Team für die großen Herausforderungen

Im Jahr 2021 ist das Präsidium komplettiert und erweitert worden. Professor Dr. Frank Lammert hat im Februar 2021 sein Amt als Vizepräsident und Vorstand für das Ressort Krankenversorgung angetreten. Der Architekt Dipl.-Ing. Andreas Fischer hat seit März 2021 die neu geschaffene Position des Vizepräsidenten und Vorstand für Infrastruktur inne, Vizepräsidentin Martina Saurin leitet bereits seit Ende 2020 das Ressort Wirtschaftsführung und Administration. Damit sind wir für die Herausforderungen der Zukunft gut gerüstet, wir treten mit einer starken Mannschaft an.

Das Thema Corona bestimmte zwar auch im Jahr 2021 unseren Alltag und die öffentliche Diskussion. Bei aller außergewöhnlichen Belastung vor allem für die Pflegenden darf nicht vergessen werden, dass an unserer MHH die COVID-19-Patientinnen und -patienten im Durchschnitt weniger als drei Prozent der stationär be-

handelten Menschen ausmachten. Wir bieten auch in der Pandemie ein breitgefächertes Portfolio an Spitzenmedizin an. Ein Beispiel dafür sind die Transplantationen: Mitte des Jahres führten unsere Ärztinnen und Ärzte die 15.000. Organtransplantation durch. Damit ist die MHH eines der größten Transplantationszentren Europas und im Bereich der Transplantationen bei Kindern und Jugendlichen eines der größten Zentren weltweit. Wir schreiben die MHH-Geschichte erfolgreich fort, die mit dem Transplantationspionier Professor Dr. Rudolf Pichlmayr 1968 begann, sowohl in der Klinik, aber auch in der Forschung und studentischen Lehre.

Die MHH ist onkologisches Spitzenzentrum

Genau an dieser Schnittstelle hat die MHH im Frühjahr einen weiteren großen Erfolg verzeichnen können: Gemeinsam mit der Universitätsmedizin Göttingen sind wir als onkologisches Spitzenzentrum ausgezeichnet worden. Nach der Begutachtung durch die Deutsche Krebshilfe darf die MHH das Label Comprehensive Cancer Center Niedersachsen (CCC-N) tragen. Damit hat die MHH gemeinsam mit Göttingen eine Lücke geschlossen – denn zwischen Hamburg im Norden, Essen im Westen, Frankfurt im Süden und Berlin im Osten existierte bis dato kein von der Deutschen Krebshilfe zertifiziertes onkologisches Spitzenzentrum. Eine international besetzte Gutachterkommission bescheinigt dem CCC-N, dass Krebspatientinnen und -patienten auf höchstem medizinischem Niveau sowie nach aktuellem Stand

der Wissenschaft behandelt werden. Zudem werden im CCC-N kontinuierlich neue diagnostische Verfahren, Therapien und Behandlungsstandards entwickelt.

Das CCC-N und somit die Onkologie oder die etablierten MHH Schwerpunkte „Transplantation und Regeneration“, „Infektion und Immunität“ sowie „Biomedizintechnik und Implantate“ sind alles Beispiele dafür, dass die schnelle Translation, von Forschungsergebnissen hin zur Anwendung an der MHH großgeschrieben wird. Neue therapeutische oder diagnostische Verfahren setzen aber immer auch klinische Studien voraus, denn nur was ausreichend getestet ist und alle regulatorischen Hürden genommen hat, ist reif für den breiten Einsatz am Patienten. Die MHH hat deshalb im Frühjahr 2021 ihre Kompetenz in klinischer Forschung gebündelt und im Zentrum für Klinische Studien (ZKS) neu aufgestellt. Das ZKS bietet damit Forscherinnen und Forschern, sowie Pharma- und Medizinprodukteunternehmen erstklassige Voraussetzungen für eine kompetente und zügige Durchführung aller Phasen ihrer klinischen Studien.

Mit Schwerpunktsetzung erfolgreich

Das gilt auch für die SARS-CoV-2/COVID-19-Forschung. Ihre Expertise im Schwerpunkt der Infektions- und Immunitätsforschung kann die MHH gerade dabei hervorragend nutzen – Sprecherfunktion im Exzellenzcluster RESIST, Standort zweier Deutscher Zentren für Gesundheitsforschung: Deutsches Zentrum für Infektionsforschung (DZIF) und Deutsches Zentrum



MHH-Präsident Professor Dr. Michael Manns

für Lungenforschung (DZL). Unsere Forscherinnen und Forscher bereichern mit ihrer Expertise mehrere Forschungsverbünde wie etwa das Nationale Forschungsnetzwerk der Universitätsmedizin (NUM) zur Pandemiebekämpfung und auf Landesebene das Netzwerk COFONI.

Im zweiten Schwerpunkt der MHH-Forschung konnten wir Mitte des Jahres ebenfalls einen großen Erfolg verzeichnen. Am NIFE, dem Niedersächsischen Zentrum für Biomedizintechnik, Implantatforschung und Entwicklung, haben die hannoverschen Expertinnen und Experten unter Führung der MHH den neuen Transregio - Sonderforschungsbereich TR 298 „SIIRI“ zur Implantat-Forschung eingeworben. Ein Erfolg, der zeigt, wie gut angelegt die Förderung des Landes Niedersachsen für das NIFE ist. Diese Institution demonstriert auch die enge Kooperation der MHH mit der Leibniz Universität Hannover und der Tierärztlichen Hochschule Hannover. Darüber hinaus zeigt das gute Abschneiden der MHH im Förderatlas 2017-2019 der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), dass wir mit der gezielten Schwerpunktsetzung in Forschung und Klinik den richtigen Weg beschreiten.

Die nächste Runde der Exzellenzinitiative wirft schon ihren Schatten voraus. Die Potenzialanalyse der wissenschaftlichen Kommission Niedersachsen (WKN) nimmt das gesamte niedersächsische Wissenschaftssystem unter die Lupe. Als Ergebnis wird das Land Niedersachsen einige ausgewählte Hochschulen gezielt bei ihrer Schwerpunktförderung im Hinblick auf die nächste Exzellenzinitiative unterstützen. Zusätzlich wurde ein Medizinausschuss der WKN gegründet, den wir am 30. September 2021 an der MHH zu Gast hatten. Wir warten gespannt auf seine Beurteilung und seine Empfehlungen.

Mehr Präsenz und drei neue Studiengänge

Zum Wintersemester 2021/22 konnte die Präsenzlehre mit der 3-G-Regel wieder ausgeweitet werden, was für die praxisorientierten Studiengänge in Human- und Zahnmedizin sowie die Master- und Bachelorstudiengänge evident ist. Die digitale Lehre wird uns aber auch in Zukunft begleiten, da sie den Unterricht in Präsenz sinnvoll ergänzen kann.

In der Zahnmedizin konnte endlich das Projekt zur Erweiterung und Modernisierung der Phantomarbeitsplätze begonnen und teilweise schon umgesetzt werden. Und gleich drei weitere Studiengänge sind im Oktober 2021 hinzugekommen: ein Hebammenstudiengang mit Bachelor-Abschluss, der Masterstudiengang Biomedizinische Datenwissenschaften und der internationale Masterstudiengang „Infectious Diseases and One Health“. Damit setzt die MHH erneut Maßstäbe, bilden wir doch den Nachwuchs in besonders zukunftsträchtigen Bereichen aus.

Vorbereitungen für den Neubau

Auch in diesem Jahr sind die Nachrichten rund um den Neubau für die Krankenversorgung von der Pandemie in den Schatten gestellt worden. Aber wir haben Einiges geschafft. Unser neuer Vizepräsident für Infrastruktur, Andreas Fischer, ist gleichzeitig auch Geschäftsführer der „Hochschulmedizin Bau- und Gebäudemanagement Hannover GmbH“ (HBG), die das Land Niedersachsen und die MHH im März 2021 gegründet haben. Damit vermeiden wir Doppelstrukturen und schaffen eine enge Verzahnung von Präsidium und HBG. Und auch vor Ort am Stadtfelddamm tut sich etwas. Derzeit sind dort Bagger im Einsatz, um das Baufeld vorzubereiten. Am zukünftigen Standort der MHH-Klinik hat sich auch das neue Logistikzentrum etabliert, das Mitte des Jahres in Betrieb genommen werden konnte. Es liegt am Westrand des Campus in perfekter Nähe zum Neubau.

Außergewöhnliche Menschen – kluge Köpfe

Die MHH lebt von außergewöhnlichen und engagierten Menschen, von klugen Köpfen. Stellvertretend möchte ich drei nennen: Dr. James Thackeray, ein gebürtiger Kanadier, aus der Klinik für Nuklearmedizin ist im November 2021 von der DFG mit einer der begehrten Heisenberg-Professuren ausgezeichnet worden. Professor Dr. Dr. Thomas Thum, Direktor des Instituts für Molekulare Therapiestrategien, ist seit Anfang des Jahres zusätzlich Leiter des Fraunhofer Instituts für Experimentelle Medizin (ITEM) und knüpft damit noch

engere Bande zwischen der MHH und dem benachbarten ITEM und somit der Fraunhofer Gesellschaft. Und zu guter Letzt Dr. Laura Hinze: Die 24-jährige Ärztin der Klinik für Pädiatrische Hämatologie und Onkologie wird von der Deutschen Krebshilfe im Max-Eder-Nachwuchs-Programm gefördert – als eine der jüngsten Forscherinnen überhaupt. Ihnen allen stellvertretend für die vielen Ärztinnen und Ärzte, Forscherinnen und Forscher, meine herzlichen Glückwünsche.

Der Generationswechsel bei den Klinikdirektorinnen und -direktoren ist auch im Jahr 2021 vorangeschritten. Professor Dr. Stephan Sehmisch leitet seit Oktober 2021 die Geschicke der Klinik für Unfallchirurgie und folgt auf Professor Dr. Christian Krettek, der auf eine äußerst erfolgreiche Amtszeit zurückblicken kann. Professor Sehmisch möchte ich stellvertretend für alle neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter begrüßen, die 2021 unser Team verstärkt haben. Ökonomisch hat das Jahr 2021 die MHH auch wieder vor große Herausforderungen gestellt. Dazu gehörte neben der SARS-CoV-2-Pandemie mit allen ihren Konsequenzen unverändert der Pflegekräftemangel und gegen Ende des Jahres auch die Tarifaueinansetzung im öffentlichen Dienst.

In diesem Jahr haben wir unsere Internationalisierungsoffensive gestartet, die wir im kommenden Jahr fortsetzen wollen, alle Anstrengungen zur Internationalisierung werden gebündelt. Dazu ist das International Office als neue Stabsstelle im Resort des Präsidenten für Forschung und Lehre I aufgewertet worden. Das ist nur ein weiterer Bereich, in dem die Exzellenzinitiative 2025 ihre Schlaglichter vorauswirft, auf die wir uns bereits jetzt intensiv vorbereiten.

Auch der Winter 2021/22 wird uns wieder vor viele Herausforderungen stellen. Aber ich bin sicher: Gemeinsam werden wir erfolgreich sein. Ich danke Ihnen allen für Ihr Engagement, Ihre Wertschätzung und Ihren Einsatz. Die Jahre 2020 und 2021 haben gezeigt, dass auf die MHH Verlass ist. Wir alle leben unser Motto: „Jeden Tag für das Leben.“

Ich wünsche Ihnen und Ihren Familien eine besinnliche Advents- und Weihnachtszeit sowie ein glückliches und gesundes neues Jahr 2022.

Professor Dr. Michael Manns
Präsident der MHH

Raus aus dem Alltag, rein ins Praktikum!

Mit Erasmus+ lernte Birgit Proietto in Wien die österreichische Palliativ-Versorgung kennen

Beruflich mal für eine gewisse Zeit ins Ausland? Früher konnte sich Birgit Proietto (58) das gut vorstellen. Doch dann kamen erst mal die Kinder, und außerdem entwickelte sich das Berufsleben für sie in Hannover auch ganz interessant. „Den Gedanken an einen Auslandsaufenthalt hatte ich eigentlich abgehakt“, sagt die Krankenpflegerin vom Palliativmedizinischen Konsiliardienst (PMK). Bis sie vom EU-Programm Erasmus+ hörte. Im Herbst 2018 bewarb sie sich und im Mai 2019 absolvierte sie ein zweiwöchiges Lernpraktikum im Krankenhaus „Barmherzige Brüder“ in Wien.

Birgit Proietto arbeitet schon viele Jahre in der MHH. 1996 fing sie auf der damaligen „Aufnahmestation“ an. Dort betreute sie manchmal auch sterbende Menschen. So wurde ihr Interesse an der Palliativpflege geweckt. 2004 machte sie eine Weiterbildung in Palliative Care. Als 2008 die Palliativstation aufgebaut wurde, war sie mit von der Partie. 2016 wechselte sie von der Palliativstation in den Konsiliardienst, zu dem seit 2018 neben ärztlichem und

pflegerischem Personal auch Mitarbeitende aus der Psychoonkologie, dem Sozialdienst und der Seelsorge gehören.

Würdevoll leben – und sterben

„Zu einem würdevollen Leben gehört unbedingt auch ein würdevolles Sterben“, erklärt Birgit Proietto. Palliativpflege beginne optimaler Weise nicht erst mit dem Sterben, sondern schon viel früher – nämlich dann, wenn eine unheilbare Erkrankung diagnostiziert werde. „Leider lernen wir die Patientinnen und Patienten aber oft erst kennen, wenn sie schon sehr schwach sind“, bedauert die Fachpflegerin.

Und in Wien? Setzt die Palliativbegleitung bei den Barmherzigen Brüdern früher ein? „Ja, das tut sie“, sagt Birgit Proietto, merkt aber an, dass die Palliativ-Versorgung in Österreich auch ganz anders organisiert ist als in Deutschland. So gebe es beispielsweise in Wien kein einziges Hospiz, in ganz Österreich insgesamt nur sieben. Dafür seien aber in jedem Pflegeheim mindestens zwei Palliative Care-Pflegekräf-

te tätig, um die Versorgung dort direkt leisten zu können.

Bei den Barmherzigen Brüdern werden unheilbar kranke Patientinnen und Patienten schon zu einem sehr frühen Zeitpunkt in eine kontinuierliche Palliativbetreuung eingeschlossen. „Bei jeder erneuten Aufnahme ins Krankenhaus nimmt der Konsiliardienst wieder Kontakt auf. So lernt man sich mit der Zeit kennen und kann eine gute Vertrauensbasis schaffen, die Begleitung der Patienten erfolgt teilweise über Jahre“, erklärt Birgit Proietto.

Perfekte Dokumentation

Begeistert hat sie in Österreich neben der elektronischen Krankenakte, aus der die komplette Krankheitsgeschichte, aktuelle Diagnosen und Untersuchungsergebnisse ersichtlich sind, auch das dortige Dokumentationssystem. Mithilfe dieses Systems sind alle geplanten Untersuchungen, Transporte und vieles mehr mit Uhrzeiten hinterlegt. „Das ist unglaublich hilfreich, spart Zeit und unnötige Wege“, schwärmt sie. Darüber hinaus hat sie auch ein menschliches Ritual beeindruckt. „Nach dem Tod einer Patientin oder eines Patienten setzt sich das ganze Konsiliarteam zu einer Gedenkzeit zusammen. Man tauscht seine Gedanken über den Menschen aus und schreibt eine Beileidskarte an die Angehörigen. Das ist ein sehr schöner Brauch, der dem Team zur Selbstpflege dient und auch den Angehörigen hilft“, sagt Birgit Proietto.

Das Lernpraktikum bot für sie viele neue Eindrücke sowie berufliche und persönliche Anregungen. Und auch die Stadt gefällt ihr: „Wien ist charmant und wunderschön!“ Gleichzeitig war der Blick über den Tellerrand auch eine Bestätigung ihrer Arbeit in der MHH: „Wir sind trotz mancher Widrigkeiten ein guter Konsiliardienst“, stellt Birgit Proietto fest. **tg**

Wer mehr über das EU-Programm Erasmus+ oder die Möglichkeit eines Auslandspraktikums wissen möchte, erfährt Näheres unter www.mhh.de/pflege/erasmus. Die Ansprechpartnerin ist Gabriele Bledsoe, interne Telefondurchwahl -6540, bledsoe.gabriele@mh-hannover.de.



Sightseeing gehörte auch dazu: Schloss Belvedere wollte Birgit Proietto in Wien nicht verpassen.

Ausgezeichnete Aufmerksamkeit

Marina Ziegs ist Ehren-Patientensicherheitsbeauftragte 2021

Patientensicherheit wird an der MHH großgeschrieben. Die Basis dafür bilden rund 200 Patientensicherheitsbeauftragte, die speziell für diese Aufgabe ausgebildet wurden. Doch auch anderen Beschäftigten liegt die Sicherheit der Patienten am Herzen. Eine davon ist Marina Ziegs (54). Für ihr besonderes Engagement wurde die Sachgebietsleiterin der OP- und Modulversorgung am 9. September zur Ehren-Patientensicherheitsbeauftragten 2021 ernannt. Die Urkunde überreichte ihr MHH-Vizepräsident Professor Dr. Frank Lammert bei der Tagung „Risikomanagement und Patientensicherheit – Aktueller Stand 2021“.

Marina Ziegs arbeitet seit 1994 in der MHH. Sie fing in der Zentralsterilisation an und entwickelte sich stetig weiter. „Der Geschäftsbereich IV hat mich dabei sehr unterstützt“, berichtet sie. Mittlerweile ist die gelernte Einzelhandelskauffrau für vier Teams mit insgesamt 38 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern verantwortlich. Die OP- und Modulversorgung stattet viele Operationssäle mit auf „Fallwagen“ individuell



Marina Ziegs: Die Sachgebietsleiterin der OP- und Modulversorgung packt natürlich auch selbst mit an.

zusammengestellten OP-Sets, zahlreiche Stationen und Funktionsbereiche mit Medizinprodukten und Medikamenten aus und ist auch für die Wäscheversorgung der gesamten Hochschule verantwortlich.

Die Versorgung erfolgt nach dem Prinzip „First in, first out“. So werden die Produkte auf den Stationen bedarfsgerecht vorgehalten und nach der Entnahme automatisch neu bestellt – eine Lagerung in großen Mengen entfällt. „Wir sind die Logistikfachleute, machen die Lagerwirtschaft und entlasten dadurch das Pflegepersonal“, erklärt Marina Ziegs. Dieses Vorgehen optimiert nicht nur die Abläufe, es mindert auch das Fehlerrisiko. „Wenn wir beispielsweise einen Defekt an einem Medizinprodukt feststellen, melde ich das sofort der zuständigen Stelle“, erläutert Marina Ziegs. Im Zweifelsfall könne eine gesamte Charge aus dem Verkehr gezogen werden. „Die Patientenversorgung muss absolut sicher sein“, betont sie.

Die besondere Aufmerksamkeit brachte Marina Ziegs den Titel der Ehren-Patientensicherheitsbeauftragten ein. Von der Ernennung war sie völlig überrascht. „Damit hätte ich nie gerechnet“, sagt sie. In die Freude über den Titel bezieht sie alle ihre Mitarbeitenden mit ein: „Ohne mein tolles Team wäre ich nichts!“ **tg**

Die Beste in ganz Niedersachsen

Auszubildende Biologielaborantin der MHH schloss mit Spitzenergebnis ab

Besser geht es kaum: Maria Mellin hat die Abschlussprüfung ihrer Ausbildung zur Biologielaborantin nicht nur mit „Eins“ bestanden, sie ist gleichzeitig landesweit die Jahresbeste ihres Ausbildungsberufs geworden. Für diese Spitzenleistung wurde die MHH-Mitarbeiterin am 4. November in Osnabrück von der Industrie- und Handelskammer Niedersachsen (IHK) geehrt. „Ich habe meinen Traumberuf gefunden“, sagt die 40-jährige Mellin. Sie freut sich über den tollen Abschluss – und eine anschließende Stelle im Institut für Versuchstierkunde und Zentrales Tierlaboratorium der MHH.

Maria Mellin kam über Umwege zu ihrem Traumberuf. Nach der Schule hatte die gebürtige Helmstedterin zunächst eine Ausbildung zur Tierärzthelferin gemacht und einige Jahre in Hessen in diesem Beruf gearbeitet. Als sie nach einem Umzug nach Hamburg keine passende Stelle als Tierärzthelferin fand, wechselte sie in den Einzelhandel. „Das wollte ich nicht langfristig machen. Also überlegte ich, welche



Traumberuf gefunden: Maria Mellin ist Niedersachsens Jahrgangsbeste in der Ausbildung zur Biologielaborantin.

Möglichkeiten es noch gibt“, erinnert sie sich. Im Herbst 2018 startete sie mit dem Berufsschuljahr an der Berufsfachschule. Danach stieg sie in die praktische Ausbil-

dung im Zentralen Tierlaboratorium ein. Während der zwei Jahre lernte sie dort alle Bereiche, beispielsweise Mikrobiologie/Virologie, Genetik, Histologie und Reproduktionsbiologie, kennen. „Da habe ich dann richtig Feuer gefangen. Die Arbeit macht einfach riesigen Spaß. Da fällt das Lernen dann auch nicht so schwer“, sagt die Biologielaborantin, die ihre Ausbildung von dreieinhalb auf drei Jahre verkürzen konnte. „Mein Beruf ist vielfältig und immer wieder neu“, erklärt Maria Mellin begeistert. Zukünftig wird sie im Zellkulturlabor arbeiten.

Bei der IHK-Veranstaltung in Osnabrück wurden 109 Auszubildende aus Unternehmen in Niedersachsen – jeweils die diesjährigen Besten in ihrem Ausbildungsberuf – ausgezeichnet. „Wer sich hier durchsetzt, der hat wirklich eine großartige Leistung erzielt. Ihr Erfolg zeugt davon, dass sie während Ihrer Ausbildung leistungsorientiert und engagiert gearbeitet haben“, lobte Uwe Goebel, Präsident der IHK, den Nachwuchs. **tg**

VORSCHAU AUF KONGRESSE, SYMPOSIEN, TAGUNGEN

Januar

15. Januar: Wissenschaftliches Symposium

■ MHHAS RHYTHM – HYBRIDVERANSTALTUNG

Veranstalter: Prof. Dr. Johann Bauersachs, MHH-Klinik für Kardiologie und Angiologie

Auskunft: Anna Schröder

E-Mail: schroeder.anna@mh-hannover.de

Telefon: (0511) 532-3597

Internet: www.mhh-kardiologie.de

Uhrzeit: 9 Uhr

Ort: Altes Rathaus Hannover



15. Januar: Unfallseminar

■ ALTERSTRAUMATOLOGIE – HERAUSFORDERUNG UND CHANCE

Veranstalter: Prof. Dr. Stephan Sehmisch, MHH-Klinik für Unfallchirurgie

Auskunft: Dr. Lambert Herold

E-Mail: herold.lambert@mh-hannover.de

Internet: www.mhh-unfallchirurgie.de/alterstraumatologie

Uhrzeit: 9 Uhr

Ort: MHH, Hörsaal F

Niedersachsen, Prof. Dr. med. Udo Bavendiek, MHH-Klinik für Kardiologie und Angiologie

Auskunft: Anna Schröder

E-Mail: schroeder.anna@mh-hannover.de

Telefon: (0511) 532-3597

Internet: www.mhh.de/interdisziplinaerzentren/zentrum-fuer-seltene-erkrankungen/behandelte-erkrankungsbereiche/amyloidose-neu?no_cache=1

Uhrzeit: 9 Uhr

Ort: MHH, Hörsaal F

sachs, MHH-Klinik für Kardiologie und Angiologie, Klinik für Herz-, Thorax, Transplantations- und Gefäßchirurgie, Klinik für Pneumologie, Förderverein Hannover Herz Messe (HHM) e.V.

Auskunft: Anna Schröder

E-Mail: schroeder.anna@mh-hannover.de

Telefon: (0511) 532-3597

Internet: www.mhh-kardiologie.de und www.hannover-herz-messe.de

Uhrzeit: 10 Uhr (Fr.), 8 Uhr (Sa.)

Ort: MHH

Februar

19. Februar: Hybridveranstaltung

■ VORSTELLUNG DES AMYLOIDOSE-ZENTRUMS NIEDERSACHSEN

Veranstalter: Amyloidosezentrum

März

18./19. März: Hybridveranstaltung

■ 10. HANNOVER HERZ-LUNGENMESSE

Veranstalter: Prof. Dr. Johann Bauer-

sachs, MHH-Klinik für Kardiologie und Angiologie, Klinik für Herz-, Thorax, Transplantations- und Gefäßchirurgie, Klinik für Pneumologie, Förderverein Hannover Herz Messe (HHM) e.V.

Kontakt: Claudia Barth, Telefon (0511) 532-6771, barth.claudia@mh-hannover.de
Änderungen vorbehalten.

Weitere Veranstaltungen unter www.mhh.de/veranstaltungs-kalender-liste

PERSONALIEN

HABILITATIONEN

- Dr. med. Thomas Palmaers, Klinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin
- Dr. med. Oliver Beetz, Klinik für Allgemein-, Viszeral- und Transplantationschirurgie
- Dr. med. Joachim Kübler, Klinik für Kinderchirurgie
- Dr. med. Nagoud Schukfeh, Klinik für Kinderchirurgie
- Dr. med. Nina Natascha Harke, Klinik für Urologie
- Dr. med. Christiane Elisabeth Beck, Klinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin
- Dr. med. Thomas Jack, Klinik für Pädiatrische Kardiologie
- Dr. med. Martin Klietz, Klinik für Neurologie mit klinischer Neurophysiologie
- Dr. med. Martin Wetzke, Klinik für Päd. Pneumologie, Allergologie und Neonatologie

ERNENNUNGEN

zum Außerplanmäßigen Professor/zur Außerplanmäßigen Professorin:

- Privatdozent Dr. med. Torsten Voigtländer, Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie und Endokrinologie
- Privatdozentin Dr. med. dent. Anne-Kathrin Lührs, Klinik für Zahnerhaltung, Parodontologie und Präventive Zahnheilkunde
- Privatdozent Dr. phil. Heiko Stoff, Institut für Ethik, Geschichte und Philosophie der Medizin
- Privatdozentin Dr. med. Inga Peters, Klinik für Urologie
- Privatdozent Dr. med. Michael Skutek, Klinik für Orthopädie im Annastift

PROMOTIONEN

- zum Dr. med. Stefanie Arndt, Shari Barati, Johanna Becker, Maria Bellut, Cinthia Blendermann, Ricarda Blöte, Lydia Bosch, Nathalie Bühne, Johanna Burgmann, Seyed-Mehdi Dormiani, Amir Faschkami, Shunyu Guo, Sophia Hecht, Larissa Janning, Theda Janssen, Johanna Kammeyer, Franka Kausch, Abedalrazag Khalifa, Jennifer Klein, Leonard

Knegendorf, Norman Kornemann, Hannah Kröhn, Elias Mund, Sophia Pallenberg, Katharina Pannewitz-Makaj, Lisa Peede, Alexandra Rahn, Esther Ravens, Alena Richter, Jannik Ruwisch, Jan Schiller, Jolanda Schlüter, Katharina Schmidt, Friederike Schröder, Ines Severloh, Marc Silchmüller, Birte Vogel, Hongling Wang, Vivien Wiederhöft, Judith Wittköpper, Mareile Zwingmann

■ zum Dr. med. dent. Nick Hasteden, Kristin Hertz, Daniela Kuhn, Ruth Lindhorst

■ zum Dr. rer. nat. Anna Dragon, Filip Klimeš, Carolin Wiechers

■ zum Dr. rer. biol. hum. Andrea Bökel, Lukas Schablauer

Kontakt:
Diana Deeke
Telefon (0511) 532-6014
deeke.diana@mh-hannover.de

DIENTSTJUBILÄEN

40-JÄHRIGES JUBILÄUM

- am 1. Juli
- Irma Herlyn, Krankenpflegedienst
 - Margitta Hobert, Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie
- am 3. Juli
- Wilhelm Himstedt, Infrastrukturelles Gebäudemanagement
- am 15. Juli
- Petra Raeck, Klinik für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie
 - Angela Tönnies, Textverarbeitung
- am 19. Juli
- Katja Häußler, Zentrales Tierlabor
- am 1. August
- Andrea Horn, Personalrat
 - Edda Teiwes, Präsidialamt
- am 14. August
- Sabine Hamann, Case Management
- am 1. November
- Dr. Bernd Günther, Comprehensive Cancer Center Hannover
 - Prof. Dr. Schwestka-Polly, Klinik für Kieferorthopädie
- am 7. November
- Alexandra Drewes, Zentrallabor
- am 16. November
- Werner Katzer, Technisches Gebäudemanagement
- am 20. November
- Gabriele Hermann, Medizinische Mikrobiologie und Krankenhaushygiene

25-JÄHRIGES JUBILÄUM

- am 1. Juli
- Dr. Igor Chizhov, Strukturbiochemie
 - Anja Hartmann, Krankenpflegedienst
 - Annemarie Kniese, Klinik für Psychiatrie, Sozialpsychiatrie und Psychotherapie
 - Cordula König, Klinik für Rehabilitationsmedizin
- am 3. Juli
- Tobias Lamprecht, Krankenpflegedienst
- am 14. Juli
- Bernd Becker, Zentralküche
- am 15. Juli
- Dr. Andreas Kampmann, Klinik für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie
- am 19. Juli
- Karin Mallinckrodt, Bibliothek
 - Professor Martin Stanulla, Klinik für Pädiatrische Hämatologie und Onkologie
- am 1. August
- Renate Bier, Institut für Transfusionsmedizin und Transplantat Engineering
 - Wencke Kettler, Krankenpflegedienst
 - Barbara Kurmeyer, Klinik für Psychiatrie, Sozialpsychiatrie und Psychotherapie
 - Heike Passfeld, Betriebskindertagesstätte
 - Sabine Rother, Klinik für Herz-, Thorax-, Transplantations- und Gefäßchirurgie
- am 8. August
- Anja Walter, Krankenpflegedienst
- am 14. August
- Manuela Ernst, Medizinisches Kodier- und Reklamationsmanagement

- Sonja Kostic, Transportwesen
- am 16. August
- Susann Berndt, Krankenpflegedienst
- am 19. August
- Kathrin Hook, Betriebskindertagesstätte
- am 24. August
- Ömer Dilekoglu, Transportwesen
- am 31. August
- Katja Willenbrink, Zentrales Beschwerdemanagement
- am 1. November
- Sabine Himmelsbach, Geschäftsbereich Klinikmanagement
 - Sabine Knebel, Geschäftsbereich Klinikmanagement
 - Silvia Polon, Comprehensive Cancer Center Hannover
 - Ali-Asghar Safi-Samghabadi, Krankenpflegedienst
 - Eva Satzke, Klinik für Dermatologie und Venerologie
- am 9. November
- Ute Bresch, Personalmanagement
- am 11. November
- Dr. Michaela Tell-Lüersen, Institut für Klinische Chemie
- am 15. November
- Fevziye Er, Textilversorgung
 - Marion Leister, Geschäftsbereich Klinikmanagement

EXAMEN BESTANDEN



Am 30. September haben die Prüfung zur Staatlich geprüften Logopädin erfolgreich bestanden:
Vanessa Ackermann, Charlotta Kratochvil, Meike Lauber, Frederike Wiese, Eileen Albe, Tabea Mevißen (obere Reihe von links) und Jessica Schrader, Nina Sophie Steinsiek, Antonia Schuster, Katharina Kühn, Simone Geibel (untere Reihe von links).



Wenn das kein Grund zum Strahlen ist:
Am 22. September feierten elf Schülerinnen der MHH-Diätschule ihren Abschluss. Sie sind nun Diätassistentinnen:
Julia Monjau, Sarah Lange, Birte Kramer, Lilian Schillon, Lena Miehe, Elisa Kleine-Wilke, Vanessa Ueberscher, Madita Eichhorn, Helen Thiel, Alexia Jantzen (von links nach rechts).
Auf dem Foto fehlt Michelle Loesch. Die Ausbildung zur Diätassistentin dauert drei Jahre. Am 1. Oktober startete der neue Jahrgang.

Am 12. November haben folgende Studierende den Abschluss im MD/PhD-Programm Molecular Medicine der HBRS gemacht:

- zum PhD
Bernardus Aldrige Allister, Luis Miguel Ferreira de Almeida, Anna Vatselia,
- zum Dr.rer.nat.
Janin Bublitz, Saskia Carstensen, Johannes Nepomuk Greve, Jovana Markovic, Daniela Paasch, Frederic Vincent Schwäbe

Bücher von MHH-Autoren



Deutsche Leberstiftung/
Prof. Dr. med.
Heiner Wedemeyer,
Prof. Dr. med.
Markus Cornberg,
Prof. Dr. med. Elke Roeb,
Prof. Dr. med. Claus

Niederau, Prof. Dr. med. Stefan Zeuzem,
Prof. Dr. med. Michael P. Manns,
Alexander Hoffmann, Bianka Wiebner (Hrsg.):
„Das Leber-Buch“

4. aktualisierte und erweiterte Ausgabe 2021
200 Seiten
ISBN 978-3-8426-3043-7
Humboldt Verlag



Claudia Traidl-Hoffmann,
Torsten Zuberbier, Thomas
Werfel (Hrsg.):
„Allergic Diseases – From
Basic Mechanisms to Com-
prehensive Management
and Prevention“

1. Auflage 2021
500 Seiten
ISBN 978-3-030-84048-8 (E-Book)
ISBN 978-3-030-84047-1 (gebunden)
Springer Verlag GmbH, Cham/Schweiz



Tanja Zimmermann
und Jochen Ernst:
„Meine Frau hat Krebs –
wie gehen wir als Paar
mit der Erkrankung um“
1. Auflage 2021
111 Seiten

ISBN 978-3-662-63503-2
Springer-Verlag GmbH, Berlin, Heidelberg

Vor Besuch bitte informieren

Die rasante Entwicklung der Pandemie und die damit verbundenen Anpassungen der gesetzlichen Regelungen zum Besuch von Krankenhäusern hatten alle Kliniken in der Stadt und Region Hannover Anfang Dezember dazu gezwungen, ein generelles Besuchsverbot für Angehörige von stationären Patientinnen und Patienten auszusprechen. Ob die Krankenhäuser und somit auch die MHH dieses Verbot in weiten Teilen wieder zurückgenommen haben, stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest. Bitte informieren Sie sich vor einem Besuch auf unserer Webseite <https://corona.mhh.de/besuch>, welche Regelung für Besucherinnen und Besucher von Stationen sowie für zwingend notwendige Begleitpersonen von ambulanten Patientinnen und Patienten gelten. **inf**



Der QR-Code führt zu aktuellen Informationen unter <https://corona.mhh.de/besuch>.

Neuer Vorstand bei den Freunden

Die Gesellschaft der Freunde der Medizinischen Hochschule Hannover e.V. hat einen neuen Vorstand. Zum Vorsitzenden des Vorstands wählten die Mitglieder bei ihrer Versammlung Anfang Dezember Professor Dr. Siegfried Piepenbrock, stellvertretende Vorsitzende sind Cornelia Manns und Dr. Eckhard Schenke geworden. Komplettiert wird der Vorstand durch Elke Hlawatschek, Professorin Dr. Christa Seja, Dr. Thomas Buck, Professor Dr. Frank Bengel, Andreas Vietgen und qua Amt als MHH-Präsident Professor Dr. Michael Manns. Der neue Vorstand folgt auf Dr. Cornelia Goesmann, Dr. Oliver Pramann, Hardy Freitag und Cornelia Blankenburg. Einen ausführlichen Bericht über die Ziele und das Erreichte lesen Sie in der nächsten Ausgabe unseres Hochschulmagazins. **stz**

STIPENDIUM

■ **Dr. Erika Hilbold**, Institut für Molekulare und Translationale Therapiestrategien, erhält von der Gesellschaft der Freunde der MHH (GDF) e.V. ein Stipendium zur Teilnahme am zweijährigen berufsbegleitenden Weiterbildungsprogramm „Translationale Forschung & Medizin: Von der Idee zum Produkt“ der TRAIN (Translationsallianz in Niedersachsen) Academy.

IHR SPEZIALIST FÜR
FACHBEZOGENE
STEUERBERATUNG
SEIT ÜBER 80 JAHREN



Unser
Service für Sie:
Ein kostenloser
Informations-
Termin

Mit 16 Niederlassungen auch in Ihrer Nähe. Wir freuen uns auf Sie!

BUST Hauptniederlassung Hannover: Seelhorststraße 9, 30175 Hannover
Tel: 0511 28070-0, Fax: 0511 28070-87, E-Mail: hannover@BUST.de

www.BUST.de

EHRUNGEN UND AUSZEICHNUNGEN

■ **Sarah Cushman**, Institut für Molekulare und Translationale Therapiestrategien, wurde im Oktober in Bonn im Rahmen der Herztage 2021 der Deutschen Gesellschaft für Kardiologie – Herz- und Kreislaufforschung e.V. (DGK) mit dem Hans Jürgen Bretschneider Abstract Preis des Basic-Science Meetings für Ihre Präsentation „Investigating the role of circular RNA, circREGEN, in cardiomyocyte proliferation and cardiac regeneration“ ausgezeichnet. Der Preis ist mit 500 Euro dotiert.



Kardiologie – Herz- und Kreislaufforschung e.V. (DGK) den Hans Jürgen Bretschneider Abstract Preis des Basic-Science Meetings für Ihre Präsentation „Inhibition of TGFβ1-induced long non-coding RNAs prevents cardiac fibrosis“. Der Preis ist mit 500 Euro dotiert.



■ **Dr. med. Khaled Dastagir**, Klinik für Plastische, Ästhetische, Hand- und Wiederherstellungschirurgie und AG Limbourg, wurde im November mit dem diesjährigen Wissenschaftspreis der Deutschsprachigen Arbeitsgemeinschaft für Mikrochirurgie der peri-



pheren Nerven und Gefäße (DAM) für den besten wissenschaftlichen Beitrag mit seinem Projekt „Regulation der Inflammation und Gefäßregeneration durch die Notch-Signaltransduktion in einem Maus-Lappen-Modell“ ausgezeichnet.

■ **Dr. med. Frederik Schlottmann**, Klinik für Plastische, Ästhetische, Hand- und Wiederherstellungschirurgie, erhielt im Oktober den mit 3.000 Euro dotierten diesjährigen Wissenschaftspreis der Deutschen Gesellschaft der Plastischen, Rekonstruktiven und Ästhetischen Chirurgie (DGPRÄC) für seine Promotionsarbeit „Herstellung eines allogenen immunsuppressiven Hautersatzes – eine In-vitro-Studie“.



MHH-Wissenschaftler sind international hoch angesehen

Drei MHH-Professoren gehören zu den weltweit am häufigsten zitierten Forschern

Drei Wissenschaftler der Medizinischen Hochschule gehören zu den am häufigsten zitierten Forscherinnen und Forschern der Welt: Professor Dr. Michael Manns, Professor Dr. Thomas Werfel und Professor Dr. Thomas Thum. Das ergab eine Analyse der wissenschaftlichen Veröffentlichungen aus den Jahren 2010 bis 2020 des Unternehmens Clarivate Analytics. Die jährlich neu erstellte Liste „Highly Cited Researchers“ zeigt, welche Publikationen der jeweiligen Fachdisziplin zu dem einen Prozent zählen, die am meisten zitiert wurden.

Ergebnisse, die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Fachzeitschriften veröffentlichen, können weitere Forscherinnen und Forscher weltweit für ihre eigenen Arbeiten nutzen – wenn sie sie in ihren eigenen Veröffentlichungen als Zitate kennzeichnen. Dabei dient sowohl die Anzahl der Zitate als Gradmesser für den wissenschaftlichen Einfluss als auch das Ansehen der Fachzeitschrift, in der publiziert wurde.

Die Professoren Manns, Werfel und Thum werden in der Kategorie „Cross Fields“ geführt, in der Forschende über ihr eigentliches Arbeitsgebiet hinaus Einfluss auf die Wissenschaft haben. In der aktuel-



Viel zitiert: die Professoren Manns, Werfel und Thum (von links).

len Liste sind rund 6.600 Forscherinnen und Forscher aus 21 Fachdisziplinen der Natur-, Lebens- und Sozialwissenschaften aufgeführt. Das „Who is who“ der Wissenschaft gibt auch Auskunft darüber, in welchen Ländern und Forschungseinrichtungen die wissenschaftliche Elite arbeitet. Mehr als 300 dieser Expertinnen und Experten arbeiten in Deutschland.

Die Liste der „Highly Cited Researchers“ ist im Internet unter dem Link www.clarivate.com zu finden.

Die häufig zitierten MHH-Professoren sind:

■ **Professor Dr. Michael Manns**, MHH-Präsident und ehemaliger Direktor der MHH-Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie und Endokrinologie;

■ **Professor Dr. Thomas Werfel**, Leiter der Forschungsabteilung Immundermatologie und experimentelle Allergologie der Klinik für Dermatologie, Allergologie und Venereologie;

■ **Professor Dr. Thomas Thum**, Leiter des Instituts für Molekulare und Translationale Therapiestrategien und Leiter des Fraunhofer-Instituts für Toxikologie und Experimentelle Medizin, ITEM.

Patienten sollen sich wohler fühlen

Die psychiatrische Station 50b wurde neu gestaltet

Ein Wasserschaden verursacht normalerweise nur Ärger und Arbeit. So war es auch vor einem Jahr auf Station 50b der Klinik für Psychiatrie, Sozialpsychiatrie und Psychotherapie. Doch das Stationsteam machte mit der Abteilung Planen und Bauen das Beste aus der Situation. Die Station war ohnehin in die Jahre gekommen und hatte eine Modernisierung dringend nötig. „Da entschlossen wir uns, es gleich richtig zu machen“, berichtet Oberarzt Dr. Christian Eberlein.

Während einer „Konzeptwoche“ überdachte ein Team das Betreuungskonzept und beschloss, es noch mehr in Richtung Patientenorientierung zu entwickeln. In diesem Sinn erfolgten die Veränderungen. Die Station präsentiert sich nun in neuen Farben hell und freundlich. Zusätzliche Räume entstanden, die den Aufenthalt für die Patientinnen und Patienten angenehmer machen und die Arbeitsbedingungen für die Beschäftigten verbessern.

Aggressionen abbauen

Die Station 50b ist eine geschützte psychiatrische Station, auf der sich viele Patientinnen und Patienten auf richterliche Anordnung, aber gegen ihren persönlichen Willen aufhalten. Aufgrund der Unfreiwilligkeit kommt es zu aggressivem Verhalten. Ganz oben auf der Anforderungsliste zur Modernisierung der Station stand deshalb ein Time-Out-Raum. „Das ist auch ein Rückzugsort, an dem die Patientinnen und Patienten ihre Aggressionen abbauen und Erregungszustände mindern können“, erklärt die pflegerische Gruppenleiterin Vanessa Radestock. Der



Freuen sich über das „frische“ Umfeld für Patientinnen und Patienten und die Mitarbeitenden: Kerstin Zimmermann, Dr. Christian Eberlein, Vanessa Radestock und Abraham Dückmann.

Raum mit dazugehöriger Sanitäreinheit ist in Grüntönen gestaltet und mit speziellen Möbeln bestückt. Die Patientinnen und Patienten können sich darin frei bewegen und agieren, sich aber nicht verletzen.

Der Time-Out-Raum ist nur eine von vielen Veränderungen, die von der Abteilung Planen und Bauen vorgenommen wurden. „Aufgrund eines begrenzten Budgets konnten wir nicht alle, aber zumindest die wichtigsten Anforderungen erfüllen“, sagt Architektin Kerstin Zimmermann. Für die Umgestaltung der Station musste zunächst eine technische Grundlage geschaffen werden. „Es wurden neue Elektroverteilerschränke eingerichtet und neue Zuleitungen gelegt“, erklärt Bauleiter Abraham Dückmann. Im Gegensatz zu dieser wichtigen, aber eigentlich unsichtbaren Neuerung fallen viele andere sofort

ins Auge: Der Tagesraum, der zum Essen und für Gruppentreffen genutzt wird, wurde neu möbliert. Fernsehen ist dort ebenfalls möglich. Durch eine neue Raumaufteilung gibt es ein weiteres Büro, ein Arztzimmer mit direkter Verbindung zum Dienstzimmer, einen Raum für Gespräche mit den Psychologinnen, einen Lagerraum und einen Raum für Waschmaschine und Trockner. Der Raucherraum wurde durch ein Raucherhäuschen im Innenhof ersetzt. Und die Patientenzimmer bekamen einen Anstrich in Terracotta-Tönen.

Für die Modernisierung musste die Station umziehen. Seit Oktober ist sie wieder am gewohnten Standort. „Das freundliche Ambiente und die besseren Bedingungen für die Patientinnen und Patienten sowie für das Stationsteam wirken sich auf alle positiv aus“, bilanziert Dr. Eberlein. **tg**



»Zusammenkommen ist ein Beginn,
Zusammenbleiben ein Fortschritt,
Zusammenarbeiten ein Erfolg.« Henry Ford

Ihre Spezialisten für den Heilberufbereich

KANZLEI AM HOHEN UFER

Dipl. Oec.
Volker Kirstein
Steuerberater

Ilka Erben
Steuerberaterin

Markus Dageförde
Steuerberater

Kanzlei Am Hohen Ufer
Kirstein, Erben, Dageförde
Partnerschaft mbB, Steuerberater

Telefon (0511) 98996-0
Telefax (0511) 98996-66

Am Hohen Ufer 3A
30159 Hannover

E-Mail: info@kahu.de
Internet: www.kahu.de



Neue diagnostische Möglichkeiten: Professor Wacker, Professorin Ringe, Leiterin des CT-Bereichs, und Professor Lammert (von links) freuen sich über das neue Gerät.

Bessere Bilder, weniger Strahlen

Weltweite Innovation in der Radiologie: Quantenzählender Computertomograf

Der Computertomograf (CT) ist das Arbeitstier der Radiologie. Denn die meisten radiologischen Untersuchungen mit Schnittbildaufnahmen, etwa nach Unfällen oder zur Diagnose von Erkrankungen, werden mit CT-Geräten gemacht. Bei der Weiterentwicklung der Technik gibt es vor allem zwei Ziele: bessere Aufnahmen und eine niedrigere Strahlendosis. Mit dem neuen quantenzählenden Computertomografen NAETOM Alpha ist ein riesiger Schritt gelungen. Zurzeit gehen weltweit die ersten 20 Geräte in Betrieb – eines davon im MHH-Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie. Professor Dr. Frank Lammert, Vizepräsident für das Ressort Krankenversorgung, ist sich sicher: „Der quantenzählende CT wird die Patientenversorgung über viele Jahre positiv beeinflussen.“

Grundlegend neue Technologie

In Deutschland werden jedes Jahr rund zwölf Millionen CT-Scans durchgeführt. Herkömmliche CT-Detektoren wandeln die Röntgenstrahlung zunächst in sichtbares Licht um, das in einem weiteren Schritt in elektrischen Strom transformiert wird. Mit dieser Energie wird dann ein digitales Bild erzeugt. Bei dem Zwischenschritt, der Umwandlung von Licht in Strom, gehen allerdings wichtige Informationen verloren. So kommt es zu verringerten Bildkontrasten

und verringerter Bildschärfe. Der neue quantenzählende Computertomograf der Firma Siemens Healthineers arbeitet mit einer grundlegend anderen Technologie. Er verwandelt die Röntgenphotonen, also die Lichtquanten, direkt in elektrische Signale. Der Zwischenschritt entfällt.

Der neue Röntgendetektor ist in der Lage, die einzelnen Quanten in jedem Pixel zu zählen – daher auch der Name quantenzählender Computertomograf. „Durch die direkte Transformation in elektrischen Strom bleibt die Energieinformation erhalten. Die Bilder sind schärfer und kontrastreicher und liefern neue, aufschlussreiche Informationen“, erklärt Professor Dr. Frank Wacker, Direktor des Instituts für Diagnostische und Interventionelle Radiologie. „Wir gewinnen so einen viel differenzierteren Eindruck und können genau erkennen, ob beispielsweise Kontrastmittel, Weichteile oder Knochen abgebildet werden.“

Die Aufnahmen des neuen CT-Geräts sind etwa doppelt so scharf wie die Bilder herkömmlicher Computertomografen. Das erleichtert überall dort, wo feinste Strukturen wie beispielsweise Gefäße, die Lunge oder winzige Knochen zu beurteilen sind, die Diagnose. Aufgrund der wesentlich besseren Bildqualität können bestimmte CT-Untersuchungen, die bisher invasiv erfolgen mussten, zukünftig rein äußerlich erfolgen. Gleichzeitig wird für die neue Technologie bis zu 40 Prozent weniger

Röntgenstrahlung benötigt. Professor Wacker sieht darin einen sehr großen Vorteil gegenüber den herkömmlichen Geräten, denn die CT verursacht in der Bevölkerung den höchsten Anteil an medizinischer Strahlenexposition, deshalb ist eine Reduktion besonders wichtig.

Feinste Strukturen erkennbar

Der NAETOM Alpha geht zurzeit in insgesamt acht deutschen Kliniken in Betrieb. Im Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie ist das neue Gerät seit etwa acht Wochen im Einsatz. Die Anschaffung wurde mit Mitteln des Landes Niedersachsen ermöglicht. Eine Patientengruppe, die von den neuen Möglichkeiten an der MHH extrem profitiert, sind Menschen mit Lungenerkrankungen.

„Auf den Aufnahmen des neuen CT sind beispielsweise die feinen Ausläufe von Lungentumoren viel besser zu erkennen. So können wir den Chirurgen und Onkologen genauere Angaben zur Ausbreitung des Tumors machen“, erläutert Professor Wacker. Nicht nur in der Pulmologie, sondern beispielsweise auch in der Kardiologie und Onkologie wird die neue Detektortechnologie die radiologische Diagnostik einen riesigen Schritt voranbringen. Professor Wacker: „In einigen Jahren wird die quantenzählende Computertechnologie der Standard sein.“



Kontrolltermin in der Kardiologie: Patient Torsten S. im Gespräch mit Dr. Rathje, Professor Bauersachs und Professor Bavendiek (von links)

Hoffnung auf Hilfe bei Herzschwäche

Kardiologen schließen den 1.000. Patienten in multizentrische Studie über Digitoxin ein

Kann Digitoxin, ein Wirkstoff aus den Blättern des Fingerhuts, Patientinnen und Patienten mit Herzschwäche helfen? Vieles deutet darauf hin, doch wissenschaftlich untersucht und bewiesen wurde es bisher nicht. In der groß angelegten DIGIT-HF-Studie gehen Forscherinnen und Forscher dieser Frage seit sechs Jahren nach.

Koordiniert wird die Studie, an der 50 Zentren in Deutschland, Österreich und nun auch Serbien beteiligt sind, von der MHH-Klinik für Kardiologie und Angiologie. Die Studienleiter, Klinikdirektor Professor Dr. Johann Bauersachs und Oberarzt Professor Dr. Udo Bavendiek, freuen sich jetzt über einen Meilenstein: Mit Torsten S. haben sie nun den 1.000. Patienten in die Untersuchung eingeschlossen. „Das ist eine sehr hohe Zahl an Studienpatienten, und die damit verbundene Datenmenge ist schon jetzt ein großer Schatz für erste Analysen“, erklärt Professor Bavendiek. „Mit den Daten werden wir voraussichtlich nicht nur unsere Ausgangsfrage beantworten, sondern viele weitere Erkenntnisse gewinnen können.“ Insgesamt sollen in die Studie 1.600 Patientinnen und Patienten aufgenommen werden.

Von Herzschwäche oder Herzinsuffizienz sprechen die Fachleute, wenn das Herz nicht in der Lage ist, den Körper ausreichend mit Blut, Sauerstoff und Nährstoffen zu versorgen. In Deutschland leiden bis

zu vier Millionen Menschen an einer chronischen Herzschwäche. „In der DIGIT-HF-Studie untersuchen wir, ob Digitoxin das Leben von Patienten mit Herzschwäche verlängert und die Zahl der Krankenhausaufenthalte wegen einer Verschlechterung der Herzschwäche verringern kann“, erläutert Professor Bauersachs.

Erste Studie zu Digitoxin

Bisher gibt es noch keine Studien über Digitoxin. Untersucht wurde bis jetzt nur ein anderer Wirkstoff aus der Familie der Digitalis-Glykoside: Digoxin. „Gegenüber diesem Wirkstoff hat Digitoxin den großen Vorteil, dass es auch bei Patientinnen und Patienten mit deutlich eingeschränkter Nierenfunktion eingesetzt werden kann“, sagt Professor Bavendiek. Viele Menschen mit chronischer Herzschwäche leiden zusätzlich an einer fortgeschrittenen Nierenfunktionsstörung oder müssen sogar dialysiert werden.

Die DIGIT-HF-Studie startete 2015. Im Jahr 2019 genehmigte das Bundesministerium für Forschung und Bildung (BMBF) eine Verlängerung bis zum Jahr 2024. Für diese zweite Förderperiode stellt das Ministerium rund 3,8 Millionen Euro zur Verfügung. Mit weiteren 700.000 Euro fördert die Brauckmann-Wittenberg-Herz-Stiftung zusätzlich die Forschung. Außer der Klinik für Kardiologie und Angiologie sind das Institut für Biometrie und das Zentrum für

Klinische Studien der MHH sowie die Studienzentren der teilnehmenden Kliniken und Praxen an dem Projekt beteiligt. Bis März 2023 sollen weitere 600 Betroffene in die Studie eingeschlossen werden. Gesucht werden vor allem Betroffene, die an einer fortgeschrittenen systolischen Herzschwäche leiden, also einer verminderten Pumpleistung der linken Herzkammer.

Regelmäßige Untersuchungen

Dieses Krankheitsbild weist auch Torsten S. auf, der jetzt als 1000. Patient in die Studie aufgenommen wurde. Bei dem 41-Jährigen aus der Nähe von Wolfsburg wurde 2002 eine Herzschwäche diagnostiziert. Für ihn und die anderen Teilnehmenden entsteht durch die Studie kein großer Aufwand. Sie werden grundlegend auf die Ein- und Ausschlusskriterien untersucht und müssen dann alle sechs Monate zur Kontrolle kommen und Angaben zu besonderen Zwischenfällen, eventuellen Krankenhausaufenthalten und dem persönlichen Befinden machen. „Die meisten Teilnehmenden fühlen sich durch die regelmäßigen Untersuchungen während der Studienvisiten und die stete Beobachtung besser betreut und profitieren allein schon so von der Studie“, berichtet Professor Bavendiek.

tg

Weitere Infos unter Telefon (0511) 532-5500, info@digit-hf.de, www.digit-hf.de.



**Untersuchen
RSV-Erkrankungen
bei Kindern: Professorin
Dr. Gesine Hansen und
PD Dr. Martin Wetzke (links).**

Bekannter Erreger mit ungekannter Stärke

Extrem viele Babys und Kleinkinder leiden unter Atemwegsinfektionen durch RS-Viren

Fieber, Schnupfen, Husten, Halsschmerzen – viele Babys und Kleinkinder liegen derzeit mit einer Infektion im Bett. Häufig ist das Respiratorische Synzytial-Virus (RSV) der Auslöser. Das Virus ist nicht neu, doch in diesem Jahr tritt es ungewöhnlich früh und mit verstärkter Krankheitsaktivität auf. Viele der betroffenen Kleinen müssen stationär behandelt werden, Kliniken klagten bereits Anfang Oktober über volle Stationen. Das RSV-Virus verursacht bei Menschen aller Altersstufen Atemwegsinfektionen. In den ersten zwei Lebensjahren machen die meisten Menschen schon eine oder mehrere Infektionen durch. Im Laufe des Lebens stecken sie sich dann immer wieder damit an – und trainieren so ihr Immunsystem.

RSV trat 2021 sehr früh auf

„Während sich der Infekt im Erwachsenenalter oft nur durch einen Schnupfen äußert, kann RSV bei Säuglingen und Kleinkindern zu schweren Atemwegserkrankungen bis hin zur Lungenentzündung führen“, erklärt PD Dr. Martin Wetzke, Oberarzt der Klinik für Pädiatrische Pneumologie, Allergologie und Neonatologie. Diese Kinder müssen in Fachkliniken behandelt werden. „Infektionen mit RSV gibt es üblicherweise nur in den kalten Monaten, also etwa von

Oktober bis Ostern“, sagt Professorin Dr. Gesine Hansen, Direktorin der Klinik. „In diesem Jahr traten die ersten Fälle bereits im August auf. Wir haben es mit sehr frühen, sehr häufigen und auch sehr schweren Infektionen zu tun.“

Die Ursache liegt wohl in der Corona-Pandemie. „Wegen Maskenpflicht, Abstandsgebot und Lockdown haben sich in den vergangenen 18 Monaten deutlich weniger Menschen mit dem RS-Virus angesteckt und konnten so keine Antikörper bilden“, erklärt Dr. Wetzke. Bei der Lockerung der Corona-Maßnahmen konnte das Virus dann auf mehr ungeschützte Menschen treffen und sich rasant verbreiten.

Forschende suchen Genmarker

„Schwangere konnten aufgrund der fehlenden Antikörper gegen das RSV auch weniger Immunität an das Ungeborene weitergeben.“ Antikörper werden über die Plazenta vermittelt. Stillende Mütter konnten über die Muttermilch nicht genügend Immunität an ihre Neugeborenen weitergeben. „Je weniger Antikörper Säuglinge haben, desto empfänglicher sind sie für schwere Infektionen.“ Besonders gefährdet seien Babys mit Vorerkrankungen oder extrem früh geborene Kinder. Weil die letzte RSV-Saison so gut wie ausgefallen

sei, gebe es jetzt einen Nachholeffekt. „Im Grunde haben wir derzeit zwei Jahrgänge mit RSV-Infektionen.“

Die Klinik forscht gemeinsam mit dem Virologen Professor Dr. Thomas Pietschmann (TWINCORE) intensiv an der Infektion – etwa im Exzellenzcluster RESIST. „Wir suchen unter anderem nach genetischen Markern, die eine schwere Erkrankung vorhersehbar machen. Wenn wir früh wissen, welche Kinder besonders anfällig dafür sind, könnten wir sie vorbeugend immunisieren“, sagt Professorin Hansen, Co-Sprecherin von RESIST.

Ein zweites Projekt ist die multizentrische PAPI-Studie in Zusammenarbeit mit der CAPNETZ-Stiftung. Dabei erheben die Forschenden über drei Winterhalbjahre Daten über die Häufigkeit, den Verlauf und die Erreger von Atemwegserkrankungen bei Säuglingen und Kleinkindern. In der Studie werden auch konkrete Fakten zu RSV-Infektionen erhoben. Wöchentlich aktualisierte Daten finden sich unter www.papi-studie.de. „Atemwegserkrankungen sind häufig. Dennoch liegen uns keine aktuellen epidemiologischen Daten zum Infektionsgeschehen vor“, sagt Grit Barten, Geschäftsführerin der CAPNETZ-Stiftung. „Deshalb sind die Ergebnisse im Hinblick auf neue Impfstrategien, die derzeit in Entwicklung sind, umso wichtiger.“

ProBeweis sichert Spuren der Gewalt

Netzwerk aus Kliniken bietet Betroffenen vertrauliche Hilfe: bisher rund 1.370 dokumentierte Fälle

Jede dritte Frau in Deutschland erlebt mindestens einmal im Leben körperliche und/oder sexualisierte Gewalt. Doch nur selten kommt es zur Anzeige bei der Polizei. Das Netzwerk ProBeweis kann den Opfern trotzdem helfen: Geschulte Ärztinnen und Ärzte sichern und dokumentieren die Spuren der Gewalttat und erstellen gerichtsverwertbare Befunde – unabhängig von einer Anzeige. Auf dieser Grundlage kann auch noch Jahre nach der Tat ein prozessrelevantes Gutachten erstellt werden.

ProBeweis wurde 2012 vom MHH-Institut für Rechtsmedizin ins Leben gerufen. Inzwischen umspannt das Netzwerk ganz Niedersachsen. Seither wurden insgesamt 1.370 Fälle dokumentiert. ProBeweis versteht sich nicht nur als Anlaufstelle für betroffene Frauen, sondern auch für Männer, denn auch diese erleben häusliche und/oder sexuelle Gewalt.

Oft handelt es sich bei den Tätern und Täterinnen um aktuelle oder frühere Lebenspartner oder -partnerinnen. Häusliche Gewalt nimmt seit Jahren zu. 2020 registrierte die Polizei in Niedersachsen 21.500 solcher Taten. Das sind sieben Prozent mehr als 2019. „Viele Betroffene erstatten direkt nach der Tat keine

Anzeige, weil sie Scham empfinden, bedroht werden oder Angst haben. Auch befürchten sie, das belastende Gerichtsverfahren eventuell nicht durchstehen zu können“, erklärt Professorin Dr. Anette Debertin vom Institut für Rechtsmedizin und Leiterin des Netzwerks ProBeweis. Für ein mögliches späteres Gerichtsverfahren ist es jedoch wichtig, sofort nach der Tat fachgerecht Spuren wie Würgemale, Hämatome oder DNA-Material zu sichern und medizinische Befunde zu erheben. In den Untersuchungsstellen von ProBeweis können die Opfer Beweise zeitnah, kostenlos, gerichtsfest und vertraulich sichern lassen.

Seit fast zehn Jahren aktiv

Angefangen hat das Netzwerk vor fast zehn Jahren mit drei Anlaufstellen. Mittlerweile gibt es 39 Anlaufstellen in 35 niedersächsischen Städten. Die Einrichtungen sind rund um die Uhr besetzt, damit die Betroffenen jederzeit Hilfe bekommen können. „Besonders für die Sicherung von DNA-Spuren ist zeitnahes Handeln wichtig“, sagt Rechtsmedizinerin Sarah Stockhausen vom ProBeweis-Team. In den ersten zehn Monaten dieses Jahres such-

ten landesweit rund 170 Betroffene eine Anlaufstelle von ProBeweis auf.

Das Projekt arbeitet absolut diskret. „Erst wenn eine Anzeige erstattet wird und wir von unserer Schweigepflicht entbunden werden, werden der Polizei Befunde ausgehändigt und bei Beauftragung ein prozessrelevantes Gutachten erstellt“, erläutert Stockhausen. Rund 20 Prozent der Betroffenen entschließen sich – manchmal erst Monate oder Jahre nach der Tat und der Untersuchung –, zur Polizei zu gehen. Aber auch wenn die Opfer keine Anzeige erstatten, hilft ihnen die Spurensicherung.

„Für die meisten ist es einfach wichtig, etwas gegen ihre Hilfslosigkeit zu tun und die Tat dokumentiert und die Beweise gesichert zu wissen“, sagt Professorin Debertin. Darüber hinaus finden viele über das Netzwerk ProBeweis den Weg zu anderen unterstützenden Hilfseinrichtungen und Beratungsstellen.

Kooperation mit Partnerkliniken

Pro Beweis beruht auf der Kooperation mit Partnerkliniken. Das Team des Instituts für Rechtsmedizin schult regelmäßig die Kolleginnen und Kollegen in den Kliniken, stellt ihnen professionelle Untersuchungskits zur Verfügung und arbeitet die Ergebnisse der Untersuchungen in Hannover fachgerecht auf. Die Asservate, beispielsweise Blutproben und Abstriche, werden mindestens drei Jahre aufbewahrt. Die schriftliche Dokumentation wird 30 Jahre archiviert.

Das Niedersächsische Sozialministerium fördert das Projekt mit 310.000 Euro pro Jahr. Um das Angebot von ProBeweis noch bekannter zu machen, nutzt das Team um Professorin Debertin neben klassischen Kanälen und Facebook seit diesem Sommer auch Instagram. Auf diesem Weg sollen besonders jüngere Betroffene angesprochen und eine noch stärkere Vernetzung und Aufklärung erreicht werden. **tg**

Weitere Informationen und Kontakt gibt es unter www.probeweis.de, www.instagram.com/netzwerkprobeweis oder per E-Mail probeweis@mh-hannover.de und Telefon (0511) 532-4599.



Das ProBeweis-Team der MHH: Menexia Giannoulaki, Lisa Berking, Sarah Stockhausen, Professorin Anette Debertin und Dr. med. univ. Naomi Kono (von links).



Fachklinik für Rehabilitation

- Herz-, Kreislauf- u. Gefäßerkrankungen
- Diabetes- u. Stoffwechselerkrankungen
- Zustand nach Herztransplantation u. Herzunterstützungssysteme
- Reha nach COVID-19-Erkrankung
- Psychosomatik
- Kostenloses Angehörigenseminar
- Vor- u. Nachsorgeprogramme

Ambulante Heilmittel (Rezept/Selbstzahler)

Neben der Rehabilitation bieten wir auch ein umfangreiches therapeutisches Angebot mit Leistungen im klassischen Heilmittelbereich an.



NÄHERE INFOS FINDEN SIE AUF
UNSERER HOMEPAGE:
www.klinik-fallingbostal.de

Kolkweg 1
29683 Bad Fallingbostal
Telefon: (05162) 44-0
Fax: (05162) 44-400

LIKE US ON
facebook



FOLLOW US ON
Instagram



Bei der Versorgung älterer Menschen freuen sich Krankenpflegerin Janina Seeger, Dr. Manfred Gogol und Dr. Lambert Herold auf die Kooperation mit anderen MHH-Kliniken.

Altersmedizinisches Know-how teilen

Plattform in Sharepoint soll alle MHH-Kliniken bei Behandlung älterer Menschen unterstützen

Deutschland befindet sich mitten im demografischen Wandel: Die Zahl jüngerer Menschen sinkt, die der älteren steigt. Das schlägt sich auch in der Patientenstruktur aller MHH-Kliniken nieder. Es müssen häufiger ältere Patientinnen und Patienten mit multiplen Vorerkrankungen und nachlassenden Organfunktionen behandelt werden – diese Kombination stellt eine besondere Herausforderung für alle Beteiligten dar. „Da es an der MHH trotz der veränderten Altersstruktur keine allgemeine Geriatrie geben wird, stehen im Grunde alle Kliniken, egal welcher Fachrichtung, vor diesem Problem“, vermutet Dr. Lambert Herold, Oberarzt in der Klinik für Unfallchirurgie.

Gemeinsam mit einem interdisziplinären und multiprofessionellen Team hat er in der Unfallchirurgie ein Alterstraumazentrum (ATZ) aufgebaut, um verletzte ältere Menschen noch besser behandeln zu können. Dieses Konzept einer altersgerechteren Versorgung könnte MHH-weit ausgebaut werden.

Voneinander lernen

Ein älterer Patient erwacht aus der Narkose. Er ist verwirrt, unruhig, ängstlich oder aggressiv, vielleicht halluziniert er. Er könnte an einem Delir leiden, das langfristig schwerwiegende gesundheitliche Folgen haben kann. Was ist in so einem Fall zu tun? Wie kann ein Delir erkannt, behandelt und idealerweise vermieden werden? Mit solchen und ähnlichen Fragen beschäftigt sich das alterstraumatologische Team der Unfallchirurgie. Darüber hinaus entwickelte es Know-how beispielsweise auch bezüglich Poly-

pharmazie, geriatrischer Schmerztherapie oder der speziellen Gerinnungsproblematik älterer Patientinnen und Patienten. „Es gibt sicher jetzt schon zahlreiche SOPs in den verschiedenen Kliniken, die auch andere Abteilungen sinnvoll nutzen könnten – sie wissen nur nichts davon“, vermutet Dr. Herold. Sein Plan ist es, zusammen mit dem Qualitätsmanagement eine auf Sharepoint basierende Plattform für die MHH zu erstellen.

Das Ziel: eine verbesserte Kooperation der Fachabteilungen auf dem Gebiet geriatrischer Fragestellungen. „Es geht darum, Erfahrungen auszutauschen und Wissen zu sammeln, um die Qualität der Behandlung älterer Menschen in allen Abteilungen weiter zu steigern“, erklärt Dr. Herold. „Für viele Probleme gibt es an der MHH Expertise und Lösungen. Es muss nicht jede Abteilung immer das Rad neu erfinden.“ Durch den systematischen Austausch von Know-how könnten gleichzeitig Ressourcen gespart werden.

Für die einzelnen Themen und SOPs rund um die Versorgung älterer Menschen stellt Dr. Herold sich ein Mentoren-Modell vor: Jeweils einige Personen sollten „ihr“ Thema auf dem aktuellen Stand halten und betreuen. So stecken alle Beteiligten nur relativ wenig Aufwand in diese Plattform, ziehen aber gleichzeitig einen großen Vorteil daraus, indem sie die Beiträge der anderen nutzen können. **tg**

Über die Rückmeldung interessierter zukünftiger Mitentwickler dieses Projektes würde sich das ATZ-Team der Unfallchirurgie sehr freuen.
Kontakt: herold.lambert@mh-hannover.de.

Mit Hightech gegen Fehlbildungen

Kieferchirurgen korrigieren Gesichter mit umfassender computergestützter Therapie

Das Goldenhar-Syndrom (GS) ist eine seltene erblich bedingte Erkrankung. Typischerweise treten dabei Fehlbildungen der Kiefer, der Augen, der Ohren und der Wirbelsäule auf. Da zu meist nur eine Seite des Gesichts betroffen ist, wirkt es häufig „schief“. Die Betroffenen leiden aber nicht nur unter ästhetischen Einschränkungen, sondern haben oft auch Probleme beim Sprechen, Kauen, Hören und Atmen. Die Fachleute der Klinik für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie (MKG) behandeln das komplexe Krankheitsbild nach einer neuartigen patientenspezifischen Therapiestrategie. 3-D-Datensätze, digitale Fertigungstechniken und computerassistierte Chirurgie spielen dabei eine wichtige Rolle.

Nach der Lippen-, Kiefer- und Gaumenspalte ist das Goldenhar-Syndrom die zweithäufigste angeborene Gesichtsfehlbildung. „Die Erkrankung hat viele Varianten und ist unterschiedlich stark ausgeprägt“, erklärt Professor Dr. Dr. Nils-Claudius Gellrich, Direktor der MKG-Klinik. Fast immer unterentwickelt ist der Unterkiefer der betroffenen Gesichtshälfte, häufig auch der Jochbogen. Das Kiefergelenk kann nur teilweise oder auch gar nicht ausgebildet sein. Durch die Fehlbildungen befindet sich das Gesichtskelett in einer Asymmetrie.

Das Goldenhar-Syndrom (GS) wird in Fachkliniken unterschiedlich behandelt. In der MHH stellen sich die Patientinnen und Patienten mit GS zunächst in der Spezialsprechstunde für Kraniofaziale Fehlbildungen vor. Dort besprechen Expertinnen und Experten unterschiedlicher Fachrichtungen das Krankheitsbild und entwickeln eine individuelle Therapiestrategie. Professor Gellrich und sein Team setzen auf ein Verfahren, bei dem in einer einzigen Operation Ober- und Unterkiefer gezielt durchtrennt und korrigiert wieder zusammengefügt werden.

Dabei wird, je nach Ausprägung des GS, ein Teil des Unterkiefers durch ein patientenindividuelles Implantat ersetzt. Das Kiefergelenk der betroffenen Gesichtshälfte wird ebenfalls durch ein Implantat ausgetauscht. „Das Ziel des Eingriffs ist es, einerseits ein gutes ästhetisches Ergebnis zu erlangen und andererseits die funktionellen Defizite zu beseitigen, damit die Betroffenen ein möglichst normales Leben führen können“, erläutert Professor Gellrich.

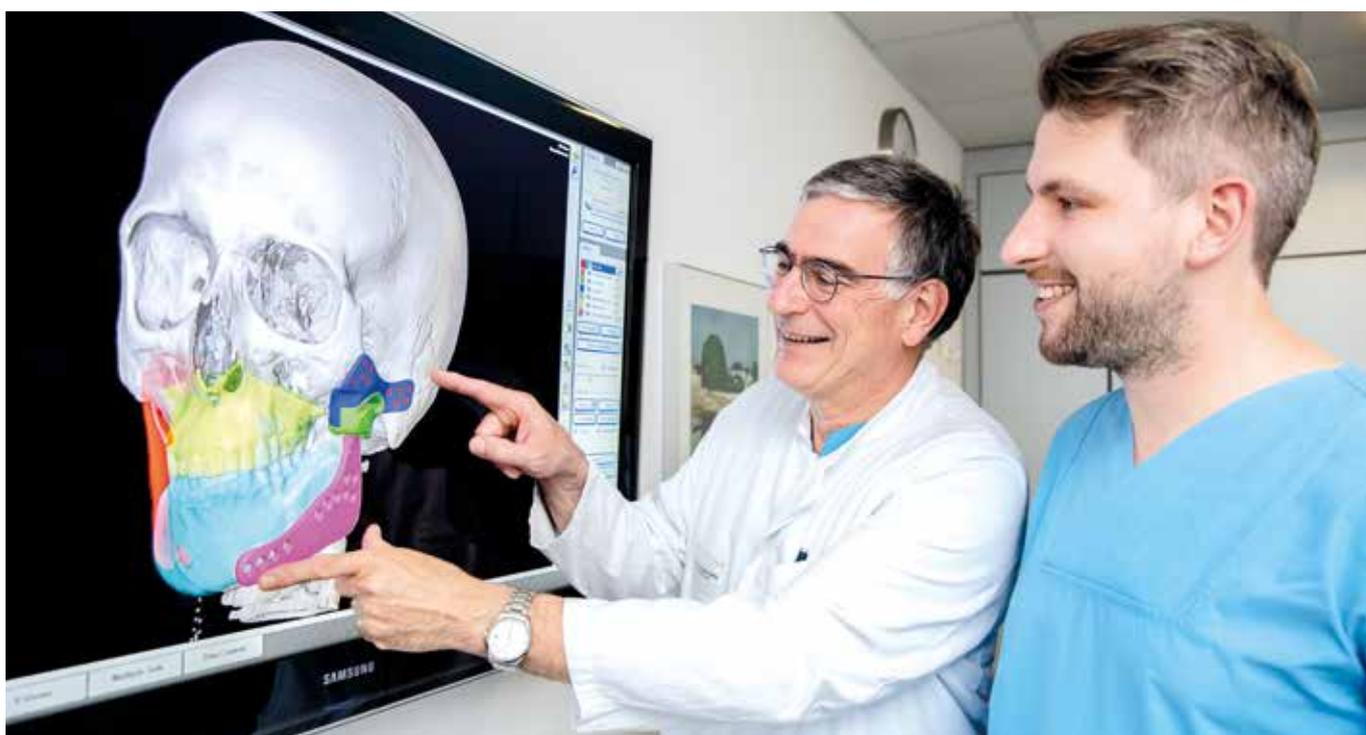
Virtueller Bauplan in 3D

Die hochspezifische Therapie wird anhand eines virtuellen Bauplans mit 3-D-Datensätzen geplant und computerassistiert umgesetzt. Diesen Bauplan erstellt Dr. Dr.

Alexander-Nicolai Zeller, der danach mit Professor Gellrich die Operation durchführt. Die Datensätze fungieren als „Sicherheitspfad“. Sie dienen der Qualitätssicherung vor, während und nach der Operation. „Mithilfe dieser Daten können wir auch nach Jahren noch sehen, ob die neuen Formgebungen stabil sind“, erklärt Dr. Zeller.

Weil die Korrektur der Gesichtsknochen während einer einzigen Operation erfolgt, haben die Patientinnen und Patienten einen geringeren Blutverlust und ein niedrigeres Infektionsrisiko. Direkt nach dem Eingriff wird der Kieferbereich für zwei Wochen ruhiggestellt. Nach dem Abklingen der Schwellungen müssen sich die Betroffenen an ihre „neue Gesichtssituation“ gewöhnen, physiotherapeutische Übungen helfen ihnen dabei. „Im Ergebnis erzielen wir meist einen sehr guten Kompromiss aus dem, was die Betroffenen stört und was aus kieferchirurgischer Sicht unbedingt korrigiert werden muss“, erklärt Professor Gellrich.

In der MHH-Kieferchirurgie arbeiten die Experten bereits seit fünf Jahren nach dem computerassistierten Planungs- und Therapiekonzept – hoch individualisiert für jede einzelne Patientin und jeden einzelnen Patienten. Professor Gellrich: „Durch moderne Biomedizintechnik können wir heute sehr viel für die Betroffenen erreichen.“ **tg**



3-D-Aufnahmen bilden die Grundlage für die Arbeit von Professor Gellrich (links) und Dr. Zeller.

Im Förderatlas in der Spitzengruppe

Die MHH liegt unter universitätsmedizinischen Einrichtungen bei der DFG mit 87,9 Millionen Euro auf Platz 5

Die Medizinische Hochschule hat ihre Position in der Spitzengruppe der forschenden universitätsmedizinischen Einrichtungen Deutschlands behauptet. Im Förderatlas 2021 der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) landet die MHH auf dem fünften Platz. In den ausgewerteten Jahren 2017 bis 2019 hat die Hochschule für ihre Forschungsprojekte insgesamt 87,9 Millionen Euro von der DFG bewilligt bekommen. Betrachtet man die Fördersummen umgerechnet pro Professur, belegt die MHH sogar den dritten Platz mit 657.400 Euro pro Vollzeit-Professur, was der Realität noch näher kommt.

„Auch die neue Auswertung der DFG zeigt, dass wir mit der konsequenten Weiterentwicklung unserer Schwerpunkte erfolgreich sind“, betont MHH-Präsident Professor Dr. Michael Manns, zuständig für das Ressort Forschung und Lehre. „Das gute Abschneiden ist für uns alle Ansporn, weiterhin Spitzenforschung zu betreiben.“



Die DFG ist die bedeutendste öffentliche Forschungsförderung für universitäre Forschung, deren Gelder kompetitiv nach Begutachtung durch nationale und internationale Experten vergeben werden.

Die drei etablierten Forschungsschwerpunkte der MHH liegen in den Bereichen Infektion und Immunität, Transplantation und Regeneration sowie Biomedizintechnik und Implantate. Die MHH ist Sprecherhochschule des Exzellenzclusters RESIST zur Infektionsforschung und am Exzellenzcluster Hearing4all zur Hörforschung beteiligt. Die Hochschule ist Teil von zwei Deutschen Zentren zur Gesundheitsforschung, dem Deutschen Zentrum für Infektionsforschung (DZIF) und dem Deutschen Zentrum für

Lungenforschung (DZL). Zudem ist die MHH Sprecherhochschule des Transregio/SFB TR 298 zur Implantatforschung, des Sonderforschungsbereichs SFB 900 zu chronischen Infektionen und an mehreren Transregio/SFB der DFG beteiligt. Darüber hinaus werden zahlreiche Forschende der MHH individuell von der DFG gefördert.

Die DFG gibt alle drei Jahre ihren Förderatlas heraus, in dem sämtliche Kennzahlen zur öffentlich finanzierten Forschung in Deutschland zusammengefasst werden. Die 38 hochschulmedizinischen Einrichtungen in Deutschland wurden im begutachteten Zeitraum 2017 bis 2019 mit 1,74 Milliarden Euro gefördert. Spitzenreiter unter den hochschulmedizinischen Einrichtungen sind die Charité – Universitätsmedizin Berlin mit ihren vier Standorten mit einer Fördersumme von 115,9 Millionen Euro und die Medizinische Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München/Klinikum der Universität München mit 107,3 Millionen Euro.

Bei der MHH machen die DFG-Förderungen im Zeitraum 2017 bis 2019 etwa ein Drittel der Forschungsförderungen aus. Insgesamt hat die MHH in den drei Jahren 261,5 Millionen Euro Drittmittel ausgegeben. **stz**

Geförderte Forschungsprojekte der MHH

Die Bundesarbeitsgemeinschaft Selbsthilfe bewilligte...

■ **Professorin Dr. rer. biol. hum. Marie-Luise Dierks**, Institut für Epidemiologie, Sozialmedizin und Gesundheitssystemforschung, 208.500 Euro für eine Dauer von zwölf Monaten für das Projekt „Wegweiser durch die digitale Gesundheitswelt“.

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung bewilligte...

■ **Professorin Dr. rer. biol. hum. Marie-Luise Dierks**, Institut für Epidemiologie, Sozialmedizin und Gesundheitssystemforschung, 243.787 Euro für 36 Monate für das Projekt „Patientenorientierte Digitalisierung: Eine ethische Analyse der Rolle von Patientenorganisationen als Akteure im Zusammenhang mit der Digitalisierung in der gesundheitsbezogenen Forschung und Versorgung (PANDORA)“.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) bewilligte...

■ **Professor Dr. med. Lars Knudsen**, Institut für Funktionelle und Angewandte Anatomie, und **Professor Dr. rer. nat. Ulrich Maus**, Abteilung für Experimentelle Pneumologie, zusammen 350.000 Euro für die Dauer von drei Jahren für das Projekt „Strategies to protect the lung from ventilation-induced injury and fibrosis due to abnormal alveolar micro-mechanics“. Das Projekt ist Teil einer Kooperation über das Deutsche Zentrum für Lungenforschung (DZL) mit der Universität Gießen.

Die Nationale Kontakt- und Informationsstelle zur Anregung und Unterstützung von Selbsthilfegruppen (NAKOS) bewilligte...

■ **Professorin Dr. rer. biol. hum. Marie-Luise Dierks**, Institut für Epidemiologie, Sozialmedizin und Gesundheitssystemforschung, 208.500 Euro für eine Dauer von zwölf Monaten für das Projekt „Wegweiser durch die digitale Gesundheitswelt“.

Die Selbsthilfekontaktstellen Bayern e.V. bewilligte...

■ **Professorin Dr. rer. biol. hum. Marie-Luise Dierks**, Institut für Epidemiologie, Sozialmedizin und Gesundheitssystemforschung, 16.000 Euro für eine Dauer von zwölf Monaten für das Projekt „Wegweiser durch die digitale Gesundheitswelt“.

Die Stiftung für Innovation in der Hochschullehre (BMBF) bewilligte...

■ **Prof. Dr. med. Ingo Just**, Studiendekan, und Dr. Marianne Behrends (PLRI), 379.000 Euro für drei Jahre für ihr Teilprojekt innerhalb des Verbundantrags „SOUVER@N – Souver@nes Digitales Lehren und Lernen in Niedersachsen“.

■ **Prof. Dr. med. Sandra Steffens**, Klinik für Rheumatologie, 729.000 Euro für drei Jahre für das Projekt „DEDICATE – Developing Digital Concepts for individual inclined learning And just in time TEaching“.

3D-Blick ins intakte Organ

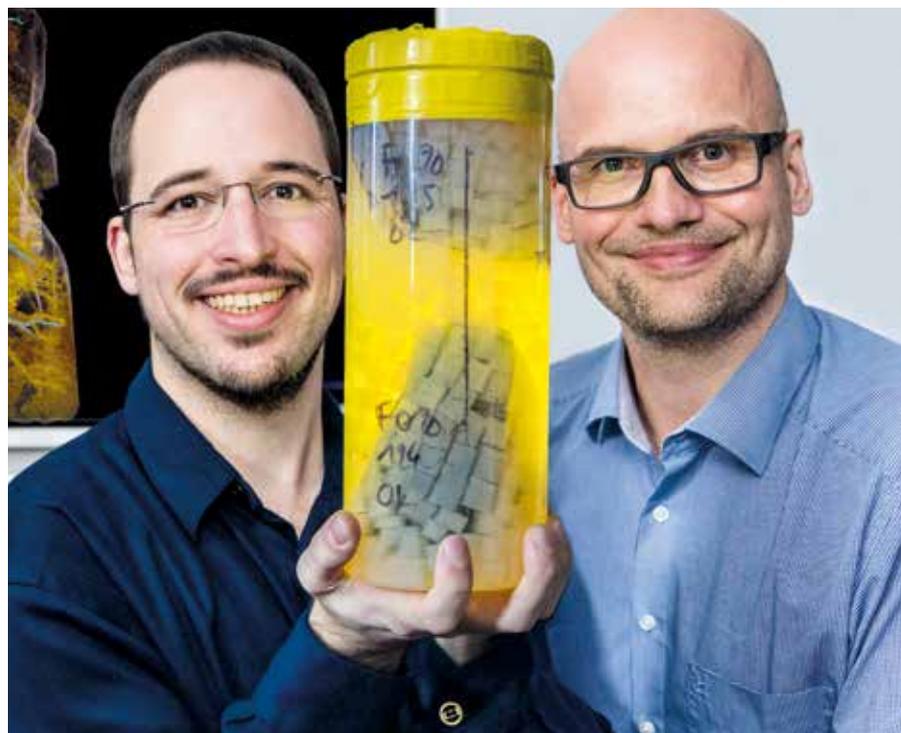
Neue Röntgentechnik zeigt erstmals Gefäßschäden in intakter COVID-19-Lunge

Dringt das Coronavirus SARS-Cov-2 in die Lunge ein, richtet es massive Gewebeschäden an. Eine charakteristische Folge der Infektion ist unter anderem die Verstopfung der Lungengefäße wegen einer lokal überschießenden Blutgerinnung. Jetzt konnte ein internationales Forschungsteam um Professor Dr. Danny Jonigk und Christopher Werlein vom MHH-Institut für Pathologie sowie PD Dr. Max Ackermann von der Universitätsmedizin Mainz erstmals mittels einer hoch innovativen Röntgentechnik zerstörungsfrei nachweisen, dass es bei schwerem COVID-19-Verlauf zu einem massiven Umbau der feinsten Blutgefäße kommt, indem sich normalerweise getrennte Blutsysteme ungewöhnlich häufig miteinander verbinden.

Dafür untersuchten die Forschenden die Lunge eines COVID-19-Opfers in Kooperation mit dem Europäischen Synchrotron ESRF (European Synchrotron Research Facility), dem weltweit drittgrößten Teilchenbeschleuniger im französischen Grenoble. Dank neuester Technologie konnte mit hochauflösenden Röntgenstrahlen erstmals ein dreidimensionales Bild des kompletten Organs erzeugt werden. Aus der Arbeit sind gleich zwei Veröffentlichungen in renommierten Fachzeitschriften hervorgegangen: Das technische Verfahren ist in *Nature Methods* publiziert, die klinische Anwendung im „*American Journal of Respiratory*“ and „*Critical Care Medicine (Blue Journal)*“.

Röntgentechnik ähnelt Computertomografie

Die neue Röntgentechnik funktioniert ähnlich wie eine Computertomografie (CT) im Krankenhaus. Allerdings ist die Auflösung um das Hundertfache höher. „Im CT-Scan können wir Blutgefäße im Millimeterbereich darstellen“, erklärt Professor Jonigk. Die neue Technologie namens Hierarchische Phasen-Kontrast-Tomografie



Professor Dr. Danny Jonigk (rechts) und Christopher Werlein mit dem linken Lungenoberlappen eines COVID-19 Verstorbenen in einem für die Messung im HiP-CT geeigneten Spezialbehälter.

(HiP-CT) ist in der Lage, feinste Gefäße mit einem Durchmesser von fünf Mikrometern abzubilden – das entspricht etwa einem Zehntel der Dicke eines Haares. Die HiP-CT macht es möglich, in die Tiefe der Lunge vorzustoßen und selbst kleinste Strukturen bis hin zu einzelnen Zellen darzustellen.

„Diese Auflösung war bislang nur mit einem Mikroskop möglich, allerdings nur zweidimensional und für kleine Gewebeproben“, sagt der Lungenspezialist. HiP-CT kann deutlich mehr. Mit der neuen Technik ist es erstmals möglich, ein ganzes Organ dreidimensional und stark vergrößert abzubilden, ohne es zu beschädigen. „Dadurch konnten wir Strukturen untersuchen, die im Grenzbereich der Auflösung liegen, und einen Überblick über die Veränderungen im gesamten Lungengewebe gewinnen“, betont der Pathologe.

COVID-19 führt zu „Kurzschlüssen“

Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler entdecken auf diese Weise, was bei COVID-19 offenbar schief läuft. In der Lunge existieren zwei getrennte Blutsysteme – eines gehört zum Lungenkreislauf und ist für die Sauerstoffversorgung des gesamten Körpers zuständig, das andere versorgt das Lungengewebe selbst mit dem lebensnotwendigen Gas. In einer gesunden Lunge gibt es mitunter einige wenige Verbindungen zwischen kleinen Gefäßen der beiden Systeme. In der geschädigten COVID-19-Lunge bildeten die beiden Blutsysteme da-

gegen in vielen Bereichen zahlreiche solcher Vernetzungen. „Diese große Anzahl irreversibler Shunts wirkt wie ein weitgeöffnetes Schleusentor und sorgt dafür, dass die Sauerstoffversorgung im gesamten Körper nicht mehr funktioniert“, erklärt Professor Jonigk. Als Ursache vermutet er eine Fehlregulierung der Lunge selbst, die so versucht, in einer Art Kurzschlussreaktion den Sauerstoffmangel durch die SARS-CoV2-Infektion kurzfristig auszugleichen.

Die brillante, hochauflösende Technologie werde die medizinische Bildgebung und das Verständnis über den Aufbau unseres Körpers revolutionieren, meint Professor Jonigk. „Jetzt haben wir die Möglichkeit, winzige Strukturen dreidimensional in ihrem richtigen räumlichen Zusammenhang in großem Maßstab darzustellen“, erklärt er.

Das Forschungsteam hat begonnen, einen weitergehenden Organatlas zu erstellen. Neben der COVID-19-geschädigten Lunge enthält er Bilder gesunder menschlicher Organe wie Gehirn, Lunge, Herz, Nieren und Milz aus Körperspenden Verstorbener. Außerdem werde die HiP-CT-Röntgentechnik neue Erkenntnisse über zahlreiche Krankheiten bis hin zu Krebs und Alzheimer liefern, ist der Pathologe überzeugt. **kp**

Die Arbeit ist in Kooperation des MHH-Instituts für Pathologie mit unter anderem dem Deutschen Zentrum für Lungenforschung am Standort Hannover (DZL Breath), dem University College London und der Universitätsmedizin Mainz entstanden.

Verbesserte Diagnose von seltener Lebererkrankung

Polyreaktive Antikörper als Marker für Autoimmunhepatitis

Autoimmunhepatitis (AIH) ist eine chronische Leberentzündung, die durch eine immunologische Fehlsteuerung ausgelöst wird. Dabei erkennt das Immunsystem die eigenen Leberzellen fälschlicherweise als „körperfremd“. Die Symptome dieser seltenen Lebererkrankung sind unspezifisch, die genaue Ursache ist bislang nicht bekannt. Unbehandelt kann die AIH zu einer krankhaften Vernarbung (Fibrose) der Leber führen, die in einer Leberzirrhose enden und eine Organtransplantation erfordern kann. Für eine erfolgreiche Therapie muss die Krankheit möglichst früh erkannt werden.

Ein Forschungsteam um Dr. Richard Taubert, Oberarzt an der Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie und Endokrinologie, hat jetzt einen neuen Antikörpertest entwickelt, mit dem sich die Erkrankung schneller und sicherer diagnostizieren lässt als mit den bisherigen Standard-Tests. Dafür haben die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mehr als 1.000 Blutproben aus zehn europäischen Zentren für Lebererkrankungen untersucht. Die Ergebnisse sind in der renommierten Fachzeitschrift „Hepatology“ veröffentlicht worden.

Herkömmliche Tests nur bedingt zuverlässig

Antikörper vom Typ G – auch Immunglobuline G (IgG) genannt – sind Proteine, also Eiweißverbindungen. Das Immunsystem schickt sie los, um Krankheitserreger wie Bakterien und Viren zu neutralisieren. Bei Autoimmunerkrankungen erkennen die Immunglobuline fälschlicherweise den eigenen Körper als fremd und werden daher als Autoantikörper bezeichnet. „Der Nachweis von Autoantikörpern ist eine wichtige Grundlage für die AIH-Diagnose und stellt neben Gewebeuntersuchungen nach Leberbiopsie den wichtigsten diagnostischen Marker dar“, sagt Dr. Taubert, der während seiner Forschungsarbeit von den MHH-Förderprogrammen „Junge Akademie“ und „Core 100“ unterstützt wurde.

Die bislang in herkömmlichen Tests nachgewiesenen verschiedenen Autoantikörper sind allerdings nur bedingt für eine genaue Diagnose geeignet. Denn zum



Dr. Richard Taubert mit Blutserum-Proben aus den Antikörperstudien zur Autoimmunhepatitis.

einen finden sie sich nicht bei allen tatsächlich an AIH Erkrankten, zum anderen lassen sie sich auch bei anderen Erkrankungen nachweisen und sind somit nicht spezifisch. Das Forschungsteam hat sich deshalb auf die Suche nach präzisen Autoantikörpern gemacht, die typisch für AIH sind und sich von den Markern für andere Lebererkrankungen unterscheiden. Dabei sind sie im Blut von AIH-Patientinnen und -Patienten auf ungewöhnliche Immunglobuline gestoßen. „Sie haben die besondere Eigenschaft, mit sehr vielen menschlichen Proteinen eine Bindung eingehen zu können“, erklärt der Gastroenterologe.

Neuer Test schließt diagnostische Lücke

Diese sogenannten polyreaktiven Immunglobuline (plgG) heften sich unter anderem an ein bestimmtes Protein namens HIP1R, das im gesamten Körper und nicht nur in der Leber zu finden ist. „Mit dieser Bindung an HIP1R können wir die polyreaktiven Immunglobuline aufspüren und zur Diagnostik einsetzen“, sagt Dr. Taubert. Im Vergleich zu den herkömmlichen Autoantikörpern, die bisher zur

Diagnostik von AIH eingesetzt werden, sind die plgG wesentlich genauer. So lassen sich selbst AIH-Betroffene per Bluttest entdecken, die keine klassischen Autoantikörper bilden.

„Unser neuer Test schließt eine diagnostische Lücke und hilft, die Patientenversorgung zu verbessern“, betont der Mediziner. Mit dem neuen Test, der bereits innerhalb eines halben Tages Ergebnisse liefert, könnte zahlreichen Patienten mit einer Lebererkrankung eine Leberbiopsie erspart werden. Das Forscherteam der MHH konnte die Zuverlässigkeit des neuen Tests bereits an mehreren Hundert Blutproben aus anderen Mitgliedszentren des Europäischen Netzwerks für seltene Lebererkrankungen (ERN rare liver) überprüfen. Jetzt soll der Test möglichst vielen Laboren zugänglich gemacht werden. Ein Patent hat das europäische Patentamt bereits erteilt. **kp**

An der Arbeit waren neben der MHH-Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie und Endokrinologie auch die Klinik für Rheumatologie und Immunologie sowie die Klinik für Neurologie mit Klinischer Neurophysiologie beteiligt.

Neue Werte für bessere Diagnosen

MHH-Studie dient als Nachschlagewerk für Blutuntersuchungen

Lymphozyten gehören zu den weißen Blutkörperchen. Sie bestehen aus mehreren Untergruppen mit verschiedenen Aufgaben bei der Immunabwehr. Welche und wie viele Lymphozyten sich im Blut befinden, gibt Aufschluss über unseren Gesundheitszustand sowie angeborene oder erworbene Immundefizite. Diese Zusammensetzung im Blut lässt sich mit modernster Durchflusszytometrie genau bestimmen.

Neue Normwerte für zwölf Lymphozyten-Gruppen

Was bislang jedoch fehlte, waren Referenzbereiche, um die immer umfangreicheren Messergebnisse der modernen Geräte richtig einzuordnen und so festzulegen, wo der Normalbereich endet und die Krankheit beginnt. Jetzt hat ein Forschungsteam um Dr. Christian Schultze-Florey von der Klinik für Hämatologie, Hämostaseologie, Onkologie und Stammzelltransplantation und Dr. Ivan Odak aus dem Institut für Immunologie das Blut von mehr als 240 gesunden Erwachsenen untersucht und neue Normwerte erarbeitet, die helfen sollen, Kranke von Gesunden sicher zu unterscheiden. Die Studie ist in dem renommierten Fachjournal „Leukemia“ veröffentlicht.

Durchflusszytometrie ist eine Labortechnik, mit deren Hilfe die unterschiedli-

chen Zellarten im Blut oder Knochenmark untersucht werden können. Während die verschiedenen Lymphozyten-Untergruppen im Mikroskop alle gleich aussehen, kann ein modernes Durchflusszytometer die verschiedenen Untergruppen durch Fluoreszenzmessung genau unterscheiden und sogar ihre Aktivität bestimmen. Das ist möglich, weil die Zellen zuvor mit einem für sie typischen farbigen Marker gekennzeichnet wurden.

Dadurch leuchtet die Zelle in einer bestimmten Farbe auf, wenn die Blutprobe das Durchflusszytometer durchquert. „Wir haben mit einer modernen standardisierten Vielfarben-Durchflusszytometrie die Normwerte für zwölf Lymphozyten-Unterarten sowie zusätzlich 16 verschiedene Aktivitätsstufen der weißen Blutkörperchen bestimmt“, erklärt Dr. Schultze-Florey. Die Blutproben stammten von gesunden Spenderinnen und Spendern aus der MHH-Klinik für Transfusionsmedizin und Tissue Engineering.

Geschlecht und biologisches Alter berücksichtigt

Durch den Abgleich der Daten konnten die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Referenzbereiche festlegen, die einheitlich für alle modernen Vielfarben-

Geräte gelten. „Die neuen Normwerte unterscheiden nicht nur nach Geschlecht, sondern auch nach den sinnvollen biologischen Altersklassen“, erklärt Dr. Odak. Im Gegensatz zum biografischen Alter, das sich auf das Geburtsdatum bezieht, ist mit dem biologischen Alter der Zustand unseres Körpers gemeint. Das biologische Alter kann sich deutlich vom biografischen Alter unterscheiden.

„Anhand unserer neu festgesetzten Normwerte lassen sich künftig die bei Patientinnen und Patienten erhobenen Befunde genau einordnen“, sagt Dr. Schultze-Florey. So können behandelnde Ärztinnen und Ärzte die in Blutuntersuchungen erhobenen umfangreichen Messwerte genau auswerten und eine exakte Diagnose stellen. „Mit unserer Studie liegen jetzt standardisiert erhobene Referenzwerte vor, welche weltweit die Diagnostik von Erkrankungen des Blutes und des Immunsystems unterstützen können.“ **kp**

Die Studie ist ein Kooperationsprojekt zwischen der der Klinik für Hämatologie, Hämostaseologie, Onkologie und Stammzelltransplantation und dem Institut für Immunologie sowie der Klinik für Transfusionsmedizin und Tissue Engineering und wurde durch das Exzellenzcluster RESIST gefördert.



Dr. Christian Schultze-Florey und Dr. Ivan Odak mit Blutserumproben.



Dr. Christian Schultze-Florey (links) und Professor Dr. Christian Könecke mit einer optischen Oberfläche für die Sequenzierung der Zellproben.

Frühere Prognose für Wirksamkeit von Leukämie-Therapie

MHH-Forschungsteam findet Biomarker für Behandlungserfolg bei Spenderlymphozyten-Infusion

Wenn bei Leukämie-Erkrankung eine Chemotherapie nicht hilft, bleibt als letzter Ausweg nur eine Stammzelltransplantation. Dabei wird das erkrankte Knochenmark in der Regel mithilfe einer Transfusion durch gesunde Zellen einer passenden Spenderin oder eines passenden Spenders ersetzt. Nach der Übertragung wandern die gespendeten Stammzellen in das Knochenmark ein und beginnen dort nach einiger Zeit mit der Bildung neuer, gesunder Blutzellen. Das gelingt aber nicht immer.

Manche Patientinnen und Patienten erleiden einen Rückfall und erhalten zusätzlich weiße Blutkörperchen, um den Krebs zu bekämpfen. Diese sogenannten Spenderlymphozyten können Leukämiezellen erkennen und vernichten. Wie wirksam diese Therapie ist, ließ sich bislang erst Monate später sagen.

Jetzt hat ein Forschungsteam um Dr. Christian Schultze-Florey und Professor Dr. Christian Könecke von der Klinik für Hämatologie, Hämostaseologie, Onkologie und Stammzelltransplantation in Kooperation mit Professor Dr. Immo Prinz vom Institut für Immunologie eine Methode entwickelt, schon elf Monate vor einer möglichen klinischen Diagnose festzustellen, ob eine Infusion mit Spenderlymphozyten erfolgreich

ist. Die Forschungsarbeit ist in der Fachzeitschrift „Blood Advances“ veröffentlicht.

„In unserer Studie haben wir uns eine ganz bestimmte Untergruppe der Lymphozyten angeschaut, nämlich zytotoxische T-Zellen vom Typ CD8+“, sagt Dr. Schultze-Florey. Diese weißen Blutkörperchen haben Strukturen auf ihrer Zelloberfläche, mit denen sie direkt an die Tumorzelle binden und ihren Zelltod auslösen. Drängen die Spenderlymphozyten die Leukämie erfolgreich zurück, lassen sich auch viele gleichgeartete T-Zellen mit den Oberflächenrezeptoren CD8+ nachweisen. Dabei ist entscheidend, dass sie alle zur gleichen Zellfamilie gehören, also von derselben Ursprungszelle abstammen.

Zellklone zeigen Erfolg einer Behandlung an

„Solche Zellklone deuten darauf hin, dass sich die zytotoxischen T-Zellen erfolgreich vermehren und der Patient auf die Therapie anspricht“, betont Dr. Schultze-Florey. Ist die Therapie erfolglos, lassen sich auch keine wachsenden Zellklone nachweisen. „Solche CD8+-Klone sind ein Biomarker, der uns bereits zwei Wochen nach der Behandlung Hinweise gibt, ob die Leukämie zurückkehrt oder nicht“, erklärt

Professor Könecke. Diese Veränderungen wurden in der Studie bereits elf Monate vor der klinischen Diagnose des Leukämie-Rückfalls festgestellt.

Die CD8+-T-Zell-Rezeptor-Analyse ist nach Ansicht des Forschungsteams ein vielversprechendes Instrument, um vorherzusagen, ob die Behandlung mit Spenderlymphozyten erfolgreich ist oder ein Rückfall droht. Gleichzeitig lässt sich durch die frühe Prognose verhindern, dass Patienten übertherapiert werden. Denn auch wenn die Gewebemerkmale auf der Oberfläche der Blutzellen von Spender und Patient übereinstimmen oder sich zumindest sehr stark ähneln, besteht noch immer eine gewisse Gefahr, dass die gespendeten Lymphozyten sich gegen den Organismus des Patienten wenden.

Das Risiko einer solchen Spender-gegen-Empfänger-Reaktion (Graft-versus-Host-Disease, GvHD) lässt sich nun besser abwägen. Lässt sich eine steigende Anzahl gleicher CD8+-Klone nachweisen, ist eine weitere Gabe von Spenderlymphozyten möglicherweise nicht nötig. „Die Ergebnisse der Studie bieten einen molekularbiologischen Ansatz, der zeigt, ob die immunologische Wirkung der Spenderlymphozyten erfolgreich in Gang gesetzt wird“, freuen sich die Hämatologen. **kp**

Hilfe für das geschwächte Herz

MHH-Forschungsteam weist nach, wie Entzündungszellen die Funktion kranker Herzmuskelzellen verbessern

Herzschwäche oder Herzinsuffizienz zählt zu den häufigsten Todesursachen in Deutschland und wird durch Herzinfarkte, Bluthochdruck oder Herzklappenfehler verursacht. Das Herz ist dann nicht mehr in der Lage, eine ausreichende Menge Blut durch den Körper zu pumpen und Organe, Muskeln und andere Gewebe ausreichend mit Sauerstoff und Nährstoffen zu versorgen. Betroffene leiden häufig unter Atemnot und sind im Alltag nur eingeschränkt belastbar. In Deutschland leiden rund zwei Millionen Menschen unter Herzinsuffizienz, die häufig mit einer Entzündung im Herzmuskelgewebe einhergeht. Diese hat einen schlechten Einfluss auf den Krankheitsverlauf.

Bisherige Versuche, die Entzündung mithilfe von Medikamenten zu unterdrücken, waren erfolglos. Dadurch kam die

namens MYGDF, der die Leistung der Herzmuskelzellen verbessert. Die Arbeit ist jetzt in der renommierten Fachzeitschrift „Circulation“ veröffentlicht worden.

Bei Druck wird Wachstumsfaktor frei

Herzinsuffizienz ist einer der Forschungsschwerpunkte an der Klinik für Kardiologie und Angiologie unter der Leitung von Professor Dr. Johann Bauersachs. „Bei Herzinsuffizienz versucht das geschwächte Herz, seine verminderte Pumpleistung auszugleichen, indem es an Muskelmasse zunimmt, also größer wird“, erklärt Professor Wollert. Anders als bei einem trainierten Sportlerherz führt dieses Wachstum aber nicht zu einer besseren Herzleistung. Die einzelnen Herzmuskelzellen werden zwar immer grö-

identifiziert, die das Herz schützt. Eine entscheidende Rolle spielen Monozyten und Makrophagen. „Diese Entzündungszellen setzen bei Drucküberlastung MYGDF frei, welches das krankhafte Herzmuskelwachstum hemmt und die Funktion der Herzmuskelzellen verbessert“, sagt der Kardiologe.

MYGDF aktiviert Kalziumpumpe in Herzmuskelzellen

MYGDF hilft geschwächten Herzmuskelzellen, wieder besser zu funktionieren, indem es den Kalziumhaushalt der Zelle beeinflusst. Damit sich Herzmuskelzellen nach einem Herzschlag wieder entspannen können, muss Kalzium in einen Speicher innerhalb der Zelle zurückgepumpt werden. Beim nächsten Herzschlag steht das Kalzium dann wieder zur Verfügung. Bei Herzinsuffizienz ist dieser Kalziumtransport gestört, und die Muskelkraft nimmt ab. „MYGDF reguliert die Kalziumpumpe hoch, sodass die Herzmuskelzellen wieder besser arbeiten können“, erläutert Dr. Mortimer Korf-Klingebiel, Biologe und Erstautor der Studie.

Ob das alles auch für den Menschen bedeutend ist, hat das Team bei Patientinnen und Patienten mit Herzinsuffizienz infolge einer Aortenstenose untersucht. Bei dieser Erkrankung ist die Herzklappe zwischen der Herzkammer und der Hauptschlagader (Aorta) stark verengt, sodass das Herz gegen einen erhöhten Druck arbeiten muss. In Blutproben dieser Patienten fanden sich deutlich erhöhte MYGDF-Spiegel. Wurde bei den Patienten nun im Herzkatheterlabor eine künstliche Herzklappe eingesetzt, sank der MYGDF-Spiegel auf Normalwerte ab. Drucküberlastung führt also auch beim Menschen zur MYGDF-Freisetzung.

Die Arbeit zeige, dass die positiven Aspekte einer Entzündung bedacht werden müssten, wenn man über entzündungshemmende Therapien bei Herzinsuffizienz nachdenke, betonen Professor Wollert und sein Team. Zudem könnte der Wachstumsfaktor MYGDF möglicherweise selbst als Therapie bei Herzinsuffizienz verabreicht werden. „Bei Mäusen funktioniert das schon ziemlich gut“, sagt der Kardiologe. Die Verwendung von MYGDF als neuem Medikament bei Herzinsuffizienz haben die Forschenden jedenfalls schon mal zum Patent angemeldet.

kp



Professor Dr. Kai Wollert (links) und Dr. Mortimer Korf-Klingebiel mit der Ultraschallaufnahme eines Mäuseherzens.

Vermutung auf, dass die Entzündung vielleicht auch ihr Gutes haben könnte. Jetzt hat ein Forschungsteam um Professor Dr. Kai Wollert, Leiter der Molekularen und Translationalen Kardiologie an der Klinik für Kardiologie und Angiologie, erstmals nachgewiesen, wie eine Entzündung das schwache Herz unterstützen kann. Dabei produzieren ins Herz eingewanderte weiße Blutkörperchen einen Wachstumsfaktor

Bei, ihre Leistungsfähigkeit nimmt jedoch ab, und das Organ wird durch die permanente Drucküberlastung immer schwächer. Von weißen Blutkörperchen ausgelöste Entzündungsprozesse verschlechtern die Herzfunktion zusätzlich.

Es gibt allerdings Ausnahmen. Im Mausmodell hat das Forschungsteam eine Wechselwirkung zwischen bestimmten Entzündungszellen und Herzmuskelzellen



Sucht nach neuen Medikamenten gegen Leberfibrose: PD Dr. Amar Deep Sharma.

Erfolge bei der Analyse von Herpes

Ansatz für die Therapie von Krankheiten gefunden, die Herpesviren auslösen können

Ein Forschungsteam der Universität zu Lübeck, der MHH, des CSSB Hamburg und des Exzellenzclusters RESIST hat einen möglichen neuen Ansatzpunkt für die Therapie von Krankheiten gefunden, die durch Herpesviren ausgelöst wurden. Dies kann etwa bei immungeschwächten Menschen infolge von Organtransplantationen oder HIV-Infektionen der Fall sein. Ihre Ergebnisse sind in der Fachzeitschrift „PLOS Biology“ veröffentlicht.

Ansatzpunkt ist das ikosaedrische Kapsid, eine kleine, aus viralen Proteinen regelmäßig aufgebaute Kapsel, in welche die DNA des Virus zum Schutz gegen Umwelteinflüsse verpackt wird. Dieses Kapsid besteht aus einer festen Proteinschicht und ist für Nukleinsäuren undurchdringlich. Es muss sowohl während der Verpackung des Genoms zum Zweck der Bildung neuer Viren als auch während der „Entpackung“, also der Freisetzung des Genoms während der Infektion einer Wirtszelle, durch einen Portalkanal durchquert werden. Dieser liegt an einer der zwölf Kapsid-Ecken und wird dort von einer Portalkappe verschlossen.

Den Forschenden um den Lübecker Professor Dr. Thomas Krey gelang es, die Kristallstruktur einer im Labor hergestellten Portalkappe des Kaposi-Sarkom-Herpesvirus, eines γ -Herpesvirus, zu entschlüsseln. Außerdem konnten sie aufklären, wie die Struktur des Proteins bei β -Herpesviren aussieht, das trotz offensichtlicher Unterschiede in der Kapsidassoziation eine auffällige strukturelle Ähnlichkeit zu seinen α - und γ -Herpesvirus-Gegenstücken aufweist.

Die Arbeit zeigt, dass das Portalkappenprotein (pORF19) auch in Lösung pentamerisiert, und gibt Einblicke, wie die Pentamerisierung in infizierten Zellen ausgelöst werden könnte. Darüber hinaus zeigte eine strukturbasierte Mutagenese an den seitlichen Kontaktflächen dieses pORF19-Pentamers, die zu einer Blockade der Pentamerisierung führte, eine stark beeinträchtigte Produktion infektiöser Nachkommen.

red/bb

Neues Therapeutikum verringert Leberfibrose

MHH-Studie weist Wirksamkeit im Tiermodell nach

Lebererkrankungen sind weit verbreitet. Allein in Deutschland sind nach Angaben der Deutschen Leberstiftung mindestens fünf Millionen Menschen betroffen. Schädigen die Störungen die Leber massiv und anhaltend, kommt es zu einem Umbau der Leber, und Narbengewebe entsteht. Eine solche Fibrose beeinträchtigt zunehmend die Leberfunktion und kann zu Leberzirrhose und schließlich zu Leberversagen oder Krebs führen.

Ein Forschungsteam der Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie und Endokrinologie hat in Zusammenarbeit mit dem REBIRTH-Forschungszentrum für translationale regenerative Medizin und dem Biopharmaunternehmen CureVac einen Weg gefunden, mithilfe eines wichtigen Schlüsselproteins die Fibrosebildung zu verhindern.

„Wir haben in einer Studie im Mausmodell eine mRNA getestet, die den Bauplan für den sogenannten Hepatozyten-Kernfaktor 4 alpha (HNF4 α) enthält“, erklärt PD Dr. Amar Deep Sharma, Hauptautor der Studie und Arbeitsgruppenleiter an der Klinik. HNF4 α ist ein wichtiger Schlüsselregulator des Leberstoffwechsels. Bei Leberfibrose nimmt der HNF4 α -Spiegel mit fortschreitender Krankheit

nachweislich ab. Das Protein aktiviert den Zucker, Fett- und Proteinstoffwechsel sowie andere wichtige Enzyme, die eine zentrale Rolle für die Umsetzung körperfremder Stoffe wie etwa Arzneimittel spielen.

In vier verschiedenen Mausmodellen und in menschlichen Leberzellen (Hepatozyten) konnte die therapeutische mRNA den HNF4 α -Spiegel wiederherstellen und so die Leberschäden verringern. Der fibrotische Umbau wurde vermindert und die Stoffwechselkapazität der Leber wiederhergestellt.

„Der Mangel an zugelassenen Medikamenten, die eine Leberfibrose wirksam behandeln können, erfordert die rasche Entwicklung neuer Therapien“, erklärt Professor Michael Ott, einer der Autoren. „Unsere Studie liefert den ersten experimentellen Beweis, dass mRNA-Therapien tatsächlich eine Behandlungsmöglichkeit für Fibrose darstellen.“

„Die Anwendung an Patienten im Rahmen von klinischen Studien wird nun vorbereitet“ sagt Professor Heiner Wedemeyer, Direktor der Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie und Endokrinologie. Die Studie ist in der renommierten Fachzeitschrift „Journal of Hepatology“ erschienen.

kp

Forscher benennen Krebsrisiko für Kinder mit Prädispositionssyndrom

Bundesweite Studie mit Daten aus 50 Jahren

Die Fanconi-Anämie (FA) und die Ataxia Teleangiectatica (AT) zählen zu den sogenannten Krebsprädispositionssyndromen. Dabei handelt es sich um angeborene Erkrankungen, die die Entstehung von Krebs begünstigen. Verursacht werden die FA und die AT durch genetische Veränderungen und daraus resultierende fehlerhafte Vorgänge bei der DNA-Reparatur. Forscherinnen und Forscher der Medizinischen Hochschule Hannover, der Julius-Maximilians-Universität Würzburg, der Universitätsmedizin der Johannes Gutenberg-Universität Mainz und der Universitätsklinik Freiburg haben nun in einer bundesweiten registergestützten Kohortenstudie ein drastisch erhöhtes Risiko für Krebs bei von FA und AT betroffenen Kindern beobachtet. Ihre Forschungsergebnisse wurden in der renommierten Fachzeitschrift „Journal of Clinical Oncology“ veröffentlicht.

Studie unterstützt Beratung

„Basierend auf unseren Ergebnissen beträgt das Risiko, vor dem 18. Lebensjahr an Krebs zu erkranken, bei Kindern mit FA 11 Prozent und bei Kindern mit AT 14 Prozent. Im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung entspricht dies einem 39- beziehungsweise einem 56-fach erhöhten Risiko“, erklärt Christina Dutzmann, Ärztin der Klinik für Pädiatrische Hämatologie und Onkologie der MHH. Nie zuvor wurde das Krebsrisiko dieser Krebsprädispositionssyndrome in einer bevölkerungsbezogenen Kohorte bewertet. „Die Studienergebnisse



Das Forschungsteam mit Dr. Thilo Dörk-Bouset, Christina Dutzmann und Professor Christian Kratz (von links).

liefern einen robusten und umfassenden Datensatz für die Beratung und Betreuung von Familien mit FA und AT“, so Professor Christian Kratz, Direktor der Klinik für Pädiatrische Hämatologie und Onkologie, Leiter des Zentrums für seltene Erkrankungen und Leiter des Bereichs Prävention/Prädisposition im Comprehensive Cancer Center (CCC) Hannover der MHH.

Insgesamt wurden die Daten von 581 Betroffenen analysiert, die zwischen den Jahren 1973 und 2020 durch Referenzlabore für DNA-Reparaturstörungen in Würzburg (FA und AT) und Hannover (AT) diagnostiziert wurden. Die Forscherinnen und Forscher identifizierten 421 Patientinnen und Patienten mit FA und 160 mit AT. Mithilfe eines Verschlüsselungsalgorith-

mus zur Pseudonymisierung der Daten war ein Abgleich mit dem Kinderkrebsregister in Mainz, in dem seit 1980 nahezu alle Krebsfälle im Kindesalter in Deutschland gemeldet werden, unter Wahrung der persönlichen Daten möglich. Unter den 421 Betroffenen mit FA erkrankten im Kindesalter 33 an Krebs, insbesondere an sogenannten myeloischen Neoplasien, also bösartigen Erkrankungen des Knochenmarks. Unter 160 Betroffenen mit AT erkrankten im Kindesalter 19 Personen an Krebs, zu meist an Non-Hodgkin- und Hodgkin-Lymphomen sowie Leukämien. **mi**

Informationen zu Krebsprädispositionssyndromen sind unter www.krebs-praedisposition.de zu finden.

Schroeder, Rademacher, Wahner, Dr. Pramann, Neelmeier, Hallwas-Schulz, Bleßmann Rechtsanwälte Partnerschaftsgesellschaft mbB

- Arzthaftungsrecht für Krankenhäuser, Ärztinnen und Ärzte
- Medizinrecht
- Versicherungsrecht
- Datenschutzrecht
- Erbrecht und Vermögensnachfolge
- Familienrecht
- Arbeitsrecht

Frank Schroeder
Rechtsanwalt und Notar
Fachanwalt für Erbrecht

Dirk Rademacher
Rechtsanwalt
Fachanwalt für Arbeitsrecht

Frank Wahner
Rechtsanwalt
Fachanwalt für Medizinrecht
Fachanwalt für Verwaltungsrecht

Dr. Oliver Pramann
Rechtsanwalt und Notar
Fachanwalt für Medizinrecht

Eva-Maria Neelmeier
Rechtsanwältin
Fachanwältin für Medizinrecht
Datenschutzbeauftragte (TÜV zert.)

Elisa Hallwas-Schulz
Rechtsanwältin
Fachanwältin für Familienrecht

Thade Bleßmann
Rechtsanwalt
Fachanwalt für Versicherungsrecht





Professor Dr. Christian Kratz, Direktor der Klinik für Pädiatrische Hämatologie und Onkologie der MHH, mit dem Klassifikationsmodell.

Fortschritt bei der Diagnose des Li-Fraumeni-Syndroms

Internationalem Team gelingt wichtiger Schritt zum besseren Verständnis der Erscheinungsbilder der Erbkankheit

Das Li-Fraumeni-Syndrom (LFS) geht mit einem lebenslangen drastisch erhöhten Risiko für ein breites Spektrum an Krebserkrankungen einher. Es zählt zu den Krebsprädispositionssyndromen und wird durch krankhafte genetische Veränderungen im Gen TP53 verursacht. Eine Definition, die das breite Erkrankungsspektrum widerspiegelt, fehlte bislang, und Faktoren, die zu Unterschieden bei der Erkrankung führen, sind weitgehend unbekannt gewesen.

Ein durch Professor Dr. Christian Kratz, Direktor der Klinik für Pädiatrische Onkologie und Hämatologie der Medizinischen Hochschule, initiiertes internationales Forschungskonsortium unter Beteiligung von Professor Pierre Hainaut, Institute for Advanced Biosciences, Grenoble, Frankreich; Professor David Malkin, Hospital for Sick Children, Toronto, Kanada, und weiteren Forschenden entwickelte nun unter dem Begriff „Li-Fraumeni-Spektrum“ eine Klassifikation, die die Erkrankungsschwere umfassend widerspiegelt und die Suche nach Faktoren erleichtert, die zu unterschiedlichen Erkrankungsverläufen führen. Die Forschungsergebnisse wurden in der renom-

mierten Fachzeitschrift „JAMA Oncology“ veröffentlicht.

Anhand von klinischen und genetischen Kriterien lassen sich Menschen identifizieren, bei denen mit hoher Wahrscheinlichkeit ein LFS zugrunde liegt. Mit zunehmender Erforschung des Gens wurde in den vergangenen Jahren jedoch deutlich, dass auch Menschen, die diese Kriterien nicht erfüllen, von dem LFS betroffen sein können. Die Diagnose ist essenziell, da regelmäßige Untersuchungen zur Krebsfrüherkennung die Prognose der Betroffenen verbessern.

„Eine neue Klassifikation war erforderlich“

„Die Neuklassifikation war erforderlich, um das sich entwickelnde Spektrum des LFS zu beschreiben. Es stützt sich auf etablierte klinische Kriterien, die über Jahrzehnte entwickelt wurden, und berücksichtigt Krebsrisikomodifizierende Faktoren, ohne dass diese spezifiziert werden müssen. Zugleich kann es die Suche nach Faktoren, die den Schweregrad der Erkrankung bei Betroffenen mit LFS beeinflussen, erleichtern“, sagt Professor Kratz.

Das Forschungsteam analysierte anhand der Klassifizierung Daten von 3.034 Patientinnen und Patienten aus 1.282 Familien mit einer erblichen TP53-Variante aus der Datenbank International Agency for Research on Cancer von November 2020 bis März 2021. Dabei identifizierten sie Unterschiede zwischen den TP53-Varianten bei Patientinnen und Patienten mit schwerer Erkrankung im Vergleich zu Betroffenen mit milderem Verlauf. Wurden die genetischen Testkriterien für LFS erfüllt, traten häufiger frühe Nebennieren-, Gehirn-, Bindegewebs- und Knochentumore auf, während bei TP53-Varianten-Trägern, die solche Testkriterien nicht erfüllten, ein höherer Anteil an Brust- und anderen Krebserkrankungen zu verzeichnen war, von denen 45 Prozent nach dem 45. Lebensjahr auftraten.

Die Ergebnisse der Studie können helfen, Patientinnen und Patienten mit TP53-Varianten hinsichtlich ihres eigenen und des Krebsrisikos ihrer Familienangehörigen genauer zu beraten sowie Strategien zur Tumorfrüherkennung gezielter einzusetzen. Der Ansatz könnte zudem für die Neuklassifizierung anderer Krebsprädispositionssyndrome Modellcharakter haben. **mi**



Professor Dr. Peter Hillemanns (links) und PD Dr. Matthias Jentschke mit den HPV-Selbsttests.

Verbessern HPV-Selbsttests die Vorsorge von Gebärmutterhalskrebs?

Studie will die Risikogruppe besser erreichen

Gebärmutterhalskrebs wird fast immer durch Humane Papillomviren, kurz HPV, verursacht. Diese Viren sowie Krebsvorstufen können im Rahmen der gesetzlichen Vorsorgeuntersuchung frühzeitig entdeckt und behandelt werden. Das Problem: Etwa 30 Prozent aller Frauen in Deutschland nehmen das Angebot zur gesetzlichen Früherkennung von Gebärmutterhalskrebs nicht regelmäßig wahr. Bei Frauen mit Migrationshintergrund oder niedrigem Sozialniveau liegt diese Quote noch deutlich höher.

Eine Forschungsgruppe der Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe der Medizinischen Hochschule untersucht nun in einer Studie, ob mit einem Selbsttest für zu Hause die Risikogruppe besser erreicht werden kann. Die Studie ist Teil des Präventionsprogramms des Comprehensive Cancer Centers (CCC) Hannover der MHH und wird von der Deutschen Krebshilfe mit 750.000 Euro gefördert.

„In anderen Ländern wie den Niederlanden sind HPV-Selbstuntersuchungen bereits etabliert. In Deutschland bestehen bislang nur sehr begrenzte Erfahrungen. Unsere hannoversche Self-Collection-Studie zur Prävention von Gebärmutterhalskrebs soll erste Informationen über die bestmögliche Durchführung der HPV-Selbstuntersuchung von Nicht-Teilnehmerinnen liefern, sodass diese die reguläre Vorsorge in Zukunft ergänzen kann“, sagt

Professor Dr. Peter Hillemanns, Direktor der Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe und Direktor des CCC Hannover der MHH.

Bis zum Sommer 2022 sollen per Zufallsstichprobe 20.000 Frauen aus der Region Hannover im Alter von 30 bis 65 Jahren einen HPV-Selbsttest für zu Hause erhalten. In der Studie kommen verschiedene Einladungsmodelle und CE-zertifizierte HPV-Selbsttests zum Einsatz, die anschließend miteinander verglichen und bewertet werden.

Weitere Abklärung notwendig

„HPV-Infektionen sind häufig, führen aber nur in sehr wenigen Fällen wirklich zur Entstehung von Krebs oder Krebsvorstufen. Dennoch ist bei einem positiven HPV-Test eine zusätzliche gynäkologische Untersuchung mittels Pap-Abstrich zur weiteren Abklärung notwendig“, so Privatdozent Dr. Matthias Jentschke, Studienleiter und geschäftsführender Ober-

arzt der Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe der MHH. „Wir hoffen im Rahmen der Studie insbesondere Frauen, die länger nicht bei der Vorsorge waren, zur weiteren Abklärung in einer Facharztpraxis motivieren zu können“, sagt Dr. Jentschke.

Schirmherrin ist Daniela Behrens, Niedersächsische Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung, der die Vorsorge ein besonderes Anliegen ist. „Bei der Krebsvorsorge und -früherkennung gilt es, den Krebs zu erkennen, bevor er entsteht oder Beschwerden macht. Leider erreichen wir bislang noch zu wenige Frauen für die regelmäßige Vorsorge von Gebärmutterhalskrebs, insbesondere jene mit Migrationshintergrund oder niedrigem Einkommen. Die Studie bietet mit der Option der HPV-Selbsttestung ein besonders niederschwelliges Konzept, wodurch mögliche Barrieren reduziert und Nicht-Teilnehmerinnen für die Vorsorge besser erreicht werden können“, betont die Ministerin. **mi**

■ Vorsorgeuntersuchung Gebärmutterhalskrebs

Einmal im Jahr kann jede krankenversicherte Frau ab 20 Jahren kostenlos zur Vorsorgeuntersuchung bei ihrer Frauenärztin oder ihrem Frauenarzt gehen. Neben einer gynäkologischen Untersuchung wird bei Frauen zwischen 20 und

34 Jahren ein Zellabstrich vom Gebärmutterhals (Pap-Test) durchgeführt, um Zellveränderungen aufzuspüren. Ab dem 35. Lebensjahr wird alle drei Jahre in Kombination mit dem Pap-Abstrich auf humane Papillomviren (HPV) getestet. **mi**

Verursacht Youtuber neue psychische Erkrankung bei Jugendlichen?

MHH-Psychiaterin warnt vor Fehldiagnosen: Immer mehr junge Menschen melden sich mit Tourette-ähnlichen Symptomen in Arztpraxen

Das Tourette-Syndrom ist eine chronische kombinierte motorische und vokale Tic-Störung, die in der Kindheit beginnt und durch unwillkürliche Zuckungen und Lautäußerungen gekennzeichnet ist. In den vergangenen zwei Jahren wurden bemerkenswert viele junge Menschen in die Tourette-Spezialambulanz der MHH überwiesen, die alle über nahezu identische Symptome klagten. Dieses Phänomen nahm MHH-Professorin Dr. Kirsten Müller-Vahl, Oberärztin der MHH-Klinik für Psychiatrie, Sozialpsychiatrie und Psychotherapie, zum Anlass, mit ihrem Team genauer hinzuschauen.

Dabei stellte sie fest, dass die Symptome zwar denen des Tourette-Syndroms ähnelten, sich aber in wesentlichen Punkten von diesen unterschieden. Die MHH-Forscherin ging den Hinweisen nach und machte eine erstaunliche Entdeckung: Die Betroffenen hatten sich offenbar beim Youtube-Star Jan Zimmermann „angesteckt“ – ein junger Mann, der selbst an Tourette erkrankt ist und mit seinem erfolgreichen Social-Media-Kanal „Gewitter im Kopf“ seit Anfang 2019 Videos veröffentlicht, mit denen er nach eigenen Angaben über diese Krankheit aufklären möchte.

„Das Problem ist, dass in diesen Videos mehrheitlich Symptome gezeigt werden, die dieser Erkrankung zwar ähneln, die aber eindeutig eine psychische Ursache haben“, erklärt Professorin Müller-Vahl. Da diese „psychische Ansteckung“ ausschließlich über soziale Medien und ohne jeden persönlichen Kontakt erfolgte, die Ausbreitung daher nicht lokal beschränkt ist, schlägt die MHH-Forscherin den Namen „Social-Media-induzierte Krankheit“ (mass social media-induced illness, MSMI) vor. Ihre Ergebnisse hat Professorin Dr. Kirsten Müller-Vahl ganz aktuell in der Fachzeitschrift „Brain“ veröffentlicht.

In auffälliger Weise präsentierten sich alle Patientinnen und Patienten mit nahezu identischen Bewegungen und Lautäußerungen, die nicht nur Jan Zimmermanns Symptomen ähnelten, sondern teilweise sogar identisch waren, wie das Ausrufen der Wörter „Pommes“, „Bombe“, „Heil Hitler“, „Du bist hässlich“ und „Fliegende Haie“. Ähnlich wie beim Youtube-Star

werden diese Wörter und Sätze mit veränderter Stimme ausgesprochen, sodass Familienmitglieder diese von normalen Gesprächen klar unterscheiden können. Oft bestehen analog zu den Videos bizarre und komplexe Verhaltensweisen wie das Werfen von Stiften in der Schule und Geschirr zu Hause oder das Zerdrücken von Eiern in der Küche.

Am Computer symptomfrei

Schließlich gab eine beträchtliche Zahl der Patienten ihrem vermeintlichen „Tourette-Syndrom“ einen Namen – ebenso wie Jan Zimmermann, der seine Symptome „Gisela“ nennt. Viele Betroffene berichten, dass sie wegen der Symptome nicht in der Lage seien, unangenehmen Pflichten wie dem Erledigen von Schulaufgaben nachzukommen. Hingegen seien sie während ihrer Hobbys oder der Beschäftigung mit Handy oder Computer vorübergehend meist symptomfrei. Bei einigen Patienten trat sogar ein sofortiger und vollständiger Rückgang der Symptome nach Ausschluss der Diagnose Tourette-Syndrom ein.

„Bei einigen der Betroffenen besteht tatsächlich zusätzlich ein Tourette-Syndrom. Die neu hinzugetretenen Symptome können aber aus mehreren Gründen eindeutig von Tics unterschieden werden: Der Beginn war abrupt statt langsam, die Symp-

tome verschlechterten sich ständig statt zu schwanken, typische Bewegungen wie Augenzwinkern und Geräusche wie Räuspern standen deutlich im Hintergrund oder fehlten ganz. Stattdessen waren die Bewegungen hauptsächlich komplex und stereotyp sowie überwiegend an Armen und Körper lokalisiert und es wurde eine Vielzahl von Schimpfwörtern und Beleidigungen ausgerufen“, erklärt Professorin Müller-Vahl weiter. Insgesamt war die Anzahl der aufgetretenen Bewegungen, Geräusche und Wörter „unzählig“ und weit über der typischen Anzahl von Tics beim Tourette-Syndrom.

„Diese Tic- und Tourette-ähnlichen Bewegungen, Lautäußerungen und Verhaltensweisen haben eindeutig keine organische oder neurologische Ursache. Bei der Mehrzahl der Betroffenen konnte die Diagnose einer Tic-Störung oder eines Tourette-Syndroms ausgeschlossen werden“, betont die MHH-Psychiaterin. Ihr geht es vor allem darum, auf dieses Phänomen aufmerksam zu machen und ihre Kolleginnen und Kollegen zu sensibilisieren, damit Fehldiagnosen und eine unnötige Behandlung mit Psychopharmaka in Zukunft vermieden werden können. Angststörungen und andere psychische Erkrankungen scheinen das Auftreten der Symptome zu fördern. Dies könnte erklären, warum die Zahl der Personen, die sich in der MHH vorstellten, während der Pandemie weiter zunahm. **dr**



Professorin Dr. Kirsten Müller-Vahl warnt vor der Gefahr einer psychischen Ansteckung über soziale Medien, vor allem durch Nutzung des Social-Media-Kanals „Gewitter im Kopf“.

Keiner hat so viele Absolventen verabschiedet wie er

Professor Günay überreicht bei 48. Examensfeier der Zahnmedizin zum letzten Mal die Zeugnisse

Eigentlich stehen die Absolventinnen und Absolventen bei ihrer Examensfeier im Mittelpunkt. Dieses Mal standen die Gefeierte am Ende selbst auf, um einem eine ganz besondere Ehre zu erweisen: Professor Dr. Hüsamettin Günay, Vorsitzender des Ausschusses für die zahnärztliche Prüfung, bekam lang anhaltenden Applaus, da er sich nach 44 Jahren an der MHH verabschiedet. Er überreichte zum 17. und letzten Mal die Abschlusszeugnisse an die neuen Zahnärztinnen und Zahnärzte. Professor Günay prägte die Zeugnisübergaben mit seiner herzlichen Art, so auch bei dieser Examensfeier, bei der 55 Jungzahnärzte verabschiedet wurden – 38 Frauen und 17 Männer.

Seit 1978 setzte sich Professor Günay für die studentische Ausbildung ein. Zusätzlich übernahm er im Wintersemester 2004/2005 den Vorsitz des Prüfungsausschusses. Seitdem haben 1.080 Absolventinnen und Absolventen unter seinem

hätte es diese besonders feierlichen Zeugnisübergaben und damit einzigartige Examensfeiern nicht gegeben!“

Zum Abschied blickte Professor Günay zurück: „War der Beruf in den ersten Jahren männlich dominiert, kehrte sich das Verhältnis in den neunziger Jahren um. Das Berufsbild ist eindeutig weiblich geworden.“ Auch das Studium habe sich stets weiterentwickelt und modernisiert. Mit Blick auf die neue Zahnärztliche Approbationsordnung ist ihm eine Botschaft wichtig: „Seien Sie sich sicher, dass Sie ein sehr modernes und praxisorientiertes Studium der Zahnmedizin erhalten haben und Sie damit für Ihre berufliche Zukunft bestens vorbereitet sind.“

Pandemie raubt Unialltag

Als Semestersprecherinnen gaben Rahel Leithoff und Kaj Kristin Rauschen einen anekdotenreichen Überblick über ihre fünf

und als Geschenk einen roten MHH-Regenschirm von Professor Günay überreicht: „Dieser Schirm symbolisiert Ihre gute praktische und theoretische Ausbildung in der MHH und soll Sie in Ihrem Berufsleben immer gut schützen.“ Die Zahnärztekammer Niedersachsen spendierte dazu noch einen Gutschein für eine Fortbildung für die beiden Jahrgangsbesten. Anschließend zeichnete Professor Dr. Michael Eisenburger Annika Matthies und Melanie Ingrid Kallmeier als punktgleiche Beste in den zahnärztlichen Fächern mit dem Fördervereinspreis aus.

Auch MHH-Präsident Professor Dr. Michael Manns ließ es sich trotz einer Parallelveranstaltung nicht nehmen, den jungen Absolventen zu gratulieren: „Auch in meinem Alter denkt man immer noch gerne an sein Studium und die Examensfeier zurück. Genießen Sie diesen Tag und bleiben Sie der Hochschule treu!“ Er würdigte den Einsatz von Professor Günay und dankte ihm für sein langjähriges Engagement.

Herausforderungen gemeistert

Als geschäftsführende Direktorin des Zentrums Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde beglückwünschte Professorin Dr. Meike Stiesch die neuen Kolleginnen und Kollegen und versicherte ihnen, dass dieser Tag des Exams einer der herausragenden Momente in ihrem Leben bleibe. In ihrem Abschlussjahr habe die Pandemie die Lehrenden und Studierenden vor eine große Herausforderung gestellt, die sie gemeinsam gemeistert hätten. Dafür dankte sie allen Beteiligten und übergab das Wort an ihre ehemalige Kommilitonin, die mittlerweile Vorstandsmitglied der Zahnärztekammer Niedersachsen ist, Dr. Tilli Hanßen. Auch sie gratulierte den jungen Zahnärztinnen und Zahnärzten und prognostizierte ihnen einen Beruf, der sich im Zuge der Digitalisierung rasant weiterentwickeln werde. Daher ermutigte sie die neuen Kollegen, sich dieser digitalen Herausforderung zu stellen und weiterzubilden: „Bleiben Sie dran und behalten Sie Ihre Freude am Beruf!“ Zum Schluss begrüßte Professor Dr. Siegfried Piepenbrock als Vorsitzender des MHH-Alumni e.V. die Absolventen als neue Ehemalige. **dr**



Mit roten Regenschirmen verabschiedeten Professor Günay (links) und Professor Tschernitschek (rechts) die besten Absolventinnen (v. links): Annika Matthies, Liesbet Nora Zipf und Giulia Zimmer.

Vorsitz ihre zahnärztliche Ausbildung abgeschlossen. Damit zeichnet er verantwortlich für die Durchführung der Staatsprüfungen für 38 Prozent aller bisherigen MHH-Absolventen, so viel wie kein anderer Vorsitzender an dieser Hochschule vor ihm. Im nächsten Jahr geht er in den Ruhestand, und PD Dr. Ingmar Staufenbiel folgt ihm nach. Als Studiendekan für Zahnmedizin dankte Professor Dr. Harald Tschernitschek seinem Kollegen: „Ohne deinen Einsatz

Studienjahre und ihre Zeit an der MHH und nahmen dabei auch ihr Studium in der Pandemie in den Blick. „Zwar konnten wir morgens mit einem Kaffee im Bett entspannt in die Vorlesung starten, doch hat uns die Pandemie auch den Unialltag und das Studentenleben geraubt“, zog Rahel Leithoff ein Fazit. Die drei besten Absolventinnen Annika Matthies, Liesbet Nora Zipf und Giulia Zimmer bekamen bei der Zeugnisübergabe eine besondere Auszeichnung



Freuen sich mit den Studierenden über die neuen, modernen Simulationseinheiten: PD Dr. Philipp-Cornelius Pott, Professor Dr. Michael Eisenburger und PD Dr. Alexander Rahman (von links).

Modernste Phantomarbeitsplätze in der Zahnklinik

Zwölf Millionen Euro teure Baumaßnahme gestartet

Bevor Studierende der Zahnmedizin Menschen behandeln dürfen, müssen sie an einem Kopf-Dummy üben. An diesen sogenannten Phantomarbeitsplätzen oder auch Simulationseinheiten erlernen sie alle wichtigen Fertigkeiten. Pünktlich zum Beginn des Wintersemesters hat das Zentrum für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde zwölf neue derartige Arbeitsplätze für Studierende im bestehenden Skills Lab der Zahnklinik erhalten.

Diese Sofortmaßnahme wurde kurzfristig von der Hochschule und dem Land Niedersachsen umgesetzt und stellt den Start für eine umfangreiche Baumaßnahme dar. Dabei soll nicht nur der bestehende Phantomkursraum der Zahnklinik saniert, sondern auch ein zusätzlicher Raum erstellt werden. In beiden Sälen entstehen insgesamt 92 Simulationseinheiten für die Studierenden und Dozenten sowie Scan- und Fräsräume zur Bearbeitung von Kiefermodellen, ein Aufbereitungsraum für benutztes Instrumentarium, Materialausgaberräume sowie Besprechungs-, Büro- und Lagerräume. Insgesamt wird die Baumaßnahme 12 Millionen Euro kosten. Die jetzt hergerichteten ersten zwölf Phantomarbeitsplätze haben inklusive aller baulichen Maßnahmen bereits 550.000 Euro gekostet.

„Wir freuen uns sehr, mit dieser Sofortmaßnahme den ersten Schritt zur dringend erforderlichen Sanierung des zahnmedizinischen Skills Labs vollzogen zu haben. Unser Ziel ist es, mit der Umsetzung der gesam-

ten Baumaßnahme unseren Studierenden zeitnah modernste Lern- und Arbeitsbedingungen zur Verfügung zu stellen“, erklärt Professor Dr. Michael Manns, MHH-Präsident und Vorstandsmitglied für das Ressort Forschung und Lehre. „Wir hoffen auf eine zügige Bewilligung aller erforderlichen Maßnahmen, damit wir die Sanierung des bisherigen Skills Labs abschließen und einen zweiten Kursraum erstellen können“, erklärt Andreas Fischer, MHH-Vizepräsident und Vorstandsmitglied für das Ressort Infrastruktur.

Modernste Technik

Das Skills Lab des Zentrums für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde besteht in seiner bisherigen Form seit Februar 1995 an der Zahnklinik. „Es bestand dringender Sanierungsbedarf, um die Lehre der Zahnmedizin auch weiterhin auf einem modernen Niveau halten zu können. Die neue Zahnärztliche Approbationsordnung (ZAppro) schreibt zudem vor, das Studium in drei statt wie bisher in zwei Abschnitte aufzuteilen.

Daraus ergibt sich ein verstärkter Unterricht in Phantomkursen, Unterricht in Kleingruppen, erhöhter Prüfungsaufwand durch veränderte Prüfungsformate und veränderte Zusammensetzung von Prüfungskommissionen sowie insbesondere veränderte Betreuungsrelationen im studentischen Unterricht mit weniger Studierenden pro

Lehrendem. Durch diese Änderung hat die Baumaßnahme eine erhöhte Dringlichkeit erhalten“, erklärt Projektleiter Christoph Lohmann von der MHH-Abteilung Planen und Bauen, die das Bauvorhaben plant, betreut und für einen reibungslosen Bauablauf verantwortlich ist.

Dringender Bedarf

Die neuen Simulationseinheiten sind ausschließlich elektrisch zu bedienen, verfügen über Monitore und besitzen dieselben Arztelemente wie die Behandlungsplätze für Patientinnen und Patienten in der Zahnklinik. „Damit passen wir die praktischen Arbeitsplätze der Vorklinik im Skills Lab an die realen Bedingungen in der Klinik an. Die Studierenden machen sich damit von Anfang an mit der Steuerungseinheit der klinischen Behandlungsplätze vertraut“, erklärt Professor Dr. Michael Eisenburger, MHH-Klinik für Zahnärztliche Prothetik und Biomedizinische Werkstoffkunde.

Auch PD Dr. Alexander Rahman, MHH-Klinik für Zahnerhaltung, Parodontologie und Präventive Zahnheilkunde, freut sich über den Beginn der Sanierung und hofft, dass die Baumaßnahme bald fortgesetzt wird: „Wir benötigen dringend weitere moderne Phantomarbeitsplätze, um die Vorgaben der neuen Approbationsordnung zu erfüllen und auch weiterhin Lehre auf einem modernen Niveau anbieten zu können.“



Joe Onur leitet gleichzeitig das Patienten-Servicecenter und die Ausbildung der Medizinischen Fachangestellten.

Ausbildung und Patientenservice ergänzen sich sinnvoll

Joe Onur hat die Leitung der Ausbildung der Medizinischen Fachangestellten (MFA) übernommen und nutzt Synergieeffekte seiner beiden Funktionen

Die Ausbildung für Medizinische Fachangestellte (MFA) wird ab August 2022 um zehn Plätze erweitert. Die Hochschule möchte damit gezielter für den eigenen Nachwuchs sorgen. Vor einem Jahr hat Joe Onur die Ausbildungsleitung übernommen. Gleichzeitig leitet er das Patienten-Servicecenter der MHH und sieht viele Vorteile in der Zusammenlegung dieser beiden Funktionen.

„Wir beraten und vermitteln im Servicecenter Patienten an klinische Bereiche, entlasten die Kliniken durch vielfältige Unterstützung und stehen in engem Kontakt mit den Ambulanzen. Dadurch erhalten die Auszubildenden bereits vor ihrem praktischen Einsatz wertvolles Hintergrundwissen, und wir erkennen schnell, wo unsere Auszubildenden sinnvoll eingesetzt werden können“, sagt Onur.

Die Leistungen des Patienten-Servicecenters basieren auf der engen Abstimmung mit den klinischen Bereichen und auf

den Kenntnissen über die im Geschäftsbereich Klinikmanagement zentral geregelten Abläufe in der Krankenversorgung. Die Zuordnung zum Geschäftsbereich Klinikmanagement schafft optimale Voraussetzungen, um unter Leitung von Dr. Konstanze Ballüer Informationen und Änderungen zu den komplexen Verwaltungs- und Behandlungsabläufen von der Aufnahme bis zur Entlassung des Patienten kontinuierlich zu erhalten. „Die ab Sommer 2022 geplanten Hospitationen in den Abteilungen des Geschäftsbereiches Klinikmanagement ergänzen die Einsätze der Auszubildenden in den Ambulanzen und vervollständigen ihre Kenntnisse über die Patientenpfade“, erklärt Joe Onur weiter.

Auszubildende werden optimal auf ihren Einsatz vorbereitet

Er selbst hat die Ausbildung zum MFA an der Hochschule absolviert und sich dann als Ausbilder qualifiziert, um selbst auszubilden zu können. Parallel studiert Joe Onur Gesundheits- und Sozialmanagement. Ihm bereitet es große Freude, gezielt den Einsatz des Nachwuchses zu planen und dabei ergänzend zum Berufsschulunterricht MHH-spezifische Themen in Seminaren zu vermitteln, damit die Auszubildenden optimal auf ihren Einsatz in den Ambulanzen

vorbereitet werden. Die Ausbildung für Medizinische Fachangestellte ist interdisziplinär und findet im Rotationsverfahren statt, die Auszubildenden erhalten Einblicke in verschiedene Ambulanzen und medizinische Fachbereiche und lernen von Anfang an, in multiprofessionellen Teams zu arbeiten.

Die angehenden MFA assistieren während ihrer Ausbildung auch Ärztinnen und Ärzten bei Behandlungen und medizinischen Eingriffen, nehmen Blut ab und führen Wundversorgungen durch. Gleichzeitig gehört es selbstverständlich zu ihrer Ausbildung dazu, sich mit der nötigen Software vertraut zu machen.

Bei ihrem Einsatz im Patienten-Servicecenter lernen die Auszubildenden zudem, welche Klinik für welche Patienten und Behandlungen zuständig ist. „Unser Ziel ist es, die Auszubildenden schon während ihrer Ausbildung nach ihren Stärken und beruflichen Wünschen einzusetzen. Damit können wir unser Personal gezielt fördern und an der Hochschule halten“, erklärt Joe Onur. Im Büro des Patienten-Servicecenters finden die Auszubildenden jetzt zudem eine zentrale Anlaufstelle und Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner, die ihnen bei der Organisation ihrer Ausbildung helfen und stets ein offenes Ohr für ihre Probleme und Sorgen haben. **dr**

Der „allerzweite“ Jahrgang

Goldenes Examen: Zehn Absolventen der ersten Stunde berichten von ihren Erfahrungen

Am 2. Oktober feierte der MHH-Alumni e.V. zum zweiten Mal goldenes Examensjubiläum. In fast familiärer Atmosphäre begrüßte Vorstandsvorsitzender Professor Dr. Siegfried Piepenbrock gemeinsam mit MHH-Präsident Professor Dr. Michael Manns zehn Ehemalige im Hörsaal F.

1966, ein Jahr nach Gründung der MHH, hatten 49 Studierende ihr Studium der Humanmedizin an der MHH aufgenommen. Zehn von ihnen waren nach 50 Jahren an ihre Alma Mater zurückgekehrt, um gemeinsam ihr goldenes Examensjubiläum zu feiern. Professor Piepenbrock wusste zu jeder und jedem Einzelnen etwas zu sagen, und auch die Jubilare hatten zahlreiche Anekdoten beizutragen, sodass die offizielle Begrüßung schnell zu einer lebendigen Unterhaltung in lockerer Atmosphäre wurde. Viele der Anwesenden hatten sich tatsächlich seit dem Ende des Studiums nicht mehr gesehen, und so war die Neugier groß, wie es den anderen seither ergangen war.

Anekdoten ausgetauscht

Spätestens mit der Rede von Dr. Wolfram Zacharias wurde deutlich, dass auch dem zweiten Jahrgang viel von dem Pioniergeist und Abenteuersinn der ersten Stunde innewohnte. So berichtete Zacharias, wie er 1967 gemeinsam mit einigen Studienfreunden den Semesterbeginn deutlich verpasste, weil der Urlaubstrip im umgebauten Bus länger dauerte als geplant: Der Sechstagekrieg war ausgebrochen und hinderte sie an der rechtzeitigen Rückkehr. Nur das beherzte Eingreifen einer Kommilitonin, die sie während ihrer Abwesenheit für das neue Semester einschrieb, verhinderte eine vorzeitige Exmatrikulation.

Dieses Beinahe-Debakel hinderte Dr. Zacharias jedoch nicht daran, auch im weiteren Verlauf seines Lebens im besten Sinne das Weite zu suchen. Gemeinsam mit seiner schwedischen Frau, ebenfalls Medizinerin, entschied er sich immer wieder für längere Auslandsaufenthalte – etwa in Tansania und Papua-Neuguinea.

In seinem anschließenden Grußwort berichtete MHH-Präsident Professor Manns von den Herausforderungen der Pandemie, die die vergangenen anderthalb Jahre bestimmt hatten, und den anstehenden



MHH-Präsident Professor Michael P. Manns überreichte die goldenen Examensurkunden.



In kleinem, fast familiärem Rahmen trafen sich die goldenen Examensjubilare.

baulichen Veränderungen, die die nächste Dekade an der Medizinischen Hochschule Hannover prägen werden. Sichtliche Freude bereitete ihm aber jener Moment, in

dem er zu den Jubiläumsurkunden greifen durfte. Neben den Urkunden wurden auch die goldene MHH-Anstecknadel des Alumnivereins und eine Ausgabe der MHH-Chronik „Konsequent modern“ von Professor Reinhard Pabst überreicht.

Nach dem eigentlichen Festakt bot sich bei einem Glas Sekt und einem kleinen Imbiss reichlich Gelegenheit, noch einmal gemeinsam in den Erinnerungen an das Studium zu schwelgen. Eines war aus den Gesprächen immer wieder herauszuhören: Auch wenn damals an der noch jungen Hochschule vieles nicht perfekt und noch improvisiert war, so blickten die Anwesenden doch mit viel Dankbarkeit und Nostalgie auf ihre Zeit in Hannover zurück. Und das freut Alumniverein und Hochschule natürlich besonders.

■ Verein der Ehemaligen

Der MHH-Alumni e.V. engagiert sich für ein lebendiges Ehemaligen-Netzwerk und organisiert neben Examenstreffen und Examensjubiläen regelmäßig Praxiskurse für Studierende sowie die Veranstaltungsreihe „Die MHH im Gespräch“. Zusätzlich unterstützt der Alumni-Verein das MHH-Deutschlandstipendium und verschiedene kleinere Projekte in der Lehre. Infos zum Verein und weitere Fotos vom goldenen Examensjubiläum finden Sie online unter www.mhh.de/alumni. **am**

53 Studierende aus 21 Ländern

Hannover Biomedical Research School (HBRS) geht wieder mit mehr Präsenz ins Wintersemester

Die Hannover Biomedical Research School (HBRS) ist wieder mit mehr Präsenz in das Wintersemester gestartet. In diesem Jahr haben 53 Studierende aus 21 verschiedenen Ländern ein Promotionsprogramm an der HBRS aufgenommen. Sie nehmen teil am MD/PhD-Programm Molecular Medicine, PhD-Programm Infection Biology & DEWIN, PhD-Programm Regenerative Sciences und PhD-Programm Epidemiology. MHH-Präsident Professor Dr. Michael Manns und Vize-Dekan der HBRS Professor Dr. Reinhold Förster begrüßten die internationalen Studierenden an der Hochschule und wiesen in ihren Ansprachen auf die Bedeutung der Promotionsprogramme für die Forschung an der MHH hin. Die „Fritz-



Lika Drakhlis, PhD



Dr. Stevan Stojanovic, PhD

Hartmann-Lecture“ hielt Professor Dr. Albert Osterhaus von der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover.

Während der Eröffnungsfeier verlieh die HBRS auch zwei mit jeweils 1.000 Euro do-

tierte Preise an herausragende Absolventen: Dr. Stevan Stojanovic, PhD, hat seine Forschungsarbeit zum Thema „Preclinical development of anti-senescence therapeutics for the treatment of lung fibrosis“ im Institut für Molekulare und Translationale Therapie-Strategien (IMTTS) von Professor Dr. Dr. Thomas Thum geschrieben und wurde dafür mit dem HBRS-Preis ausgezeichnet. Lika Drakhlis, PhD, hat ihre Doktorarbeit zum Thema „Recapitulating early embryonic heart development with human pluripotent stem cells“ bei Dr. Robert Zweigerdt im Leibniz Forschungslaboratorium für Biotechnologie und künstliche Organe (LEBAO) geschrieben und bekam dafür ebenfalls einen HBRS-Preis. **dr**

Erfolgreicher Start für Online-Semester der KinderUni

Mehr als hundert Kinder verfolgen MHH-Vorlesung live am Bildschirm

Der Start und damit die Premiere sind geglückt. Mehr als hundert Kinder haben die erste Online-Vorlesung der KinderUniHannover (KUH) zum Thema „Warum macht Kreide meine Zähne weich?“ von Privatdozent Dr. Alexander Rahman, MHH-Klinik für Zahnerhaltung und Parodontologie, Anfang November live am Bildschirm verfolgt. Bis Ende November wurde die Vorlesung mehr als

500-mal auf dem Youtube-Kanal der Hochschule aufgerufen. In seiner Vorlesung erklärt der MHH-Experte für Kinderzahnmedizin den Acht- bis Zwölfjährigen anschaulich, was passieren kann, wenn Karies und Bakterien zuschlagen und die Kinderzähne plötzlich gelblich und bräunlich werden oder sogar ganz ausfallen. Er behandelt Kinder und Jugendliche mit Zahnproblemen in der Zahnklinik der MHH

und erklärt in der Vorlesung, warum es so wichtig ist, mit dem ersten Zahn mit dem Zähneputzen anzufangen. Auch wie es zu den sogenannten „Kreidezähne“ kommt und wie sie behandelt werden, beschreibt und veranschaulicht Dr. Rahman in seiner Online-Vorlesung.

Zum Schluss gibt es sogar noch ein Experiment zu beobachten. Ein Ei wird zur Hälfte mit einem Fluoridgel eingerieben und dann in eine säurehaltige Flüssigkeit getaucht. Selbst am Bildschirm ist gut zu beobachten, wie das Fluorid die Eischale schützt, die unbehandelte Fläche dagegen anschließend starke Schäden an der Oberfläche aufweist. „Das ist wie bei euren Zähnen. Zucker und säurehaltige Lebensmittel greifen die oberste Schicht der Zähne an. Regelmäßiges Putzen mit einem Fluoridgel schützt sie davor“, rät Dr. Rahman.

Die Vorlesung ist auch weiterhin auf dem Youtube-Kanal der MHH und über die Internetseite www.kinderuni-hannover.de aufzurufen. Hier finden alle Kinder die weiteren Online-Vorlesungen der KinderUniHannover (KUH) an den beteiligten Hochschulen Leibniz Universität Hannover, Hochschule Hannover und Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover und erfahren, wie es weitergeht. **dr**



PD Dr. Alexander Rahman erklärt in seiner Online-Vorlesung der KinderUniHannover, was Kreidezähne sind und wie wir unsere Zähne vor Karies schützen können.

Lehre in der Pandemie – keine leichte Aufgabe

AStA zeichnet besonders engagierte Dozierende mit Lehrpreisen aus

Der Allgemeine Studierendenausschuss (AStA) der Medizinischen Hochschule hatte zum Herbstempfang eingeladen und dabei einige Dozierende mit einem Lehrpreis für besonders gute Lehre ausgezeichnet. Im vergangenen Studienjahr war gute Lehre sicherlich keine leichte Aufgabe, da die Ausbildung innerhalb kürzester Zeit von Präsenz- auf Onlinelehre umgestellt werden musste. Sowohl Studierende als auch Lehrende vermissen schnell den persönlichen Austausch über die Lehrinhalte und Dozierende die Möglichkeit, die Liebe am eigenen Fach den Studierenden im intensiven Kontakt zu vermitteln.

Umso wichtiger war es dem AStA in diesem Jahr, allen Dozentinnen und Dozenten ein besonderes Lob auszusprechen, die es trotz aller Hür-



Die Lehrpreisträger Professor Dr. Lars Knudsen (links) und Dr. Roland Kabuß im Gespräch mit Dr. Kirsten Darby, Leitung Benutzung und Information der Bibliothek.

den geschafft haben, hervorragende Online-Lehre auf die Beine zu stellen. Die Preisträgerinnen und Preisträger der einzelnen Jahrgangsstufen und Studienfächer freuten sich über die Auszeichnung durch den AStA und die Gelegenheit, im Wohnzimmer der Studierendenschaft wieder ins Gespräch zu kommen und sich über Lehre in der Pandemie auszutauschen.

„Natürlich gilt unser Dank neben den Ausgezeichneten auch allen anderen Dozierenden. Jeder Einzelne leistet einen tollen Beitrag für gute Lehre an der MHH und verdient insbesondere im Rückblick auf das vergangene Jahr die Anerkennung der Studierenden“, würdigte AStA-Vorsitzender Carlos Oltmanns zum Schluss.

Erstes Studienjahr Medizin

Die Studierenden der Humanmedizin wählten im ersten Studienjahr Professor Dr. Lars Knudsen (1. Platz), Dr. Stephanie Groos (2. Platz) und Professor Dr. Christian Mühlfeld, Modulgewinner ist „Grundlagen der Anatomie“.

Zweites Studienjahr

Im zweiten Studienjahr heißen die Preisträger Dr. Tim Scholz (1. Platz), Professorin Dr. Theresia Kraft (2. Platz), PD Dr. Volker Endeward (3. Platz), Modulgewinner sind Physiologie und physikalische Grundlagen der Medizin.

Drittes Studienjahr

Besonders gut kam im dritten Studienjahr die Lehre der Dozenten Professor Dr. Ralf Vonberg (1. Platz), Professor Dr. Roland Seifert (2. Platz) und Professor Dr. Ingo Just an. Modulgewinner ist hier Pharmakologie und Toxikologie.

Viertes Studienjahr

Im vierten Studienjahr heißen die Gewinner PD Dr. Cordula Schippert (1. Platz), Dr. Hendrik Eismann (2. Platz) und Dr. Lion Daniel Sieg. Modulgewinner ist Frauenheilkunde und Geburtshilfe.

Fünftes Studienjahr

Für das fünfte Studienjahr zeichnete der AStA Professor Dr. Dirk Stichtenoth (1. Platz), Dr. Urs Mücke (2. Platz) und Dr. Martin Dusch (3. Platz) aus. Modulgewinner ist Klinische Pharmakologie und Pharmakotherapie.

Erstes Studienjahr Zahnmedizin

In der Fachgruppe Zahnmedizin fiel die Wahl wie folgt aus: Im ersten Studienjahr bekamen Dr. Roland Kabuß (1. Platz), Professor Dr. Michael Eisenburger (2. Platz) und Dr. Gerald Neitzke (3. Platz) die Auszeichnung verliehen. Modulgewinner ist die Physik.

Zweites Studienjahr

Im zweiten Studienjahr kam besonders gut die Lehre von Professor Dr. Peter Claus (1. Platz), Dr. Tim Scholz (2. Platz) und Professorin Dr. Kirsten Haastert-Talini (3. Platz) an. Modulgewinner ist die Anatomie.

Drittes Studienjahr

Das dritte Studienjahr wählte PD Dr. Ingmar Staufenbiel (1. Platz), Marius Crome (2. Platz) und Dr. Marco Flohr (3. Platz). Modulgewinner ist die Prophylaxe.

Viertes Studienjahr

Im vierten Studienjahr heißen die Lehrpreisträger PD DR. Dr. Simon Spalthoff (1. Platz), Professor Dr. Peter Claus (2. Platz) und PD Dr. Ingmar Staufenbiel (3. Platz). Modulgewinner ist der OP-Kurs 1.

Fünftes Studienjahr

Im fünften Studienjahr erreichten Dr. Viktoria Meyer-Kobbe (1. Platz), PD Dr. Ingmar Staufenbiel (2. Platz) und Professor Dr. Harald Tschernitschek (3. Platz) das Siegerpodest. Modulgewinner ist die Kieferorthopädie.

Auch die Studierenden der **Masterstudiengänge Biochemie und Biomedizin** wählten ihre Lehrpreisträger: Professorin Dr. Ute Curth (1. Platz), Professorin Dr. Andrea Hoffmann (2. Platz) und Dr. Jens Bohne (3. Platz). Pflichtmodul-Gewinner ist die Biophysikalische Chemie, Wahlmodulgewinner die Stammzellforschung und Tissue Engineering. **dr**



**Rolläden
Markisen
Jalousien**

**Wir reinigen, reparieren und
installieren alle Produkte für
Ihren Sonnenschutz!**



**Spezialisiert auf
Krankenhäuser
und Praxen!**



Groß-Buchholzer Str. 2a
D-30655 Hannover
Telefon 05 11 / 54 03 54
Telefax 05 11 / 54 12 22 3
www.schlaeger-und-pohl.de
info@schlaeger-und-pohl.de

Klinischen Nachwuchsförderung

KlinStrucMed-Programm braucht zusätzliche Förderer für anspruchsvolle Doktorarbeiten

Das KlinStrucMed-Promotionsprogramm für strukturierte klinische Doktorarbeiten an der MHH fördert seit sechs Jahren erfolgreich ambitionierte Medizinstudierende bei ihrem Einstieg in den Karriereweg als Clinician Scientist. Insgesamt fast 50 Publikationen, 100 Kongressbeiträge, 20 Preise und Stipendien sowie 13 Dokortitel sind seit 2015 dank der Unterstützung durch die Else Kröner-Fresenius-Stiftung entstanden. Jetzt läuft diese Förderung leider aus, sodass im siebten Jahr die Suche nach neuen Förderern im Mittelpunkt steht.

„Wir führen unser strukturiertes Promotionsprogramm für den klinischen Nachwuchs weiter und freuen uns auf neue, zukünftige Förderer, die die nächsten Jahrgänge unterstützen möchten“, erklärt Programmmanagerin Dr. Anna Stepczynska-Bachmann. Zur Begrüßung des siebten Jahrgangs mit insgesamt zehn Doktorandinnen und Doktoranden wies auch MHH-Präsident Professor Dr. Michael Manns auf die Bedeutung des KlinStrucMed-Programms hin. So seien die gewonnenen Daten aus der Grundlagenforschung alleine nutzlos, wenn sie nicht von Medizinern, wie im KlinStrucMed-Programm, interpretiert und in den richtigen Kontext gesetzt werden.

Um dieses Doktorandenprogramm kontinuierlich weiterentwickeln zu können, sucht die Hochschule jetzt zusätzliche Förderer. Die BVK Stiftung, die Dr. August und Erika Appenrodt-Stiftung, die Gesellschaft der Freunde der MHH, die Förderstiftung MHH^{plus} sowie die Familie Felling-Stiftung konnten bereits hinzugewonnen werden. Wünschenswert wäre weitere finanzielle Unterstützung, um ausreichend Projekte



Regelmäßige Treffen zum wissenschaftlichen Austausch gehören für die KlinStrucMed-Doktoranden dazu, hier mit den beiden Programmkoordinatoren Professorin Karin Weißenborn (rechts) und Professor Markus Cornberg (links).

und Doktorarbeiten unterstützen sowie begleitende Veranstaltungen durchführen zu können.

Anspruchsvolle Projekte

Ziel des Promotionskollegs ist es, ausgezeichnete klinische Dissertationen zu fördern, die von den Studierenden in hochrangigen Fachjournals veröffentlicht werden sollen. Dazu bekommen die Studierenden anspruchsvolle Projekte angeboten, werden einer MHH-Forscherguppe zugeteilt und setzen ihr reguläres Studium für ein Jahr aus. Damit sie sich auf ihre Forschungsarbeit konzentrieren können, erhalten sie in dieser Zeit ein Stipendium in Höhe von 800 Euro monatlich.

Das KlinStrucMed-Programm ergänzt erfolgreich die strukturierte wissenschaftliche Doktorandenausbildung in der medizinischen Grundlagenforschung, die an

der hochschuleigenen Graduiertenschule Hannover Biomedical Research School seit 2005 angeboten wird. Projektbegleitend erhalten die Kollegiaten eine gezielte methodische Grundausbildung, in der sie fundierte Kenntnisse in Biometrie, Bioinformatik, Ethik und Epidemiologie erhalten sowie in rechtlichen Aspekten der Nutzung von Datenbanken geschult werden. Zusätzlich haben die Teilnehmende die Möglichkeit, ihre Forschungsergebnisse zu besprechen und bei einem Symposium zu präsentieren. **dr**

Einen umfangreichen Einblick in Struktur und Aktivitäten des Programms sowie Berichte der KSM-Studierenden bietet die Website www.klinstructmed.de. Interessierte Förderer können sich an die Programmmanagerin Dr. Anna Stepczynska-Bachmann wenden, Telefon: (0511) 532-6811, E-Mail: stepczynska-bachmann.anna@mh-hannover.de.

DR. SONNEMANN | DR. HARTJE

RECHTSANWÄLTE – PARTNERSCHAFT mbB

– Prozessvertretung und Beratung von Ärztinnen/Ärzten und Kliniken, insbesondere in Arzthaftungsfällen

- Medizinrecht
- Arbeitsrecht
- Gesellschaftsrecht
- Bau- und Architektenrecht
- Insolvenzrecht

HOHENZOLLERNSTRASSE 51
30161 HANNOVER
TELEFON 0511 / 66 20 05
TELEFAX 0511 / 66 20 00

Rechtsanwälte

DR. LUTZ SONNEMANN
Fachanwalt für Arbeitsrecht

DR. RONALD HARTJE
Fachanwalt für Medizinrecht
Fachanwalt für Bau- u. Architektenrecht

E-Mail: mail@dr-sonnemann-dr-hartje.de · Internet: www.dr-sonnemann-dr-hartje.de



Christin Krohne war gleich in dreifacher Begleitung unterwegs.



Stefani Krull ging mit Mann und Kind eine Stunde stramm spazieren.



Die vier von der PSD Bank Hannover radelten ums Steinhuder Meer.

25.000 Euro für die Pflegenden

380 Menschen aus zehn Unternehmen bewegen sich für den guten Zweck

Die Grundidee war, die Menschen in Hannover nach den vielen Monaten mit Home Office und Lockdown wieder in Schwung zu bringen und gleichzeitig etwas Gutes für die Pflege an der MHH zu tun“, erzählt Dr. Eckhard Schenke, Vorstand der Förderstiftung MHH plus. In Zusammenarbeit mit dem Institut für Sportmedizin an der MHH war schnell die Aktionswoche „150 Minuten – Aktiv für die Pflege“ geboren. Der Deal war einfach: Mitarbeitende aus den teilnehmenden Unternehmen achteten während der Aktionswoche Mitte Oktober 2021 bewusst auf ihre Bewegung und folgten der WHO-Empfehlung, mindestens 150 Minuten pro Woche aktiv zu sein – sei es beim Sport oder Spaziergehen, Fahrradfahren oder Gärtnern. Im Gegenzug spendete der Arbeitgeber einen bestimmten Betrag pro Teilnehmer/in an die Förderstiftung MHH plus.

Knapp 380 Mitarbeitende aus zehn Unternehmen und MHH-Abteilungen beteiligten sich an der Aktion. Mit dabei waren unter anderem: VHV Gruppe, NBank, hanova, Heinz von Heiden Massivhäuser, Tina Voß GmbH, PSD Bank und Hans G. Bock. Aber auch Privatpersonen sowie



Rennen für die Pflege: MHH-Vizepräsidentin Martina Saurin und Dr. Eckhard Schenke.

Unternehmen und Organisationen, die sich nicht aktiv an der Bewegungswoche beteiligen konnten, unterstützten den Spendenaufruf mit einer Spende (Rossmann GmbH und Freundeskreis Garbsen). Der Golfclub Hannover e.V. veranstaltete ein Benefizturnier und spendete den Erlös.

Insgesamt liegt das Spendenergebnis bei knapp 25.000 Euro. Damit sollen verschiedene Maßnahmen für die Pflegen-

den umgesetzt werden. Im Fokus stehen dabei drei Schwerpunkte: körperliche Entlastung, etwa durch die Anschaffung von Hilfsmitteln, die die Mobilisation von Patienten erleichtern, seelische Auszeiten in Form von Seminaren, in denen etwa Entspannungstechniken vermittelt werden, und die fachliche Weiterbildung, um engagierte Pflegenden bei der beruflichen Weiterentwicklung zu fördern. **am**



Im Marketing-Team von Heinz von Heiden hatte die Chefin als frische gebackene Yogalehrerin zum Yoga gebeten.



Martin Bäumlner hofft auf einen schneereichen Winter. Er absolvierte sein Rollskittraining für den guten Zweck.



Nach dem Online-Kurs lernten sich die Special Olympics und die Schülerinnen und Schüler der Diätschule nun auch persönlich kennen – und kochten live zusammen.

Spaß beim gemeinsamen Kochen

MHH-Diätschülerinnen bilden Gesundheitslotsen der Special Olympics aus

Es ist viel los in der Lehrküche der MHH-Schule für Diätassistenten: Hier wird in Töpfen gerührt, dort werden Zutaten geschnippelt und überall riecht es gut nach deftigem Essen. Auf dem Speiseplan steht Chili con Carne. „Außerdem gibt es Nudelsalat und zum Abschluss Obstsalat“, erklärt Nina Flasbart, Dualstudierende an der Diätschule. Für sie und ihre Mitschülerinnen gehört das Kochen zum Schulalltag. Und doch ist die Situation besonders, denn diesmal sind sie nicht Lernende, sondern Anleitende. Sie coachen sechs Mitglieder der Special Olympics Niedersachsen (SONDS). Diese werden zu „Gesundheitslotsen“ ausgebildet und lernen in der Diätschule das Einmaleins der gesunden Küche. Zur Seite stehen ihnen

sechs Diätschülerinnen und die beiden Projektleiterinnen.

Die Special Olympics Niedersachsen sind eine Sportbewegung für Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung. Dem Verein gehören zahlreiche Förderschulen, Werkstätten, Vereine und auch Einzelmitglieder an. Die SONS organisieren nicht nur Trainingsprogramme und Sportwettbewerbe, sie setzen sich ganzheitlich für eine gesunde Lebensweise ein. „Da gehört eine gesunde Ernährung natürlich dazu“, erklärt Dr. Dorothee Noeres, eine der Leiterinnen des Projekts „Gemeinsam stark für unsere Gesundheit: Die Gesundheitslotsen der Special Olympics Niedersachsen.“ Das Projekt wird von der Kaufmännischen Krankenkasse gefördert – und von der

MHH-Schule für Diätassistenten tatkräftig unterstützt.

Dem Praxis-Kursus in der Küche der Diätschule war im Frühjahr coronabedingt ein Online-Kursus mit den Grundlagen gesunder Ernährung, einem Quiz und Bewegungseinheiten vorausgegangen. „Schon während des Online-Kurses waren die angehenden Gesundheitslotsen sehr interessiert und haben viele Fragen gestellt“, berichtet Constanze Richter, Dualstudierende an der Diätschule. Ebenso groß ist der Wissensdurst nun beim Kochen in der Diätküche. Denn außer der Zubereitung einer Mahlzeit stehen unter anderem auch Einkaufstipps und Kräuter- und Gewürzkunde auf dem Programm.

„Das Kochen gemeinsam mit anderen macht einfach viel mehr Spaß als alleine“, stellt die zukünftige Gesundheitslotsin Melanie R. fest. „Ich versuche alles so umzusetzen, wie es die Diätschülerinnen erklären, und ich hoffe, dass ich mein Wissen anschließend gut an meine Kolleginnen und Kollegen weitergeben kann.“ Das wäre ganz im Sinne des Projekts, denn die Gesundheitslotsen sollen als Multiplikatoren in ihren jeweiligen Einrichtungen fungieren und dort andere motivieren, gesund einzukaufen und gesund zu kochen. So soll über das Projekt eine langfristige Verhaltensänderung für mehr Fitness und Wohlbefinden erreicht werden. Dass eine gesunde Mahlzeit auch gut schmecken kann, stellen zum Abschluss alle beim gemeinsamen Essen fest.



Nina Flasbart (links) und Constanze Richter gehörten zu den Coaches der Gesundheitslotsen.

Fußballstars hautnah

Die Spieloase der Kinderklinik und den Fußballverein Hannover 96 verbindet eine jahrelange Freundschaft. Regelmäßig besuchen Spieler die Spieloase und treffen sich dort mit kleinen Patientinnen und Patienten. So wie am 9. November: Diesmal waren der Kapitän Marcel Franke (rechts) und der Verteidiger Julian Börner (links) zu Gast. Die beiden verteilten Autogrammkarten und sorgten für gute Laune bei den Kids. Außerdem brachten sie ein 96-Trikot mit Unterschriften aller Spieler der aktuellen Mannschaft mit. Das Shirt wird eingerahmt und findet einen Platz an der Fan-Wand.

tg

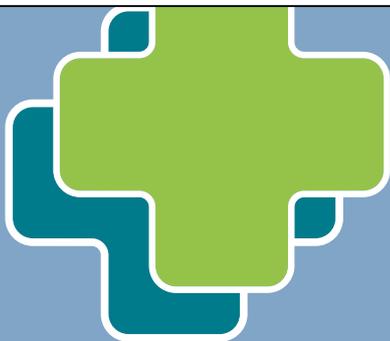


Es gibt tausend Gründe
für eine neue Wohnung.
Viele davon
finden Sie bei uns.


Kleefeld Buchholz
Wohnen im Grünen

Über 4.200 Wohnungen in toller Lage.
Welche passt zu Ihnen?

- Wohnungen für Familien
- Wohnungen im Grünen
- Gute Verkehrsanbindungen
- Neubauprojekte
- Wohnungen für Singles
- Wohnungen in MHH-Nähe
- Mietertreffs
- Kooperationspartner
- Barrierearmes Wohnen
- Faire Mieten
- Gästewohnungen
- Service-Angebote



Auf unsere Strümpfe werden Sie stehen! Zur Therapie von Thrombose und Krampfadern

Kompressionsstrümpfe

in allen Kompressionsklassen, Qualitäten, Farben,
mit Spitzen- oder Noppenhafrand, mit oder ohne
Fußspitze für sie und ihn

Stützstrümpfe

für gesunde Beine durch eine angenehme Unterstützung
im Alltag

Reisekompressionsstrümpfe

zur Steigerung Ihres Wohlbefindens auf und nach Reisen
mit dem Auto, Flugzeug, Bus oder Bahn



Lymphkompetenz-Centrum Wir sorgen für schöne und gesunde Beine.

Kompressionsstrumpf-Versorgung nach Maß:

- für Arme und Beine
- für **Lip- und Lymphödem-Patienten**

Angenehmes Tragegefühl, ästhetische Anmutung und
funktionelle Wirksamkeit

Wirksame Eleganz für sie und ihn:
In verschiedenen Varianten und vielen attraktiven
Farbtönen und Mustern erhältlich

Unsere speziell qualifizierten Mitarbeiter achten
einfühlsam und sensibel auf die richtige Produkt-
und Materialwahl – bei jeder Versorgung.

Wir freuen uns auf Sie!

